

Peter Deutschmann

SOZIALISMUS UND SCHIZOPHRENIE

Es gibt keinen solchen „Zustand“ wie „Schizophrenie“, doch das Etikett ist ein soziales Faktum und das soziale Faktum ein Politikum.

R.D. Laing, *Phänomenologie der Erfahrung*, 110.

0. Einleitung¹

Im Folgenden wird versucht, die Rekurrenz bestimmter begrifflicher Strukturen in Diskursen aufzuzeigen, welche die Verfassung der Gesellschaft und des Individuums im einst real existierenden Sozialismus thematisieren. Es geht dabei nicht um die Darstellung konkreter Mechanismen und Prozesse, mittels derer politischer Einfluss auf die soziale Organisation bzw. die kulturelle Produktion genommen wurde, vielmehr um strukturelle Homologien im Verhalten von Menschen in sozialistischen Gesellschaften, welche mit dem Ausdruck „Schizophrenie“ beschrieben werden, der in verschiedenen Diskursen – literarischen, publizistischen, soziologischen, psychiatrischen – mit keineswegs einheitlicher Bedeutung vorkam. Aus semasiologischer Sicht (welche Denotate werden mit dem Signifikanten „Schizophrenie“ bezeichnet?) sollen in dieser Skizze einige prominente Texte der russisch-sowjetischen bzw. tschechischen Kultur untersucht werden, um die verschiedenen Begriffe von Schizophrenie in Diskursen des real existierenden Sozialismus exemplarisch nachzuzeichnen. In ihrer diskursanalytischen Ausrichtung unterscheidet sich diese Arbeit von größer angelegten Projekten, die Affinitäten bzw. Homologien zwischen psychischen Formationen und gesellschaftlich-kulturellen Organisationsformen *postulieren*. Neben den ethnopschoanalytischen Arbeiten von George Devereux wären etwa die beiden kulturtheoretischen Bücher unter dem Titel *Capitalisme et schizophrènie* von Deleuze/Guattari oder die weniger bekannten Arbeiten von Vernon (1973) und Sass (1992) zu nennen, in der moderne bzw. postmoderne Kunst und Literatur mit Symptomen der Schizophrenie verglichen werden.²

¹ Für die Fertigstellung dieses Beitrages wurde ein von der Österreichischen Forschungsgemeinschaft (ÖFG) zugesprochenes MOEL-plus-Stipendium genützt.

² Diese Arbeiten unterscheiden sich auch in ihrer ideologischen Tendenz massiv voneinander: während Deleuze/Guattari eine umfassende Kritik von Psychoanalyse und Subjektphiloso-

Auch Vergleiche zwischen Epochen- oder Individualpoetiken mit Postulaten von Psychologie und Psychiatrie – wie etwa die im Band *Psychopoetik* versammelten (Hansen-Löve 1992) bzw. Smirnovs *Psichodiachronologika* (1994) – gehen in eine andere Richtung, insofern sie onomasiologisch ihren Ausgangspunkt in Phänomenen (der Kunst- und Literaturgeschichte einerseits, der Theorieproduktion andererseits) haben, nicht aber die Extension nur eines bestimmten psychologischen Ausdrucks und seine diskursive Verortung in Gesellschaftsformen untersuchen. Für den Unterschied ist weiters bezeichnend, dass die psychologischen Ausdrücke in den erwähnten Arbeiten erst in der Untersuchung auf künstlerische Texte angewandt bzw. als eine Metasprache erprobt werden, wohingegen die vorliegende Arbeit vom unterschiedlichen Gebrauch des Ausdrucks „Schizophrenie“ in verschiedenen Diskursen ausgeht, dieser Gebrauch also Objekt metasprachlicher Beschreibung ist.³

Aufgrund ihrer diskursanalytischen Ausrichtung, welche ihren Ausgang von der Beobachtung nahm, dass in verschiedenen Texten über Verhaltensformen und gesellschaftliche Organisation gerne auf Schizophrenie als „Bildspender“ zurückgegriffen wird, dabei aber offenbar unterschiedliche Sachverhalte dargestellt werden, sind die nachfolgenden Überlegungen von einer Definition von Schizophrenie entbunden. Jenseits des Umstands, dass über Schizophrenie auch in den medizinisch-psychiatrischen Diskursen keineswegs Konsens besteht, bringt die semasiologische Orientierung die Einsicht mit sich, dass der umgangssprachliche Gebrauch des Ausdrucks „Schizophrenie“ ein eminent ideologischer ist, also vom Standpunkt und der Wertungsposition der Sprecher abhängt: Die einen bezeichnen als schizophr das, was anderen als normal er-

phie mit einer Reevaluation der Schizophrenie verbinden, läuft der klinische Psychologe Sass bei aller methodologischen Vorsicht unvermeidlich Gefahr, künstlerische Manifestationen der Moderne zu pathologisieren. Vernon hingegen baut seine Kulturkritik auf der Annahme auf, dass die systematische Verdrängung und Pathologisierung von Andersartigkeit den Verlust eines ganzheitlichen Weltbildes bedeutet, für welches er das Bild des Gartens verwendet. Die Reduktion der Erfahrung in der westlichen Kultur (dafür das Bild der Karte) gilt Vernon aufgrund ihres Ignorierens anderer Aspekte als „schizophren“. – Von diesen drei Arbeiten, welche drei völlig unterschiedliche Konzepte von Schizophrenie abhandeln, ist in der Folge aber nur diejenige von Deleuze/Guattari von einigem Belang.

³ Tchouboukov-Pianca (1995) beschreibt in ihrer Studie russische postmoderne Schreibweisen mit Bezug auf die kulturelle Situation der Sowjetunion, dabei gibt es einige Berührungspunkte mit den in diesem Beitrag vertretenen Thesen. Die hier unter Punkt 12 nur als Ergänzung formulierten Ausführungen zu einem „dritten Weg“ als Metaposition gegenüber der eigenen kulturellen Situation sind zentrales Thema von Tchouboukov-Piancas Untersuchung. Jedoch wird auch in dieser der Ausdruck „Schizophrenie“ nicht weiter analysiert, sondern in metasprachlicher Verwendung – mit Referenz auf kulturgeschichtlich relevante Texte – fortgeschrieben: So wird zum einen in Anknüpfung an Groys (1988) die sowjetische Kultur als gespalten/schizophren/schizoid bezeichnet, zum anderen eine psychiatrische Konzeption übernommen, um die kulturreflexiven Poetiken von Dmitrij Prigov und Saša Sokolov als Varianten inszenierter Graphomanie zu charakterisieren (vgl. Tchouboukov-Pianca 1995, 65-126). Während Groys und Tchouboukov-Pianca den Schizophrenie Schizophrenie-Begriff instrumental verwenden, geht es in diesem Beitrag um eine Betrachtung verschiedener Begriffe von „Schizophrenie“.

scheint (und vice versa), womit die ideologische Relativität der Begriffe „normal“ und „schizophren“ hinreichend deutlich wird.⁴

Bei der Applizierung psychoanalytischer Begriffe auf markante idiosynkratische Stile von Autoren bezeichnet Rudnev (vgl. 2001, 119) die Schizophrenie als die „zentrale Erkrankung des 20. Jahrhunderts“.⁵ Die Macht dieser „Königin des Wahnsinns“ (ebd.)⁶ wird meiner Ansicht nach jedoch weniger in der von Rudnev und Sass vorgenommenen Übertragung psychologischer und psychoanalytischer Konzepte auf die Kultur des 20. Jahrhunderts offenbar; die Macht ist vielmehr eine rein verbale, die sich dem semantischen bzw. metaphorischen Potential des Ausdrucks „Schizophrenie“ verdankt, der 1911 von Eugen Bleuler in den psychiatrischen Diskurs eingeführt wurde.⁷ Aufgrund dieses semanti-

⁴ Eine anregende Diskussion dazu liefert Rudnev (2005, 44-60), wo Wahnsinn zuerst allgemein als Abweichung vom gesunden Menschenverstand, spezieller dann aber als Fehlen eines Zeichensystems, das sich an äußeren Denotaten orientiert, definiert wird. Während leichtere Psychosen noch ihren Ausgang von einer gemeinsamen Lebenswelt nehmen (allein die Interpretation des Psychotikers weicht ab), wird Schizophrenie als Fehlen einer solchen Orientierung an der gemeinsamen Lebenswelt definiert (ebd. 57f). – Dieser lapidare Definitionsversuch steht hier deshalb in der Fußnote, weil wie gesagt im Beitrag nicht ein Eidos von Schizophrenie gesucht wird. Die Bestimmung des Skopos bzw. der Extension des Ausdrucks „Schizophrenie“ in Diskursen über die sozialistische Gesellschaft geht vielmehr vom Eindruck von Arbitrarität bei dessen Gebrauch aus, um dessen kulturelle Regularitäten freizulegen.

⁵ Die von Freud initiierte und von Lacan fortgesetzte binaristische Differenzierung von Neurose und Psychose ergibt nach ihrer Übertragung auf die „Kunstismen“ und Poetiken des 20. Jahrhunderts für Rudnev folgendes Bild: Der Modernismus (diesen sollen Proust und Joyce repräsentieren) ist „neurotisch“, weil er bei seiner Suche nach dem vermeintlich verlorenen Realen (*objet petit a*) zwar durch die Generierung neuer Bedeutungsnuancen und –schattierungen Sprache verändere, diese Innovationen aber auf Syntax und Semantik beschränkt blieben; die klassische Avantgarde hingegen sei deswegen als psychotisch zu charakterisieren, weil sie gleichfalls die Pragmatik des künstlerischen Handelns verändere und damit generell die Tendenz habe, unverständlich zu werden. Als Beispiele für die psychotische Tendenz führt Rudnev die Poetik der Oberüiten, Kafkas, Faulkners bzw. die fiktionale Welt von Belyjs *Peterburg* an, aufgrund seiner oft hermetisch formulierten Theorie gehöre auch Lacan selbst zu den Psychotikern (im übrigen ein rekurrentes Klischee in der Lacan-Rezeption – vgl. Evans 2002, 244). Vladimir Sorokin, meist *the usual suspect* für die psychotische Poetik, wird jedoch bereits als „glavnyj post-psychotik vsech vremën i narodov“ (Rudnev 2001, 97) apostrophiert, weil sein postmoderner psychotischer „Diskurs“ nicht mehr – wie derjenige des typischen Psychotikers – das Realitätsprinzip selbst verwerfe, sondern bloß die imaginäre Realität (man könnte auch sagen: Klischees, Stereotypen von Realität).

⁶ Eine ähnlich privilegierte Position der Schizophrenie bestimmt Sass (1992, 13): „The history of modern psychiatry is, in fact, practically synonymous with the history of schizophrenia, the quintessential form of madness in our time.“

⁷ „Schizophrenie“ löste die von Emil Kraepelin 1896 definierte „Dementia praecox“ (der Ausdruck wurde aber von Benedict Morel geprägt) ab, weil Bleuler einerseits einen sprachlich elastischeren Ausdruck haben wollte (aus *Dementia praecox* könne man keine einfache Bezeichnung für Patienten ableiten, die daran erkrankt seien, auch sei eine Adjektivform schwer möglich), und andererseits mit dem neuen Terminus die nosologischen Probleme mit Kraepelins Ausdruck beseitigen wollte (viele Psychiater hatten begriffliche Schwierigkeiten, eine „frühzeitige Verblödung“ zu diagnostizieren). Bleuler erklärt mithin: „Ich nenne die *Dementia praecox* Schizophrenie, weil [...] die Spaltung der verschiedensten psychischen Funktionen eine ihrer wichtigsten Eigenschaften ist. Der Bequemlichkeit wegen brauche ich das Wort im Singular, obschon die Gruppe wahrscheinlich mehrere Krankheiten umfasst.“

schen Potentials des Ausdrucks ist dessen Gebrauch mitunter weit von der psychiatrischen Begriffsbestimmung entfernt. Man könnte somit von „Schizophrenie im weiteren Sinne“ sprechen, um die große Extension des Ausdrucks zu unterstreichen. Abgesehen von der damit verbundenen sprachlichen Unhandlichkeit würde dies aber ein Kernkonzept von Schizophrenie implizieren, welches dann von anderen Diskursen nur erweitert wird. Wenngleich ein solches klassifikatorisches Kernkonzept in der Psychiatrie angestrebt wird, um wenigstens innerhalb einer Wissenskulturskultur nosologische Standards einzuführen,⁸ ist dieses für die hier untersuchten Texte nicht in jedem Fall relevant. Diese gehen in ihrem Gebrauch von „Schizophrenie“ keineswegs immer von psychiatrischen Konzepten aus, sondern indizieren mit dem Ausdruck Bedeutungen wie „Widerspruch“, „Normenbruch“, „Dissens“, „Bizarrerie“ etc.,⁹ die eng mit sozialen Verhaltensweisen bzw. künstlerischen Praktiken verbunden sind.

Die Untersuchung ist also auf die Verwendungsweisen des Ausdrucks „Schizophrenie“ (bzw. des Prädikats „schizophren sein“) in ausgewählten Texten der russischen und tschechischen Kultur gerichtet, sie geht von dessen großer Extension aus, um unterschiedliche Intensionen festzustellen. Im Zentrum der Aufmerksamkeit steht mithin nicht der medizinisch-psychiatrische Gebrauch des Ausdrucks „Schizophrenie“, sondern seine Verwendung in unterschiedlichen Diskursen nicht primär klinisch-medizinischen Charakters. Ob sich die unterschiedlichen Verwendungsweisen von Schizophrenie überhaupt zu einem komplexen Begriff – zu einem „Konzept“ (vgl. Stepanov 1997, 47-76) vereinen lassen, sei zuerst einmal dahin gestellt. Im Lauf der Analyse wird jedenfalls auf

(Bleuler 1911, 5) – In Anlehnung an diese Formulierung Bleulers könnte man hinsichtlich des Wortgebrauchs von Schizophrenie in Diskursen über den Sozialismus erklären: Das Wort Schizophrenie wird im Singular gebraucht, obschon der Ausdruck offensichtlich mehrere Bedeutungen hat.

⁸ Etwa durch die International Classification of Diseases (ICD) oder das Diagnostic and Statistical Manual (DSM) der American Psychiatric Association, vgl. dazu Sharma/Bajaj 2003, 69-77. Zumal die Ätiologie von Schizophrenie noch nicht hinreichend erforscht ist (das biomedizinische Konzept geht von einer Kombination von genetischen mit Umweltfaktoren aus), erfolgt die Nosologie allein auf klinischen Symptomen: Das DSM nennt folgende Symptome als erstrangig für Schizophrenie: das Hören der eigenen Gedanken, auditive Halluzinationen, mentaler Rückzug, die Auffassung, von jemandem gelenkt oder kontrolliert zu werden. Als sekundäre gelten andere Halluzinationen, depressive oder euphorische Stimmungsschwankungen, emotionale Abstumpfung, plötzliches Irrewerden. Erstrangige Symptome gelten dabei als hinreichend für die Diagnose von Schizophrenie; fehlen diese bei Auftreten von zweitrangigen, kann immer noch auf Schizophrenie geschlossen werden (vgl. ebd., 70) – Zu einer umfassenden Kritik am psychiatrischen Schizophreniebegriff vgl. Blom 2003.

⁹ Das Bedeutungsspektrum von „schizophren“ wird im *Duden* (1989) wie folgt beschrieben: „1. an Schizophrenie leidend, von ihr zeugend, für sie kennzeichnend; auf ihr beruhend; spaltungssirre. ein –er Patient; -e Symptome 2. (bildungsspr.) a) in sich widersprüchlich, in hohem Grade inkonsequent: eine -e Politik; eine völlig -e Haltung; b) verrückt, absurd: eine völlig -e Idee; unsere Situation ist wirklich ziemlich s.“ – Diese Gleichordnung des psychiatrischen Konzepts von Schizophrenie mit den Konzepten von „Widerspruch“ bzw. „Bizarrerie“ im Wörterbuch bestätigt sich auch in diesem Beitrag.

die Übergänge zwischen den unterschiedlichen Intensionen des Ausdrucks „Schizophrenie“ bzw. auf deren Interaktion in literarischen Texten hingewiesen – diese sind insofern „komplex“, als in ihnen kein terminologisch festgesetzter, sondern synthetisch-synkretistischer Gebrauch des Ausdrucks „Schizophrenie“ und seiner verschiedenen Bedeutungen zu erkennen ist. Auf eindrucksvolle Weise geben diese literarischen Texte Zeugnis ab von der gesellschaftlichen Organisation, in denen sich ihre Autoren befanden.¹⁰

1. Die Psychiatrie als repressive Institution

Nach Stalins Tod 1953 und Chruščëvs Verurteilung des Personenkults und der unter Stalin erfolgten „Säuberungen“ in Partei- und Staatsapparat am XX. Parteitag der KPdSU 1956 trat in der Sowjetunion und anderen Staaten des sozialistischen Blocks mit der Zwangspsychiatisierung eine Methode der Isolierung politischer Gegner in den Vordergrund, die in Einzelfällen bereits seit den zwanziger Jahren praktiziert wurde,¹¹ aber im Schatten des alltäglichen Terrors stand.¹² Bis zur Perestrojka, in der man davon abging, die Psychiatrie für politische Zwecke einzusetzen, erschien den Machthabern die Institution der Klinik als geeignetes Mittel, um innerhalb der totalitären Gesellschaft die Verbreitung oppositionellen Gedankenguts zu unterbinden.¹³ Immerhin konnte da-

¹⁰ Am Schizophreniemotiv in der Literatur erweist sich gewissermaßen die Kunst als Indikator der sozialen Wunschproduktion, die bei Deleuze/Guattari zu einer Apologie des Künstlers als Schizophreniker wird (vgl. dazu Skoropanova 2001, 38f).

¹¹ Podrabinek (1979, 20-22) zufolge haben die Bol'seviki schon 1919 Marija Spiridonova, eine Sozialrevolutionärin, für den Aufenthalt in einer psychiatrischen Klinik bestimmt. In den Fassungen des *Ugolovnyj Kodeks* der RSFSR war bereits in den zwanziger Jahren explizit von Zwangsbehandlung von Unzurechnungsfähigen die Rede (vgl. ebd. 19, Prokopenko 1997, 18f). In der Stalinzeit gab es zwar einige psychiatrische Gefängnisospitäler, die in der Regel direkt dem NKVD unterstellt waren, im Vergleich zu den Straflagern waren in diesen abgesehen von der relativ geringen Anzahl der Inhaftierten wohl die Haftbedingungen etwas besser. In den letzten Jahren seines Vorsitzes über den MGB forcierte Lavrentij Berija den Ausbau von Strafspsychiatrie, doch kann gelten, dass es erst nach 1961 zur massiven Instrumentalisierung von Medizin für politische Zweck gekommen ist (vgl. Podrabinek 1979, 32f; Tesař 1979, 92, sehr oberflächlich dazu Bujanov 1993, 58).

¹² Ihrer Kuriosität wegen verdient die Perspektive des „Autorenkollektivs der KSV-Zelle Psychologie an der FU-Berlin“ (1976) eine Fußnote: Demnach wird die psychiatrische Praxis unter Chruščëv und vornehmlich Brežnev als symptomatische Fehlentwicklung der Sowjetunion zu einer „neo-bourgeois Gesellschaft“ vehement verurteilt, während insbesondere die Stalinzeit für ihre Fortschritte in Medizin und Psychiatrie gepriesen wird (ebd. 156-162).

¹³ Die Stigmatisierung von Regimekritikern als Wahnsinnige lässt sich schon im zaristischen Russland ausmachen: In seinem historischen Abriss der Vorgeschichte von Psychiatrie im Strafvollzug geht Podrabinek (1979, 14f) bis zu Peter I. zurück, der kriegsdienstunwillige Adelige als „Narren“ vom Senat habe verhören lassen, Antebi (1977, 89) erwähnt u.a. die Internierung eines Kadetten namens Žukov unter Aleksandr I, weil dieser in einem Gedicht die Freiheit pries. Prominenter ist freilich der Fall von Pëtr Čadaev, der aufgrund seines unpatriotischen „Ersten Philosophischen Briefes“ für wahnsinnig erklärt wurde und dem die höchsten Repräsentanten des Staats einen einjährigen Hausarrest zu therapeutischen Zwecken verordneten. Nicht besser erging es E.D. Panova, Čadaevs Vertrauter, der von

rauf gerechnet werden, dass der wissenschaftlichen Autorität der Medizin, die Kritiker des politischen Systems für psychisch krank erklärt, entweder Glauben geschenkt wird oder dass sich der Machtapparat mit dieser Praxis wenigstens Respekt verschafft und somit latenten Widerstand unterbindet.

Da das Recht in den sozialistischen Staaten das gesellschaftliche Kollektiv gegenüber dem Individuum bevorzugte, waren auch die Teilgebiete des Rechts von diesem Prinzip geprägt – etwa die Passagen im Strafrecht, das anstelle von Rechtswidrigkeiten von „sozialgefährlichen Taten“ (obščestvenno-opasnye dejstvija) sprach und dementsprechend antisowjetische Agitation und Propaganda unter Strafe stellte, selbst wenn das entsprechende Verhalten nach anderen Kriterien als den sowjetischen keineswegs als gemeingefährlich eingestuft worden wäre. Im Prozessrecht mussten aufgrund der „Offizialmaxime“ die Organe des Justizapparats zur Wahrung der sozialistischen Gesetzlichkeit von sich aus Verfahren einleiten (vgl. Westen 1986, 238f), wenn sie Verstöße gegen die Rechtsordnung konstatierten. Wenngleich Zwangseinweisungen in psychiatrische Krankenhäuser *de lege* allein aufgrund von Gerichtsbeschlüssen erfolgen durften, wurde diese Bestimmung in der Praxis mitunter umgangen, um Akutmaßnahmen zu ermöglichen. So konnte schon die Diagnose einer psychischen Erkrankung, ausgestellt von Repräsentanten medizinischer Institutionen für die Einweisung in psychiatrische Kliniken ausreichend sein (vgl. Podrabinek 1979, 180f). Insofern die Staatssicherheit auf die Psychiater Einfluss ausüben konnte und die Beschuldigten bei forensischen Gutachten kein Recht auf eine Gegen Darstellung hatten, war bei Bedarf der Wille der Staatsmacht via medizinische Expertisen leicht umsetzbar (vgl. Bukovsky/Gluzman 1975, 181f). Die Psychiatrie fungierte so als repressives politisches Steuerungsinstrument, dessen Einsatz mit der zunehmenden gesellschaftlichen Bedeutung der sowjetischen Dissidentenbewegung zu Beginn der 1970er Jahre¹⁴ ein Ausmaß annahm, das im internationalen Vergleich – selbst gegenüber sozialistischen „Bruderstaaten“ (vgl. Smith/Oleszczuk 1996, 4-6) – einmalig war.¹⁵

Freunden geistige Gesundheit bescheinigt wurde, was aber ihrer Einlieferung in eine Klinik keineswegs entgegenstand.

¹⁴ Stepanov zufolge (1997, 629) sei das Wort *dissidenty* erst ab Mitte der 1970er Jahre in der russischen Sprache gebraucht worden, nachdem ausländische Medien damit die nach dem Sturz Chruščevs entstandene oppositionelle Bewegung innerhalb der sowjetischen Intelligenzia bezeichnet hatten. In diesem Beitrag ist der Gebrauch des Ausdrucks nicht auf die Zeit des *zastoj* beschränkt, mit ihm ist generell artikuliert ideelle Opposition gegenüber der politischen Herrschaft im Sozialismus gemeint.

¹⁵ Die wichtigsten Darstellungen des politischen Missbrauchs von Medizin und Psychiatrie stammen von Vertretern der Dissidentenbewegung selbst (etwa Bukovsky 1971, Medvedev/Medvedev 1971, Chodorovič 1974, Podrabinek 1979, Bukovsky/Gluzman 1975, Gluzman 1989), die aus diversen Gründen (Konfiskation der Materialien, Emigration, Publikationshindernisse u. dgl.) eigene Berichte mitunter nicht ausreichend mit historischem Material untermauern konnten. Jüngere, stärker sozialwissenschaftlich ausgerichtete Untersuchungen von Historikern bestätigen jedoch im wesentlichen die Darstellungen der dissidentischen Literatur: So beziffern Smith/Oleszczuk (1996, 174) die Summe der von sow-

2. „Schleichende“ Schizophrenie als Attribut machtbestimmter Psychiatrie

Bekanntlich sind gerade in der Psychiatrie die Grenzen zwischen Gesundheit und Krankheit mitunter vage und unbestimmt; nichtsdestotrotz werden Menschen als psychisch krank oder als gesund eingestuft. Die Grundlage hierfür ist meist die Einschätzung von Fachleuten, die mitunter weit vom intersubjektiven Konsens entfernt sein kann.¹⁶ In der Sowjetunion und in anderen Staaten des Ostblocks gab es gleichsam den politischen Auftrag, die sozialistische Gesellschaft vor Personen zu schützen, deren Benehmen als unerwünscht bzw. gefährlich angesehen wurde. Abweichungen von der mehr oder weniger deutlich formulierten Norm wurden aufgrund der marxistisch-leninistischen Doktrin als pathologisch eingestuft.¹⁷ Es waren vor allem die Definitionen von Schizophrenie und Paranoia, welche modifiziert und auf Regimekritiker appliziert wurden (vgl. Bloch/Reddaway 1977, 243), wobei es offenbar kulturelle Unterschiede gab: so weist Tesář (1979, 115) auf die Bevorzugung von Paranoia gegenüber Schizophrenie zu repressiven Zwecken hin, womit zynisch reale Kontrolle als pathologische Vorstellung ausgegeben werden konnte.¹⁸ Die Isolation von Regimekritikern und Dissidenten in psychiatrischen Einrichtungen konnte einerseits aufgrund des Einflusses der Staatsmacht erfolgen; es war jedoch andererseits auch vonnöten, innerhalb der Psychiatrie konzeptuelle Ver-

jetischen Regimegegnern diverser Orientierungen in psychiatrischer Verwahrung verbrachte Zeit mit gut 2000 Jahren und lassen damit keinen Zweifel am systematischen Einsatz von Psychiatrie im Umgang mit politischen Gegnern: „The dissident movements at their apex comprised perhaps a quarter of a million or more diverse individuals [...], of whom hundreds, possibly thousands, of the more vocal or irritating nonconformists were confined to psychiatric hospitals for extended periods.“ (ebd., 2) – Eine erste – in sehr pathetischem Stil verfasste – Buchpublikation zur Strafspsychiatrie in der Sowjetunion erschien erst 1997 (Prokopenko).

- ¹⁶ Für die Schizophrenie existiert nach wie vor weder eine allgemein akzeptierte Ätiologie noch ein eindeutiges Kennzeichen für deren Diagnostizierung (vgl. Sass 1992, 356). Bukovsky/ Gluzman (1975, 183) berichten von einer Leningrader Psychiatrie-Tagung zum Problem der Diagnostik, bei der zwanzig Psychiater bei ein und demselben Patienten 12 verschiedene Diagnosen gestellt haben. Vgl. auch den von Smith/Oleszczuk (1996, 7) erwähnten WHO-Report *on The International Pilot Study of Schizophrenia*, Genf 1973, in dem international starke Varianzen bei der Diagnose von Schizophrenie festgestellt wurden, wobei allerdings eine Korrelation zwischen dem Grad der Bestimmtheit der begrifflichen Krankheitsdefinition und der Streuung der verschiedenen Diagnose erkennbar gewesen sei.
- ¹⁷ Geht man vulgärmarxistisch von der sozialen Determination menschlichen Verhaltens aus, der zufolge Verbrechen ihren Grund in sozialen Antagonismen haben, dürfte es in einer entwickelten klassenlosen sozialistischen Gesellschaft keine Verbrechen geben. Entsprechend erklärte Daniil Lunc, einer der von Dissidenten der 1960er und 1970er besonders gefürchteten Psychiater, in einem Lehrbuch über forensische Psychiatrie, dass schlechthin jeder Verstoß gegen das Gesetz psychiatrische Untersuchung verdiene, da in einem sozialistischen Staat gesellschaftliche Gründe für Normverstöße nicht mehr gegeben seien (vgl. Bukovsky/ Gluzman 1975, 185).
- ¹⁸ „Paranoia má – z hlediska totalitní represe – především tu výhodu, že obraz denního života každého, kdo v totalitním zřízení odmítne roli poddaného a rozhodne se být občanem, přesně odpovídá učebnicovému charakteristikám paranoika – až po ta auta, která za ním jezdí na každém kroku, až po stálé sledování a poslouchání.“ (Tesář 1979, 115)

änderungen vorzunehmen, um diese Praxis mit der Autorität entsprechender fachlicher Grundlagen zu versorgen. Dabei wurde insbesondere die Nosologie von Schizophrenie modifiziert, wofür Andrej Snežnevskij als langjähriger Direktor des Instituts für Psychiatrie an der Akademie der medizinischen Wissenschaften verantwortlich zeichnet. Snežnevskij erweiterte seit Beginn der 1950er Jahre im Zuge der Debatte über die Lehre Pavlovs (vgl. Ababkov 2001, 8-12) die Definition von Schizophrenie um die Möglichkeit, diese generell als schwer eingestufte psychische Erkrankung auch bei Dissidenten diagnostizieren zu können. Diese Erweiterung bestand im Wesentlichen in einer konzeptuellen Aufweichung des ohnehin umstrittenen Begriffs Schizophrenie, die allerdings innerhalb der keineswegs monolithisch organisierten sowjetischen Psychiatrie nicht unwidersprochen blieb (vgl. Smith/Oleszczuk 1996, 13).

Snežnevskij entwickelte den schon in den dreißiger Jahren diskutierten Begriff der vjalotekuščaja schizofrenija (auch „wenig progrediente Schizophrenie“ [*malo-progredientnaja šizofrenija*] genannt¹⁹) in seiner für die sowjetische forensische Psychiatrie maßgeblichen Nosologie. Die schleichende Schizophrenie galt in Snežnevskijs Klassifikationssystem als Form der kontinuierlich verlaufenden Schizophrenie (neben letzterer unterschied Snežnevskij weiters die anfallsartige sowie die periodische Schizophrenie). Obgleich die schleichende Schizophrenie – verglichen mit den beiden anderen Formen der kontinuierlich verlaufenden Schizophrenie, der malignen rapid verlaufenden und der moderaten – als weniger zerstörerisch beschrieben wurde, erklärte man sie für praktisch unheilbar.²⁰ Hypothetisch wurden für alle Arten der Schizophrenie genetische Ursachen postuliert. Als charakteristische Symptome der „schleichenden Schizophrenie“ galten obsessive, hysterische, hypochondrische, psychopathische oder paranoide Züge. Letztere etwa konnten in der Überschätzung der eigenen Persönlichkeit oder in „globalen reformerischen Ideen“ gesehen werden

¹⁹ Etwa im von Snežnevskij verfassten Artikel „Šizofrenija“ in der *Bolšaja Sovetskaja Ėnciklopedija* (1978, 397f).

²⁰ Vgl. Smith/Oleszczuk (1996, 7f), die in einer Fußnote (ebd., 240) etwas unbedarft erwähnen, dass laut den sowjetischen Apologeten des breiten Schizophreniebegriffs schon 1911 ein Schweizer Psychiater namens Eugen Bleuler von symptomloser „latenter Schizophrenie“ geschrieben habe. Allerdings sprach Bleuler tatsächlich vom „schleichenden“ bzw. unmerklichen Beginn der Erkrankung, war aber – wie seine Ausführungen im *Handbuch der Psychiatrie* (Bleuler 1911, 205f) zeigen – gebührend vorsichtig, um nicht den Fehler des *post hoc ergo propter hoc* zu begehen, also bestimmte Verhaltensweisen in ursächlichen Zusammenhang mit einer späteren Erkrankung von Schizophrenie zu bringen. Gerade dieser Fehlschluss sollte aber die Isolierung von Dissidenten, bei denen man „schleichende Schizophrenie“ diagnostizierte, begründen. – Bei aller Fragwürdigkeit dieses sowjetischen Schizophreniebegriffs und seiner realpolitischen Konsequenzen wäre es aber wohl ungerechtfertigt, die sowjetische Psychiatrie ausschließlich als bloßes Instrument staatlicher Repression darzustellen. Immerhin wurden zur selben Zeit auch in den USA und in Großbritannien „latente“ Formen von Schizophrenie beschrieben, die sich in Vagheit und Unbestimmtheit kaum von der russisch-sowjetischen Definition von vjalotekuščaja schizofrenija unterschieden (vgl. Bloch/Reddaway 1977, 246).

(vgl. z.B. Boukovsky 1971, 89-98; Kołakowska 1977, 8; Artemova/Rar/Slavinskij 1971, 155 u. passim).

Die angeführten Merkmale hatten ihre Funktionalität für den psychiatrischen Umgang mit Regimegegnern, deren Verhalten man als paranoid oder realitätsfern charakterisierte, um es als leichte Form von Schizophrenie pathologisieren zu können:²¹ So verhalf etwa der Umstand, dass man auch die schleichende Schizophrenie, für die man sogar das Fehlen äußerer Verhaltenssymptome einräumte, für praktisch unheilbar erklärte, zu einer Begründung für eine langfristige Isolation hinter Anstaltsmauern. Einwänden, die auf die augenscheinliche Unauffälligkeit der Personen abzielten, brauchte man nicht auf empirischer Ebene zu begegnen, sie konnten stattdessen als intermittierender Augenschein einer praktisch ausgeschlossenen Gesundheit dargestellt werden.²² In einigen Fällen – etwa dem der Samizdat-Aktivistin Natalija Gorbanevskaja²³ – kam es zur Diagnose von schleichender Schizophrenie, wobei der für das Gutachten verantwortlich zeichnende Psychiater Daniil Lunc sogar einräumt, dass diese Form von Schizophrenie keine klaren Symptome habe; es bestehe die Möglichkeit, dass die Patientin von der Krankheit zwar noch nicht im klinischen, wohl aber „im theoretischen Sinne“ befallen sei (vgl. Artemova/Rar/Slavinskij 1971, 63). Entsprechend sprach man von einer äußerlich nicht zu bemerkenden Erkrankung,²⁴ von der bloß „scheinbaren“ Normalität psychisch

²¹ Die *Instrukcija po neotložnoj gospositalizacii psichičeski bol'nych, predstavljajuščich obščestvennuju opasnost'* vom 10.10.1961 listet fünf Verhaltensweisen auf, die eine gewaltsame Einlieferung in die Psychiatrie aufgrund der ihnen zugeschriebenen Gefahr für die Allgemeinheit rechtfertigen würden: psychomotorische Erregung mit aggressiven Neigungen, unkorrektes Verhalten aufgrund von psychischer Verwirrung (Halluzinationen, Wahnrede, das Syndrom des psychischen Automatismus, krankhafte Impulsivität), systematisierte Wahnsymptome und hypochochondrische Wahnsymptome. Im unmittelbaren Anschluss an diese ohnehin sehr vage erscheinende Liste wird unumwunden erklärt: «Перечисленные выше болезненные состояния, таящие в себе несомненную общественную опасность, могут сопровождаться внешне правильным поведением и диссимуляцией». (zit. nach Podrabinek 1979, 181, dazu auch Prokopenko 1997, 114f)

²² „The absence of observable symptoms, rather than undermining the diagnosis of grave illness, merely resulted in a classification of intermittent disease.“ (Smith/Oleszczuk 1996, 8)

²³ Eine Durchsicht der insgesamt 63 Nummern von *Chronika tekuščich sobytij*, die von Natalija Gorbanevskaja 1968 (von der UNO zum „Jahr der Menschenrechte“ erklärt) begründet wurde, ist mittlerweile auch *online* auf den Seiten von *Memorial* möglich: <http://www.memo.ru/history/diss/chr/>. In sehr vielen der in der *Chronika* dokumentierten Fälle von Verstößen gegen die Menschenrechte wurde „vjalotekuščaja šizofrenija“ diagnostiziert.

²⁴ „The presence of this form of schizophrenia does not presuppose changes in the personality noticeable to others.“ (psychiatrischer Gutachter Martynenko im Verfahren Olga Iofe, zitiert nach Bloch/Reddaway 1977, 250) Ähnlich in einem anderen Fall (vgl. Medvedev/Medvedev 1971, 92-94) – Stünde diese Konzeption von schleichender Schizophrenie nicht in Zusammenhang mit repressiver Praxis, könnte man sogar von konzeptueller Kühnheit sprechen, denn dass jemand an Schizophrenie erkrankt sei, ohne dass man äußerliche Symptome feststellen könne, steht im eklatanten Widerspruch zu der – prominent vom frühen Jaspers vertretenen – Auffassung, dass gerade schizophrene Patienten auffällig „anders“ seien (vgl. Sass 1992, 14).

Kranker, welche von der antisowjetischen Propaganda als Argument für deren angebliche Gesundheit angeführt werde (Bloch/Reddaway 1977, 249f).

Die von Oppositionellen geäußerte Kritik am sozialistischen Staat bzw. an dessen Institutionen wurde in der totalitären Psychiatrie als ein Anzeichen von schlechter Angepasstheit an die Umgebung gewertet, womit eine gewisse Anschlussfähigkeit der Schizophrenie an die traditionelle Pathologie gegeben war, welche eine „Alteration des Denkens und Fühlens und der Beziehungen zur Außenwelt“ (Bleuler 1911, 6) als wichtiges Moment im Krankheitsbild von Schizophrenie ansah. In seinem Vergleich der politischen Psychiatrie der Sowjetunion mit der tschechoslowakischen nach der Niederschlagung des Prager Frühlings bemerkt Tesař allerdings Unterschiede zwischen den Staaten des sozialistischen Blocks, die seiner Ansicht nach den Umstand begründen, dass es in der Tschechoslowakei keine speziellen psychiatrischen Kliniken für politische Gegner gegeben habe,²⁵ wohl aber psychiatrische Repression gegenüber „einfachen“ Bürgern (Bauern, die ihren Grundbesitz verteidigen, Frauen, die auf angemessenen Wohnverhältnissen beharren – vgl. Tesař 1979, 114) erfolgt sei. In einem offiziellen Lehrbuch für Psychiatrie erfolgt die Definition von normalem Verhalten zwar mittels des Begriffs der Adaption an die Umwelt, der menschlichen Anpassung („přizpůsobení“) werden Abweichungen aber durchaus eingeräumt:

Na úrovni lidské však musíme jako správně počínání hodnotit nikoli jen okamžité přizpůsobení, nýbrž i postoje a jednání zaměřené na budoucnost, příští nutnost, spravedlnost, morálku, zdraví a podobné hodnoty, i když je takový jedinec v dané situaci v rozporu s vládnoucími silami nebo míněním a jeví se jako podivín, rebel, fantasta, asketa, tvrdohlavec apod. (Venčovský/Dobiáš: Psychiatrie, Praha 1976, zitiert nach Tesař 1979, 110)

Doch dürfe dieses Zitat Tesař zufolge nicht allein betrachtet werden; in demselben Lehrbuch wurde nämlich – charakteristisch für die „schizophrene Situation der tschechischen Psychiatrie“ (vgl. ebd., 112) – zugleich empfohlen, allzu hartnäckigen Personen, die für die Durchsetzung ihres Rechtsempfindens nicht den Appell an höhere juristische Institutionen scheuen, den Rechtsweg zu verbauen und stattdessen diese Personen psychiatrisch zu untersuchen.

Zusammenfassend ließe sich also behaupten, dass die machtpolitisch instrumentalisierte Psychiatrie in einigen sozialistischen Staaten, besonders aber in

²⁵ Im Unterschied zur internationalen Aufmerksamkeit, die der Missbrauch der Psychiatrie in der Sowjetunion fand, ist die Situation in der Tschechoslowakei noch immer schlecht erforscht. Für das Jahr 2006 erst ist eine umfassende Darstellung der Geschichte des psychiatrischen Krankenhauses Praha-Bohnice (im berühmten Pavillon Nr. 17 wurden u.a. aus politischen Gründen inhaftierte Personen festgehalten) angekündigt, die der Psychiater Zdeněk Bašný in einer Reihe des *Úřad pro dokumentace a vyšetřování zločinů komunismu* publizieren soll.

der Sowjetunion, ein Konzept von Schizophrenie entwickelte und dieses in der juristisch-klinischen Praxis „exekutierte“, auf welche die wichtigsten Kritikpunkte der zeitgleich in Westeuropa und den USA emergierenden Antipsychiatrie zugetroffen wären: In den Augen von prominenten Anti-Psychiatern wie Cooper oder Laing war Schizophrenie nicht mehr als eine soziale Konstruktion, mittels derer eine repressive Gesellschaft gegenüber Menschen vorgeht, die sich nicht ausreichend an die Sprech- bzw. Lebensweise des „homo normalis“ angepasst haben. Mittlerweile erscheint diese rein soziale Theorie von Schizophrenie zwar schon lange durch den Paradigmenwechsel zu neurobiologischen und genetischen Erklärungsmustern abgelöst zu sein (vgl. Blom 2003, 13); berücksichtigt man aber die für ihre Umgebung offensichtliche psychische Gesundheit vieler Regimekritiker, hat die im Motto dieser Arbeit von Ronald Laing geäußerte Auffassung von der politischen Funktion der Schizophrenie ihre volle Berechtigung, wie bereits in den siebziger Jahren von den Autoren erkannt wurde, die über Missbrauchsfälle in der sowjetischen Psychiatrie schrieben (vgl. Podrabinek 1980, 80f)

3. Die inverse Perspektive: Dissidenz und Schizophrenie

Das Verhalten von Dissidenten, das aus der Perspektive der offiziellen Psychiatrie wie eine schizophrene Dissoziation zwischen Person und Umwelt aussah, wurde allerdings von den Dissidenten selbst als Indiz ihrer persönlichen Integrität gewertet (vgl. Tchouboukov-Pianca 1995, 66f). Aus der Sicht der Dissidenten waren alle systemkonformen „Normalbürger“ schizophren, nur sie allein gesund.²⁶ Demnach sind die Zuschreibungen von Normalität²⁷ und Abnormalität bzw. Wahnsinn wechselseitig aufeinander bezogen, was bereits Todorov (1984, 568) festgestellt hat. Er unterscheidet ebenfalls zwei typische Positionen gegenüber dem Parteiapparat, aktive und passive Dissidenz, darauf hinweisend, dass die Abgrenzungen realiter nicht so klar verlaufen wie in der typologischen Beschreibung. Aktive Dissidenz besteht demnach im Insistieren auf kohärentem,

²⁶ Die mit dem Perspektivenwechsel erfolgende Reinterpretation ein und desselben sozialen Sachverhalts findet eine Entsprechung im bekannten Witz vom Autofahrer, der im Radio die Warnung vor einem Geisterfahrer hört und zu sich sagt: „Ein Geisterfahrer? Hunderte!“. Während allerdings der Witz eine eindeutige Lösung der Frage nahe legt, wer richtig und wer falsch unterwegs ist, fehlt bei der Betrachtung von gesellschaftlichem Verhalten ein bestimmtes allgemeines Bezugssystem, hinsichtlich dessen entschieden werden könnte (sieht man von den Menschenrechten ab, die dem Dissidenten bzw. „Geisterfahrer“ recht geben, aber eben noch nicht universal anerkannt oder realisiert sind.)

²⁷ Eine analoge semantische Ambivalenz wie der Ausdruck „Schizophrenie“ hat natürlich die Epochenbezeichnung *normalizace* für die Rekonstituierung des moskautreuen orthodoxen Sozialismus nach 1968 in der Tschechoslowakei: als Antonym von „schizophren“ nimmt „normal“ immer genau die gegenteilige Bedeutung an, je nachdem, von welcher ideologischen Position aus gewertet wird, aus der Position der Macht oder aus derjenigen der dissidentischen Opposition.

widerspruchsfreiem Denken, während passive Dissidenz nicht absolut auf Widerspruchsfreiheit setzt, sondern vielmehr versucht, nicht in Konflikt mit dem Machtapparat zu gelangen und unter dieser Prämisse Widersprüche durchaus in Kauf nimmt. Allerdings wurde ein solches Verhalten, welches Todorov „passive Dissidenz“ nennt und somit eher positiv bewertet, von einigen prominenten „aktiven“ Dissidenten der 1970er Jahre als erzwungene Konformität mit dem Machtapparat gewertet.

Václav Havel etwa weist Gustav Husák, den damaligen Generalsekretär der tschechoslowakischen KP, in einem langen Brief, datiert mit 8. April 1975, auf die Schizophrenie des öffentlich geäußerten Benehmens hin. Wenngleich Wahlen und andere öffentliche Kundgebungen wie z.B. Meinungsumfragen offenbar Zustimmung zur staatlichen Politik ausdrücken, so handle es sich doch nur, so Havel, um eine scheinbare Zustimmung, denn der tatsächliche Zustand der Gesellschaft habe keine Möglichkeit, sich zu manifestieren, da die wahre Meinung aus Angst vor freier Meinungsäußerung zurückgehalten werde. Dieses Verhalten der Menschen im Sozialismus bezeichnet Havel in seinen Essays der siebziger Jahre mit einer Reihe von quasi synonym verwendeten Ausdrücken wie z.B. „přetvářka“, „pokrytectví“,²⁸ bzw. „schizofrenie“.²⁹ Letzterer setzte sich in der tschechischen Kultur für die Beschreibung dieses gesellschaftlichen Zustandes durch, was sich etwa noch in Topols *Sestra* (1994, 9) zeigt: „[...] já byl dětský mrzák s pokroucenou duší a s pečlivě naučenou schizofrenií, protože to, co se smělo a vyžadovalo uvnitř, bylo venku nežádoucí a nebezpečné.“ (kursiv von mir, PD).

Dass es sich bei dieser Schizophrenie um eine transnationale Erscheinung in den Gesellschaften der Ostblockstaaten handelt, wird mittlerweile auch in sozialanthropologischen Untersuchungen bestätigt: So kann etwa Roth (2006, 21) von einer „fast schizophrenen Teilung des Lebens in einen Bereich der offiziellen Arbeit und einen Bereich des ‚eigentlichen Lebens‘“ im sozialistischen Osteuropa sprechen, die mit der starken Verzahnung von Arbeitswelt und Privatsphäre im Produktionsbereich einher geht. Die transnationale Relevanz dieses sozialen Phänomens kommt etwa in Havels Übernahme von Solženicyns Losung aus dem Jahre 1974 „žit' ne po lži“ bzw. „žit po pravdě“ (Solženicyn 1974b) zum Ausdruck, die dazu auffordert, das „gespaltene Verhalten“, das

²⁸ Im Brief an Husák schreibt er: „[...] do jisté míry je vlastně každý občan nucen být pokrytcem“ bzw. von „přetvářka [...] jako hlavní princip jeho [občana] komunikace se společností“ (Havel 1975, 74 u. 82).

²⁹ Havel (vgl. 1977, 145-153) hält die Frage der menschlichen Identität und der „existentiellen Schizophrenie“ für ein grundlegendes Thema der modernen Kunst. Dabei aber generalisiert er offensichtlich seine Wahrnehmung der Verhältnisse im realen Sozialismus, um sie als allgemeines Problem der Moderne auszugeben. Vgl. kritisch dazu Janoušek (2006, 36f), der meint, dass die in den „absurden“ tschechischen Dramen der sechziger Jahre dargestellte falsche Ordnung der Welt sich immer auf die Kritik am Regime beschränkte und somit gar nicht die ganze existentielle Dimension des Absurden erfasste.

„Leben in der Lüge“ aufzugeben. Solženicyn bemüht für die Charakterisierung der Subjekte im real existierenden Sozialismus in seinen publizistischen Texten nicht den Ausdruck „Schizophrenie“, in *Archipelag Gulag* wird allerdings an einer Stelle berichtet, dass ein Häftling, der seinen Hungerstreik mit seinem Festhalten an der Wahrheit motivierte, wegen Schizophrenieverdacht in eine psychiatrische Klinik eingeliefert wurde (Solženicyn 1973, 474). Nicht von Schizophrenie, wohl aber von der „v sistemu vozvedennoe krivodušie“ spricht die Hauptfigur in *Doktor Živago*: das ständige Verleugnen dessen, was man eigentlich empfinde, würde zu mikroskopischen Herzinfarkten führen (vgl. Pasternak 1957, 476).

Der elementaren Erniedrigung der Menschenwürde („soustavné ponižování lidské důstojnosti“, vgl. Havel 1975, 108), die mit dem notgedrungenen „Leben in der Lüge“ einhergeht, setzen Havel bzw. Solženicyn das „Leben in der Wahrheit“ entgegen, den Ausbruch aus der konstatierten alltäglichen Schizophrenie. Die Lösung wird im Insistieren auf seiner eigenen Meinung gesehen, in der bewussten Missachtung des öffentlich geforderten Rituals, an dessen ideologischen Gehalt ohnehin kaum jemand mehr glaube. Havels berühmtes Beispiel ist der Inhaber eines Gemüseladens, der sich plötzlich weigert, als Schaufensterdekoration die Losung „Proletáři všech zemí, spojte se!“ (Havel 1979, 230-233 u. 246-255) zu verwenden. Diese kleine Geste der Verweigerung könne idealiter zum plötzlichen Zerfall des politischen Systems führen, da dieses sich auf die ubiquitäre Lüge stütze. Dieser Zerfall erfolge allerdings nur dann, wenn der Gemüsehändler mit seiner Selbstbehauptung nicht allein bleibt, sondern sein Beispiel Schule macht, denn dann würde dem kleinen Verstoß gegen die soziale Norm nicht mit repressiven Mitteln begegnet werden, weil ja die Subjekte des Staatsapparats ebenfalls ihr systemkonformes Verhalten aufgeben würden.³⁰ Havels Theaterstück *Largo Desolato* (1984/Urauff. Wien 1985) reflektiert seine in den Essays der siebziger Jahre vertretene Auffassung mittels einer Metaposition. Die in den Essays vertretene Position wird thematisiert bzw. inszeniert, an der Hauptfigur werden nicht allein die politischen, sondern auch die persönlichen Aspekte dissidentischen Lebens dargestellt. Das Stück bietet überdies keine sonderlich optimistische Perspektive hinsichtlich der Chancen individuellen Widerstands. Der Hauptfigur, dem dissidenten Philosophen Leopold Kopři-

³⁰ In Fortführung der Analogie mit dem Geisterfahrer-Witz würde die mit dem dissidenten Gemüsehändler verbundene Utopie besagen, dass plötzlich auch alle anderen Autofahrer umdrehen und dem Beispiel des Geisterfahrers folgen. Könnte aber eine derartige Wendung spontan erfolgen oder ist ihre Möglichkeit nicht vielmehr dadurch bestimmt, dass die gültige Straßenverkehrsordnung für aufgehoben erklärt wird? – Die Analogie mag simpel erscheinen, sie bezieht aber bloß den havelschen Glauben an das umstürzlerische Potential singulärer Handlungen auf die Geschichte des sozialistischen Blocks: Solange nicht von „höchster Stelle“ – der Zentralmacht in Moskau – das Signal gegeben wurde, dass Abweichungen möglich sind, konnten dissidente Bewegungen zwar lokale „Krisen“, aber keinen Umsturz des Gesamtsystems erreichen.

va, wird von Vertretern einer anonymen³¹ Macht mitgeteilt, dass er sich gar nicht einmal mehr zwischen dem „Leben in der Lüge“ („Schizophrenie“) und dem „Leben in der Wahrheit“ (persönlicher Identität und Integrität) entscheiden muss. Zuvor wurde von ihm noch verlangt, sich öffentlich von der Autorschaft an seinen Essays loszusagen, um unangenehme Konsequenzen zu vermeiden. Kopřiva reagierte darauf mit der Bemerkung: „[...] chcete, abych prohlásil, že já nejsem já“ (Havel 1984, 725). Am Ende richtet die anonym bleibende Machtinstanz aus, dass es egal sei, ob er zu seiner Autorschaft steht oder diese leugnet.³² Genau dies aber löst Kopřivas Entsetzen aus, weil damit seine Identität – ob er als integerer Dissident gilt oder nicht – nicht mehr von ihm selbst bestimmt wird: „Chcete tím říct, že já už nejsem já?“ (Havel 1984, 758) – Kopřiva fleht am Ende darum, dass ihm überhaupt die Möglichkeit eingeräumt werde, Widerstand zu leisten, nur um nicht bloß von fremden Instanzen bestimmt zu werden. In *Largo Desolato* erscheint die gesellschaftliche Macht als absolut dominant, allfällige Versuche, dem schizophrenen Verhalten zu entkommen, sind zum Scheitern verurteilt.

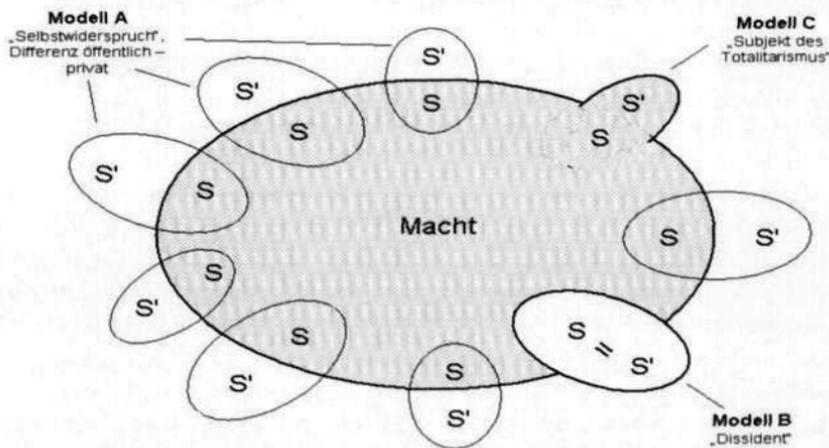
4. Machttheoretische Modellierungen von Schizophrenie

Die beiden Perspektiven auf das Verhalten, in denen das Verhalten der jeweils Anderen als „schizophren“ bezeichnet wird, lassen sich in folgender Darstellung aufeinander beziehen. Mit Modell A bzw. Modell B sind die oben beschriebenen Positionen bezeichnet, die dominant erscheinen (zumindest was ihre Rekurrenz in verschiedenen Diskursen ausmacht). Da es aber mindestens zwei unterschiedliche Begriffe von Schizophrenie gibt und darüber hinaus auch die Möglichkeit ihrer (positiven oder negativen) Bewertung, ergeben sich aus den wechselseitigen Perspektiven der Subjekte aufeinander mehrere Modelle, die sich auf das jeweilige Grundmodell A („[Selbst-]Widerspruch“) oder B („Anormalität, Dissidenz“) zurückführen lassen. Bevor unter Punkt 5 die möglichen Realisierungen dieser Grundmodelle diskutiert werden, sei in untenstehender Graphik zuerst

³¹ In den Bemerkungen für die Inszenierung des Stücks weist Havel auf seinen Anspruch hin, mit seinem dramatischen Werk nicht zeitgebunden zu sein, sondern gleichsam universale menschliche Verhältnisse zu erfassen, von konkreten Anspielungen auf sozialistisches Dissidententum rät er ab (vgl. Havel 1984, 97f). Havel legt außerdem Wert darauf, dass die Figuren des Stücks in den Inszenierungen paradox erscheinen, über sie also keine eindeutigen Werturteile gefällt werden können. Diese intendierte Paradoxie ist zwar keineswegs mit der hier thematisierten Schizophrenie gleichzusetzen, wohl aber entspricht sie der in diesem Beitrag angestrebten Metaposition, die mittels Bezugnahme auf die Perspektive erklären soll, warum ein und dieselbe Person sowohl als schizophren wie auch als normal gelten kann.

³² An diesen zwei Momenten von *Largo Desolato* lässt sich selbstverständlich auch die post-strukturalistische Problematisierung von Autorschaft, Subjektivität und Authentizität veranschaulichen: Während die erste Forderung, die Autorschaft mittels Unterschrift zu widerrufen, an das Subjekt (Kopřiva) als entscheidende Instanz appelliert, entspricht der Schluss der Auffassung, dass das Subjekt immer schon „unterworfen“ ist, ihm also keine Bedeutung beigemessen wird (seine „traditionelle“ Bedeutung sei bloß metaphysische Illusion).

einmal die Grundkonstellation dargestellt, die sich in der Kopräsenz von Subjekten innerhalb einer Machtstruktur ausbilden kann (in der Graphik durch Ellipsen symbolisiert):



Diese Grundkonstellation für die reziproke Beurteilung der jeweils „anderen“ Subjekte als schizophren erfasst in den Modellen A und B die oben ausgeführten Positionen, die sich aus der Position zur Macht ergeben. Macht ist dabei allgemein als intersubjektive Relation aufzufassen, die bereits etabliert ist und gegenüber welcher sich die Subjekte situieren.

Als intersubjektive Relation kann Macht mit Luhmann als Kommunikationsmedium betrachtet werden, das die Selektionsmöglichkeiten der Subjekte der Macht einschränkt (Die Subjekte haben zwar die Wahlmöglichkeit, das Kommunikationsmedium Macht schränkt aber die Selektionsmöglichkeit ein – etwa durch die Androhung unangenehmer Konsequenzen bei der Selektion der vom Machthaber nicht gewünschten Möglichkeit – vgl. Luhmann 1975, 8-12). In der Graphik ist die gesellschaftliche Extension der Macht als Kommunikationsmedium als grau unterlegter Bereich dargestellt – dass die Subjekte (dargestellt von den Ellipsen) von ihm „durchkreuzt“ werden, drückt die für Machtbeziehungen charakteristische Wahlmöglichkeit aus. Die Subjekte sollen ja einerseits den Selektionen des/der Machthaber(s) folgen, dennoch aber besteht gemäß der strukturellen Bedingungen des Kommunikationsmediums Macht auch die Möglichkeit der Wahl der unerwünschten Alternative.³³

³³ Diese Darstellung von der intersubjektiven Organisation von Macht ist weitgehend konkordant mit Lacans Subjektbegriff (das Subjekt ist nur, insofern es von der symbolischen Ordnung der großen Anderen „durchkreuzt“), der von Judith Butler (1997) unter Rückgriff auf Foucault stärker mit der Machttheorie reaffirmiert wurde.

Wenn also ein Teil der Subjekte die gewünschte Selektion vornimmt, ist deren „Spaltung“ nicht etwa pauschal auf moralische Schwäche zurückzuführen, sie ist vielmehr der Logik der Machtstruktur inhärent: in diesem Machtmodell ist die Selektionsmöglichkeit irreduzibel, selbst wenn die Alternative zur gewünschten Handlung bloß als abstrakte Möglichkeit besteht, weil ihre Aktualisierung für das Subjekt der Macht negative Konsequenzen hätte. Die intrapsychische Konsequenz von Machtrelationen ist natürlich die, dass die alternative Selektionsmöglichkeit³⁴ präsent bleibt, während die vom Machthaber präferierte Möglichkeit aktualisiert wird. Für die Wirksamkeit von Macht als Kommunikationsmedium, welches das Verhalten von Individuen regelt, ist es folglich mehr oder weniger gleichgültig, ob das vom Machthaber präferierte Verhalten freiwillig oder widerwillig realisiert wird. Havel (1975, 75) bezeichnet die Willfähigkeit als „princip vnějškově adaptace“, im Eifer seiner dissidenten Soziologie übersieht er dabei aber, dass die Logik der Macht eine universale Struktur hat und nicht auf den „posttotalitären“ Sozialismus (Havel meint damit die Gesellschaft der Ostblockstaaten nach dem stalinistischen Terror) beschränkt ist: alltägliche Handlungen in anders organisierten Gesellschaften sind gleichfalls durch Macht vermittelt und setzen dabei die Möglichkeit einer alternativen Wahl voraus.³⁵ Das Subjekt der Macht ist folglich immer schon – und von der Macht selbst – gespalten in einen der Macht zugehörigen und einen von ihr nicht erfassten Teil.

Mithin können die beiden Formen sozialistischer „Schizophrenie“ in ihrer unterschiedlichen Relation zur Macht begriffen werden. Das Modell A beschreibt das Verhalten des „Normalbürgers“, der sich öffentlich den Machthabern gegenüber konform verhält, während er sich im privaten Kreis von ihnen distanziert (über sie klagt, Witze macht u. dgl.) bzw. die Alternative zur vom Machthaber geforderten Handlung bloß „theoretisch“ bedenkt. Das Modell B hingegen soll das alternative dissidente Modell verdeutlichen: demnach wird das

³⁴ Macht ist in einem elementaren Sinn insofern ein Code, als den Handlungsselektionen, deren Übertragung erstrebt wird, Vermeidungsalternativen zugeordnet werden, wodurch es zur Duplizierung der in Betracht gezogenen Möglichkeiten kommt: Jemand möchte studieren, erhält aber die Einberufung zum Bundesheer vom Machthaber, dem Wollen des Machthabers wird ein entsprechendes Nichtwollen des Machtunterworfenen zugeordnet (vgl. Luhmann 1975, 34).

³⁵ Wenn ich momentan diesen Aufsatz schreibe und mich nicht alternativ in eine Saunalandschaft begeben, so ist zwar nicht unmittelbar ein Machthaber anwesend, der mir dies befiehlt, wohl aber eine komplexe soziale Machtstruktur, welche die Mitglieder einer Gesellschaft unterschiedlich tangiert. – Foucaults Machtbegriff („Die der Macht eigene Verhältnisweise wäre somit weder auf Seiten der Gewalt und des Kampfes, noch auf Seiten des Vertrags und der Willensbände [...] zu suchen, vielmehr auf Seiten dieser einzigartigen, weder kritischen noch juristischen Weise des Handelns: des Gouvernement.“ – Foucault 1994, 255) erinnert aufgrund seiner Korrelation mit der Freiheit und der dezidierten Differenzierung von Macht und Gewalt stark an den systemtheoretischen Ansatz Luhmanns, nur dass in Foucaults historischen Untersuchungen strukturelle Bedingungen von Macht weniger explizit dargestellt sind als in Luhmanns theoretischer Erörterung.

von der Macht geforderte konforme Verhalten aufgeben – der Dissident verweigert auch in der Öffentlichkeit die geforderten Handlungen. Er realisiert somit die von den Machthabern nicht erwünschte Alternative auf die Gefahr negativer Sanktionen (Repression, Inhaftierung, Berufsverlust etc.) hin. Dass hierbei die Macht Einschränkungen erfährt, versteht sich von selbst; das Kommunikationsmedium Macht sichert nicht mehr die Kontinuität der Einflussphäre der Machthaber (im Schema ersichtlich an der Dezimierung des grau unterlegten Bereichs zugunsten der nicht mehr „schizophrenen“ Individuen).

Wenn sich der Dissident jedoch subversiv gegen die konformistische Schizophrenie kehrt, so verschafft er damit im gleichen Zug der Staatsmacht ein Alibi für seine Isolierung: Da er sich auffällig von seiner machtkonformen sozialen Umwelt unterscheidet, kann die für politische Zwecke instrumentalisierte Psychiatrie seine mangelnde Angepasstheit zum Symptom von schleichender Schizophrenie oder Paranoia erklären.

Das im Schema ebenfalls dargestellte Modell C ist das Ideal totalitärer Machthaber, die von den Subjekten der Macht deren *restlose* Partizipation – und somit die Aufgabe einer schizophrenen Position – erwarten. Dass dieses Ideal praktisch aber unmöglich ist, liegt aber nicht in historischen „Unvollkommenheiten“ konkreter totalitärer Organisationsformen begründet; wie die obigen Ausführungen zur systemtheoretischen Konzeption von Macht nahe legen, ist Macht ihrer Logik nach immer an die Möglichkeit einer alternativen Selektion gebunden, deren Kontingenz von der Macht reduziert werden soll.³⁶ Folglich kann bzw. darf es keine restlose Zustimmung geben, was die Machthaber wie auch die Subjekte der Macht wissen.³⁷ Bohumil Hrabal notiert in „Jeden všední den“, einem Prosatext aus dem Jahr 1952:³⁸

³⁶ Ist die Freiheit bzw. Kontingenz zu groß, etabliert sich kein Machtkontinuum, wird sie im anderen Extrem durch Zwang und Gewalt erreicht, bricht die Macht in sich zusammen (vgl. Han 2005, 15). Das Umschlagen von Macht in Gewalt macht aus dem Subjekt ein passives Objekt, das dann ja schon nicht mehr handelt, sondern gleichsam mobilisiert werden muss. Dann allerdings ist ja gerade vom Machthaber die „physische“ Anstrengung verlangt, die ihm bei funktionierender Machtrelation erspart bleibt. Diese zwischen den Polen Freiheit und Gewalt aufgespannte intersubjektive Dialektik beschreibt Luhmann (1975, 9) sehr elegant: „Zwang bedeutet den Verzicht auf die Vorteile symbolischer Generalisierung und Verzicht darauf, die Selektivität des Partners zu steuern. In dem Maße, als Zwang ausgeübt wird – wir können für viele Fälle auch sagen: mangels Macht Zwang ausgeübt werden muß –, muß derjenige, der den Zwang ausübt, die Selektions- und Entscheidungslast selbst übernehmen; die Reduktion der Komplexität wird nicht verteilt, sondern geht auf ihn über.“ – vgl. analog dazu Foucault (1994, 254).

³⁷ In diesem Zusammenhang ist die Erklärung für den stalinistischen Terror von Dallin/Breslauer (1970, 123) zu bedenken, die meinen, dass der Terror einen Rest von Dissidenz in den Köpfen nicht verhindern konnte bzw. diesen sogar verstärkte. Hegels Überlegungen zum Terror als geschichtslogisch unvermeidliche Konsequenz der politischen Realisierung absoluter Freiheit in der *Phänomenologie des Geistes* erklären die Vernichtung eines anderen Selbstbewusstseins als Konsequenz des allgemeinen Willens, der sich im Namen der Freiheit Regierungsgewalt anmaßt. Die Regierung hat „nichts Bestimmtes und Außeres, wodurch die Schuld des ihr entgegenzusetzten Willens sich darstellt; denn ihr als dem wirklichen allgemeinen Willen steht nur der unwirkliche reine Wille, die Absicht, gegenüber. Verdächtig-

Ne, nemohu je milovat, i když to, co je císařovo, dávám jim, a to, co je moje, dávám jsem a budu dávat sobě, bohu, člověku. Ale to oni právě nechtějí, oni chtějí, abych dával všechno, všechny své myšlenky, tajnosti zevnitřní, všechno, vše, i to lidské, boží, aby patřilo císaři. (Hrabal 1952, 204)

Wenngleich diese Tendenz zum totalitären Modell C für den Stalinismus charakteristisch sein sollte, so beruht sie dennoch auf dem allgemeineren Modell A, das mithin generell für die Machtrelationen in Gesellschaften gilt (C ist das exakte Gegenteil zum dissidenten Modell B, letzteres glaubt die allgemeine Schizophrenie A durch die imaginäre Forderung nach bruchloser Individualität aufzuheben, während ersteres das nicht weniger phantastische Szenario totaler sozialer Partizipation vorstellt).³⁹

An der Gegenüberstellung von Modell A und Modell C können wichtige Fragen erörtert werden, die aus dem Zusammenhang mit dem binären Grundschema der hier vorgenommenen Darstellung resultieren. Am binären Schema wären zwei Einwände zu messen, die sich aus soziologischen Untersuchungen zum Verhalten der Bevölkerung ergeben. Der eine Einwand betont den Widerstand der Bevölkerung, der andere die scheinbare Unangemessenheit des Schizophreniemodells.

werden tritt daher an die Stelle oder hat die Bedeutung und Wirkung des Schuldigseins, und die äußerliche Reaktion gegen diese Wirklichkeit, die in dem einfachen Innern der Absicht liegt, besteht in dem trockenen Vertilgen dieses seienden Selbsts, an dem nichts sonst wegzunehmen ist als nur sein Sein selbst.“ (Hegel 1807, 437) In systemtheoretischer Formulierung würde diese Passage lauten: Die Handlungsselektion des Machthabers soll allgemein sein und von allen Subjekten der Macht angenommen werden. Selbst wenn es keine äußeren Anzeichen für eine andere Selektion der Subjekte der Macht gibt, sind letztere doch Subjekte mit Selektionsmöglichkeiten. Schon deswegen werden diese anderen Subjekte physisch aufgelöst.

³⁸ Hrabal behauptet 1971, er habe die Erzählung fast vergessen, sie würde seine Persönlichkeit wie auch die Atmosphäre der fünfziger Jahre repräsentieren, die mittlerweile wohl passé sei: die Zeit der Angst, die Zeit der Prozesse, bei denen das Blut in den Adern gefror (vgl. Hrabal 1992, 281).

³⁹ Die protonietzscheanisch-aufklärungskritischen Überlegungen von Dostoevskijs Menschen aus dem Untergrund wären in diesem Zusammenhang anzuführen: Im neunten Kapitel von *Zapiski iz podolja* (1864) argumentiert der Mensch aus dem Untergrund gegen alle von rationalistischen Vorstellungen getragenen gesellschaftlichen Organisationsutopien, für welche er das bekannte Bild vom Ameisenhaufen findet. Vor aller totalitären Perfektion habe der Mensch aufgrund seiner Willensfreiheit eine Abneigung, schon aus diesem Prinzip fliehe er den Ameisenhaufen. Entspricht dieser dem totalitären Modell C, so erklärt der Mensch aus dem Untergrund das Verhalten A als quasi-anthropologische Tendenz zur Abweichung von der totalitären Norm. Gegenüber allen Ansprüchen linker („nihilistischer“, „sozialistischer“, „positivistischer“) Soziallehre nimmt der Mensch aus dem Untergrund folglich die Position des Dissidenten – Modell B – ein, nur dass er die Spaltung der Subjekte in Modell A nicht wie die Dissidenten ein Jahrhundert später kritisiert, sondern als Aspekt menschlicher Freiheit affirmiert. – An dieser Stelle ist anzumerken, dass die Bachtinsche Konzeption des Dialogismus die ideologische Differenz zwischen subjektiven Standpunkten als basale Annahme führt, mithin dem Modell A entspricht, aber auch – gerade der karnevalistische Aspekt der Ideologiekritik – dem Modell B.

Kozlov (2005) weist aus sowjetgeschichtlicher Perspektive auf die Breite des Widerstands gegenüber den sowjetischen Machthabern hin; die auf die urbanen Zentren beschränkte Dissidentenbewegung der 60er und 70er Jahre sei nur die prominenteste Form von *inakomyслие* gewesen, vielleicht nicht einmal die bedeutsamste. Neben dieser vorwiegend auf Menschenrechtsfragen konzentrierten Bewegung habe es nämlich eine wesentlich breitere Erscheinung von Opposition zur politischen Macht gegeben, für welche der alte Ausdruck *kramola* adäquater sei.⁴⁰ Können diese Formen von *kramola*, die Todorovs (1984) Begriff der „passiven Dissidenz“ entsprechen, einem Schizophreniemodell zugeordnet werden? Ist etwa ein unzufriedener sowjetischer Arbeiter, der sich besäuft und auf „die da oben“ schimpft, schizophren nach Typ A oder nach Typ B? – Während Kozlov diese Form des „Protests“, die er der traditionellen Opposition von *vlast'* und *narod* (ebd., 7) subsumiert, dem Schizophrenie-Modell B zuordnen würde, weil das Machtkontinuum eingeschränkt erscheint, dürfte es aus machtheoretischer Perspektive jedoch eher dem Modell A entsprechen: Denn Vorbehalte gegenüber Machthabern sind ohnehin Teil von Machtrelation, ein derartiges Benehmen destabilisiert diese nicht zwangsläufig. An dieser Stelle zeigt sich, dass der Übergang zwischen den beiden Schizophrenie-Modellen A und B nicht diskret abgegrenzt werden kann: Er hängt zum einen von der Perspektive ab (begreift man wie Todorov das Modell A als „passive“ Variante von Dissidenz oder wie Havel als Stütze des totalitären Systems), zum anderen aber auch vom Ausmaß bzw. Grad subjektiven Vorbehalts im Schizophrenie-Modell A: wann schlägt dieser in „aktive Dissidenz“ nach Modell B um? So ist beispielsweise die Organisation des Samizdat oder von wissenschaftlichen Veranstaltungen abseits staatlich sanktionierter Institutionen eine Nischenproduktion, die bei genauerem Besehen eine Zuordnung schwierig macht (vgl. Spiritova 2006 zur Situation tschechischer Intellektueller nach der Niederschlagung des Prager Frühlings). Einerseits ist sie nicht offensiv regimekritisch; wenngleich ihre Teilnehmer zwar im Zuge der *normalizace* ein Arbeitsverbot in ihrer Profession erhalten haben, produzieren sie bloß literarische bzw. wissenschaftliche Texte, was in anderen sozialistischen Staaten nicht immer explizit verboten war. Die Geheimpolizei schien eine Zeitlang keine Notiz von diesen Praktiken im „alternativen öffentlichen Raum“ zu nehmen bzw. diese zu dulden, diese „harmlose“ Absonderung Intellektueller konnte sich aber schnell zu einer aus der Sicht des Machtapparats durchaus unerwünschten Gegenöffentlichkeit entwickeln – das Modell A wird zum Modell B, notgedrungene Anpassung zu Dissidenz.

Aus anthropologischer Perspektive weist Yurchak (2003) – der exemplarische andere Einwand gegen das binaristische Modell – darauf hin, dass mit der

⁴⁰ «[...] теперь становится ясным действительный размах и эволюция форм народного протеста против режима, феноменальная идеологическая пестрота и многочисленность подобных (антисоветских проявлений), их в значительной степени простонародный характер» (Kozlov 2005, 11)

Übernahme von Havels Dichotomie-Begriff das Verhalten von Millionen von Menschen im ehemaligen Ostblock nicht wirklich adäquat beschrieben werden könne. Dieses nämlich auf den eklatanten Widerspruch zwischen öffentlicher Äußerung und privatem Denken zurückzuführen, würde implizieren, dass die Subjekte gegenüber beiden Positionen immer eine Reflexionsposition einnehmen, aus der sie bekunden, was die Intentionen ihres jeweiligen Verhaltens sind (vgl. Yurchak 2003, 482-486). Nicht bloß opportunistische Gründe hätten zu einem Engagement in offiziellen Institutionen geführt, mit Ausnahme der dezidierten Dissidenten hätten sich viele Menschen von der sozialistischen Ideologie durchaus angesprochen gefühlt und wären bereit gewesen, sich für diese einzusetzen, um in ihrem gesellschaftlichen Umfeld Veränderungen zu bewirken.⁴¹ Ein Engagement für Parteioorganisationen oder den Komsomol etwa hätte nicht im Widerspruch zum leidenschaftlichen Interesse für westliche Popmusik gestanden, wengleich diese gemäß den ideologischen Verlautbarungen als Ausbund dekadenter westlicher Kultur gegolten habe. Der popmusikbegeisterte Komsomolzenfunktionär habe keinen inneren Zwiespalt, geschweige denn Schizophrenie empfunden, sondern habe sich beispielsweise öffentlich dafür eingesetzt, dass sich die ideologische Position gegenüber Popmusik zu größerer Toleranz verändere. Genausowenig habe der „Copy & Paste“-Umgang mit vorfabrizierten ideologischen Texten⁴² die private Distanznahme von diesen impliziert, vielmehr wäre dieser ritueller Teil von institutionellen Tätigkeiten gewesen, in deren Rahmen genauso auch Arbeit geleistet wurde, mit der sich die Subjekte identifizierten (Hilfe für Bedürftige, Bildungsveranstaltungen, Organisation von Feiern und Ausflügen etc.):

What may get lost in these accounts [gemeint sind Darstellungen des gesellschaftlichen Lebens als „gespaltenes“, „verlogenes“ u. dgl.] is a crucial and paradoxical fact that great numbers of people living in socialism genuinely supported its fundamental values and ideals, although their everyday practices may appear „duplicitous“ because they indeed routinely transgressed many norms and rules represented in that system's official ideology. (Yurchak 2003, 484)

Schmälert dies aber die Plausibilität des zugrundeliegenden Machtmodells, in dem die dissidentische Position (B) als das eine Extrem, die völlige Identifizierung mit der Ideologie (C) als das andere erscheint? Was hier von Yurchak beschrieben wird, ist das Funktionieren von Macht in einem Kontinuum, wobei

⁴¹ In einer Fußnote (Yurchak 2003, 484, Fn 14) wird allerdings eingeräumt, dass die ideologische Identifikation in der Sowjetunion größer gewesen sein möge als in den von der UdSSR dominierten „Bruderstaaten“; Havels Modell hätte in diesen somit größere Plausibilität als für die Sowjetunion.

⁴² Gemeint ist die kritiklose Übernahme von in höheren Parteigremien vorfabrizierten Formulierungen, die in einer für die Breznev-Ära charakteristischen *langue de bois* gehalten waren und von den untergeordneten lokalen Gremien disseminiert wurden.

es immer private Reserven bzw. andere Auffassungen gegenüber den Machthabern gibt, ohne dass dies die Macht substantiell einschränkt. Wenn das Verhältnis zur Macht als ein Spektrum von Verhaltensweisen zu beschreiben ist, die von Person zu Person, aber auch von Situation zu Situation variieren können, so ist die dissidentische Position der völligen Selbstidentität das eine Extrem, die totale Identifizierung mit der Macht das andere. Beide Positionen haben aber wie gesagt eher idealtypischen Charakter als dass ihnen ein reales Verhalten entspräche. Demgegenüber wäre das Modell A fast schon als universal zu bezeichnen, zumindest insofern, als die Machttheorie Luhmanns ja nie von der Identität zwischen den Subjekten (Machthaber – Subjekt) ausgeht, sondern es als wesentlich ansieht, dass die Subjekte eine alternative Wahlmöglichkeit haben. Das Modell A beschreibt das Funktionieren von Macht qua struktureller Schizophrenie – die beiden referierten Einwände können somit eher als Beispiele für die Bandbreite des Modells A denn als dessen Infragestellung gelten. Dieses ist wie gesagt ein allgemeines Verhaltensmodell – in diktatorisch-despotisch organisierten Gesellschaften, aber nicht nur in diesen. Vorbehalte gegenüber der Macht sind deren Funktionieren gleichsam eingebaut, absolute Identifikation wirkt demgegenüber eher störend.⁴³

Die von Luhmann als Kommunikationsmedium beschriebene Macht stellt ein Machtkontinuum her, in dem die vom Machthaber gewünschten Verhaltensweisen Verbreitung finden. In diesem Kontinuum wird der Ausdruck „Schizophrenie“ gleichsam als rhetorische Hyperbel gebraucht, um die Position der Anderen zu markieren. Kraft seines semantischen Potentials, welches dichotomische Oppositionen konnotiert, wird das komplexe Machtkontinuum „binarisiert“: Aus dissidentischer Position nennt Havel das Verhalten der meisten Menschen schizophran, die Machthaber nennen die Dissidenten schizophran, wobei freilich – wie wir gesehen haben – ein anderer Schizophreniebegriff verwendet wird: Zumal eine dissidentische Position eine Störung des Machtkontinuums bedeutet, ist für deren Markierung der Schizophreniebegriff nach dem Modell A ungeeignet, da dieser ja für das Funktionieren von Macht zwischen den Subjekten steht.

⁴³ Die von Mathauser (1993) diskutierten Beispiele für die „schizophrenen Sprachspiele der Diktaturen“ stellen quasi in havelischer Perspektive die Differenz von ideologischer Verlautbarung und politischer Praxis fest und verweisen auf die Irritation, die von Švejs striktem Befolgen bzw. Wörtlich-Nehmen der Befehle ausgeht. Allerdings bleibt es bei der Feststellung dieser Widersprüche als Anormalität – deswegen nennt Mathauser sie ja „schizophren“, stellt sie aber nicht wie Havel oder – noch deutlicher – Žižek (1999) als charakteristisch für das „normale“ Funktionieren der Ideologie in sozialistischen Staaten hin.

5. Modifikationen der Grundmodelle A und B

Aus Sicht der Dissidenten (exemplarisch hierfür Havel) galt das Verhalten der konformistischeren Gruppe der „Anderen“ als schizophran aufgrund von deren „widersprüchlichem“ Verhalten. Aus Sicht der despotisch agierenden Staatsmacht hingegen galt das Verhalten der Dissidenten als schizophran aufgrund von deren „Anormalität“. Zu diesen beiden für die Diskurse im Sozialismus kennzeichnenden Perspektiven der Subjekte auf die jeweils „andere“ Gruppe finden sich aber – wohl aufgrund der angesprochenen Binarität, die in der „inneren Form“ des Ausdrucks „Schizophrenie“ enthalten ist – Gegenstücke, die sich ergeben, wenn das jeweils andere Modell von Schizophrenie auf die eigene oder die andere Gruppe angewendet wird.

So kann etwa aus der Sicht „dissidenter“ Subjekte das Verhalten der anderen bzw. der von dieser ausgehenden Macht als schizophran nicht auf der Grundlage von deren Widersprüchlichkeit, sondern aufgrund von deren Anormalität erscheinen. Michail Ryklin etwa unterstreicht immer wieder den Effekt, den die Kombination aus stalinschem Terror und ideologischer Rede auf die Bevölkerung der Sowjetunion gehabt habe. Für letztere existiere keine außersprachliche Realität mehr (vgl. Ryklin 1992, 28 u. 48-50); mit dieser Formulierung nähert sich Ryklin der freudschen Definition der Psychose. In einem anderen Text wird der *homo sovieticus* explizit zum Psychotiker erklärt (vgl. Ryklin 1999, 183-187), wobei allerdings dessen Psychose explizit von der Schizophrenie abgegrenzt wird (welche die Psychoanalyse bekanntlich den Psychosen zurechnet). Auf strukturell vergleichbare Weise wird die totalitäre Gesellschaft in Jiří Kratochvils *Medvědí roman* (geschrieben 1985, offiziell erschienen 1990) als anormal bezeichnet; eine Figur des Romans, der Psychiater Drop stellt eine Analogie zwischen der totalitären Gesellschaft und der Schizophrenie her. Deren gemeinsame Grundstruktur bestehe in der Abschottung gegenüber einer Mannigfaltigkeit, die als Chaos wahrgenommen wird und bedrohlich erscheint. Anstelle der Anforderungen und Irritationen, die vom Chaos ausgehen, anstelle der vielfältigen Optionen individueller oder gesellschaftlicher Freiheit, werde ein vereinfachender Gedanke gesetzt, der diese Komplexität ersetzen soll.

schizofrenie [přináší] jedinci a totalitarismus společnosti okamžitě a univerzální řešení všech problémů a odpověď na každou otázku a chce za to pouze jedno: rezignaci na život a svět ve jménu sjednocující myšlenky, a prakticky tady jen totální izolaci a skutečnost vystavěnou z několika důsledně logicky rozvíjených idejí, protože, *Lenko*, schizofrenie i totalitní společnosti jsou uzavřené systémy čili jakési ‚soběstačné‘ ostrovy, které žijí jen z rezerv, až do jejich úplného vymrskání [...] (Kratochvil 1990, 252)

Umgekehrt wird aus der Sicht der Mächtigen das Verhalten eines (dissidenten) Anderen nicht immer als anormal diffamiert, sondern dessen Verhalten kann auch mit dem Modell des Selbstwiderspruchs beschrieben werden. (In den Schauprozessen der Jahre 1936 bis 1938 gebrauchte die Anklage – insbesondere Staatsanwalt Vyšinskij – für die Angeklagten gerne das Wort „dvurušnik“, welches im Lexikon definiert wird mit „tot, kto vnešne predan komu-, čemu-libo, a tajno dejstvuet v pol'vu vraždebnoj storony“ (SIRJa 1957, 1/501) – anstelle der pathologischen Konnotationen von Schizophrenie ist hier die Konnotation „heimtückisches Verhalten“ generiert.⁴⁴ Eine nicht so stark pejorative Bezeichnung für das Verhalten eines Anderen, dem man misstraut bzw. dem eine andere, heimliche Absicht unterstellt wird, ist natürlich die (Dis-)Simulation: deren Pertinenz für die tschechoslowakische Gesellschaft – sie beruht im Wesentlichen auf Havels Modell, heißt aber eben Simulation und nicht Schizophrenie – zeigt sich etwa an Milan Páveks pseudo-utopischem Roman *Simulanti*, der zwar 1983 gedruckt werden durfte, aber aufgrund seiner offensichtlichen Bezugnahme auf die sozialen Verhältnisse erst 1986 ausgeliefert wurde.⁴⁵

Während das Verhalten der jeweils Anderen mit Ausdrücken bedacht wird, die negative Konnotationen haben, so wird dasselbe Verhalten bei Mitgliedern der jeweils eigenen Gruppe natürlich positiv bewertet. Der Feind gilt als „dvurušnik“, ein versteckt agierender Agent, Denunziant oder Spion freilich als Teil der Machtstruktur, keineswegs aber als schizopren ob seiner „Dis-Simulation“. Aber auch die Schizophrenie nach dem anormalen Modell kann positiv konnotiert sein, was allgemein dem spätestens seit der Romantik geltenden Interesse an Anormalität, Wahnsinn und Abweichung entspricht.

Aus der Kombination der verschiedenen Perspektiven und Bewertungen ergeben sich mithin vier weitere Typen, die eng mit den Grundmodellen A und B verbunden sind, aber nicht allesamt mit dem Ausdruck „Schizophrenie“ bezeichnet werden. In der untenstehenden tabellarischen Darstellung wurden die für die Beschreibung der Grundmodelle (A₁, B₁) verwendeten Begriffe auch auf die „abgeleiteten“ Modelle übertragen, wiewohl in der Regel für diese andere Begriffe verwendet werden. Die Begriffe „Macht“ und „Dissident“ sind also als paradigmatische Begriffe aufzufassen, welche die für die einzelnen Typen adäquateren Begriffe „Mehrheit“ und „Minderheit“, „Masse“ und „Künstler“, „Gesellschaft“ und „Einzelner“ etc. umfassen.

⁴⁴ Diese in diesen Ausführungen aufgezeigte begriffliche Nähe von „dvurušnik“ und „schizofrenik“ markiert wohl auch einen historischen Wandel im Umgang mit tatsächlichen oder angeblichen Regimegegnern: Galten diese in der Stalinzeit als Feinde, die eliminiert wurden, so ging man unter Chruščev und Brežnev dazu über, Abweichung nicht zu kriminalisieren, sondern zu pathologisieren.

⁴⁵ In den Paratexten stellt Pávek explizit die Verbindung zu Hašeks *Švejk* her. (Den Hinweis auf diesen Roman verdanke ich Jiří Holý.)

	Grundlage	Bew.	Urteilende/Beurteilte	Beispiele	
A	A ₁	Widerspruch öfftl. – priv.	-	Dissident/Macht	Havel über Mehrheit
	A ₂	Widerspruch öfftl. – priv.	-	Macht/Dissident	„dvurušnik“, Simulant
	A ₃	Widerspruch öfftl. – priv.	+	Macht/Macht	Agent, Spion
B	B ₁	anormales Verhalten	-	Macht/Dissident	polit. Psychiatrie
	B ₂	anormales Verhalten	-	Dissident/Macht	Kratochvil, Ryklin
	B ₃	anormales Verhalten	+	Dissident/Dissident	Interesse für „Wahnsinn“

Dieses aus den beiden Grundmodellen entwickelte Schema soll die wesentlichen Typen von Schizophrenie aufzeigen, die in Diskursen des real existierenden Sozialismus vorkommen, zugleich aber erfasst es mit A₂, A₃ gesellschaftliche Positionen bzw. Positionierungen, auf welche der Ausdruck „Schizophrenie“ nicht angewandt wird (aufgrund seiner semantischen bzw. strukturalen Nähe aber angewandt werden könnte). Für B₃ wiederum ist kennzeichnend, dass ein positives Verhältnis zur Anormalität nicht in Bezug auf die Schizophrenie allein bekundet wird, sondern selbstverständlich verschiedene Formen von Wahnsinn umfasst.

6. Exkurs: Schizophrenie in „Des Kaisers neue Kleider“

Der soziale Zusammenhalt durch Machtrelationen sowie dessen Fragilität ist wohl von keiner Erzählung so deutlich und helllichtig dargestellt worden wie in Hans Christian Andersens Märchen „Des Kaisers neue Kleider“. Aus Angst davor, für dumm oder amtsunfähig gehalten zu werden, äußern alle Betrachter der unsichtbaren Kleider ihre Begeisterung und verschweigen dabei den wahren Sachverhalt. Erst als ein Kind, das noch nicht zum „Wirkkreis der Macht“ gehört, es wagt, die „nackte Wahrheit“⁴⁶ auszusprechen, spricht sich diese

⁴⁶ Insofern das Märchen auf einer Opposition von Trug und Wahrheit aufbaut, hat es dekonstruktivistische Lektüren herausgefordert. Diese setzen z.B. die Betrüger und den Erzähler des Märchens analog, weil sowohl die Betrüger wie auch der Erzähler die nackte Wahrheit erscheinen lassen: Der Ort der Wahrheit ist „[...] im Text, der eine Warnung vor allem rhetorischen Trug formuliert. Der Text dekonstruiert sich also gerade insofern er eine Warnung (vor sich) ausspricht und Anspruch auf eine Wahrheit erhebt, die durch die Warnung angezweifelt werden muss.“ (Ulla Haselstein, Entziffernde Hermeneutik, München 1991, 132 zitiert nach Lüdemann 2002, 100). Aber erfolgt eine solche Lesart des Märchens nicht gerade auf dem – wiederum (be-)trügerischen dekonstruktivistischen Taschenspielertrick, die diegetischen Sprechakte (das Versprechen der Betrüger, die Kleider erlaubten, fähige von unfähigen Menschen zu unterscheiden) mit extradiegetischen Sprechakten (der Erzähler, der die Betrüger Betrüger nennt und von der Nacktheit des Kaisers redet) analog zu betrachten, nur um die „Unentscheidbarkeit“ zwischen Wahrheit und Trug behaupten zu können? Mit anderen Worten: Die dekonstruktivistische Lektüre des Märchens mag zwar Aspekte freilegen, die eine einsinnige „naive“ Lektüre ergänzen, ihre Möglichkeit beruht aber selbst auf zweifelhaften Verfahren (wie dem der Analogisierung unterschiedlicher Erzählebenen) und allenfalls metaphysisch begründbaren Annahmen, wie beispielsweise derjenigen, dass Wahrheit nicht anders als intersubjektiv bestimmt sei: „Die Nacktheit der Wahrheit ist, dass sie

herum und wird schließlich zur öffentlichen Meinung. Selbstverständlich ist es ein Leichtes, die Position des Kindes mit derjenigen dissidenter Kritik (Modell B₁) zu vergleichen, da beide nicht den Erwartungen der Machthaber entsprechen und dasjenige äußern, was sie sich denken, anstatt von der allgemeinen Schizophrenie angesteckt zu werden. Das Kind hat die Möglichkeit einer freimütigen Aussage, womit sich letztendlich im verlogenen Sozium Wahrheit etablieren kann. Dieser Funktion des Kindes in Andersens Märchen entsprach im Spätmittelalter und der frühen Neuzeit die fixe Institution gewordene Figur des Hofnarren, wie Koschorke (2002) mit Rückgriff auf Lever (1983) und Amelunxen (1991) konstatiert:

Der Auftrag des Narren, den er auf belustigende, rüpelhafte oder tiefsinnige Weise erfüllt, besteht darin, dem Herrscher Nachrichten und Ansichten zu übermitteln, die ihn in seinem Kokon von servil-schmeichlerischen Höflingen sonst nicht erreichen würden. [...] Die Schwellenexistenz seines Alter Ego, des Narren, schützt den Herrscher davor, dass die politischen Machenschaften der Hofschranzen ihn einschließen und strangulieren. Durch seine amtlich bestellte Widervernunft leistet der Narr seinem Herrn einen unschätzbaren Dienst. Er bewahrt ihn, zu dessen allegorischen Eigenschaften die Allsehendheit gehört, vor der Gefahr, blind zu werden. (Koschorke 2002a, 252f)

Diese Institution fand ihre funktionale Ablösung – so Koschorke (2002b) weiter – in der freien Presse, welche ebenfalls eine Korrekturinstanz zur Macht abgeben sollte, um deren Position durch wahre Informationen zu festigen. Zugleich freilich konnte sie aufgrund ihrer Freimütigkeit von den Machhabern als Bedrohung empfunden werden. Wenn in den sozialistischen Gesellschaften die Pressefreiheit in der Regel mehr oder weniger stark eingeschränkt war, ging deren Funktion über auf die Dissidenten, welche der Staatsmacht ein Korrektiv vorhielten. Solženicyns offener Brief an die „Führer der Sowjetunion“ (datiert mit 5. September 1973) beginnt mit dem Hinweis darauf, dass sich sein Verfasser als von diesen unabhängig betrachtet und sich somit eine aufrichtige Meinung erlauben kann:

Не обнадежен я, что вы захотите благожелательно вникнуть в соображения, не запрошенные вами по службе, хотя и довольно редкого соотечественника, который не стоит на подчиненной вам лестнице, не может быть вами ни уволен с поста, ни понижен, ни повышен, ни награжден и, таким образом, весьма вероятно услышать от него мнение искреннее, безо всяких служебных расчетов, – как не бывает даже у лучших экспертов в вашем аппарате. Не обнадежен, но пытаюсь сказать тут кратко главное: что я считаю спасением и доб-

stets nur im sozialen Gewand, als intersubjektiv erzeugte, also niemals nackt, daherkommt.“ (Lüdemann 2002, 100)

ром для нашего народа, к которому по рождению принадлежите все вы – и я. (Solženicyn 1974a, 7)

Analog warnt Havel gleich zu Beginn seines Briefes an Generalsekretär Husák (Havel 1975) davor, nicht allzu viel auf offizielle Stimmungsbilder der tschechoslowakischen Gesellschaft zu geben. Während Wahlen und Meinungsumfragen Zustimmung zum herrschenden Zustand anzeigen, liege die Wahrheit doch ganz anders.

Andersens Märchen stellt überhaupt die Matrix für die Selbstbeschreibung der dissidenten Position bereit: Solženicyn baut seinen Aufruf „Žit' ne po lži!“ darauf auf,⁴⁷ Bukovsky/Gluzman (1975, 190) sowie Havel (1979, 248) sehen ebenfalls die Dissidenten in der Rolle des Kindes in „Des Kaisers neue Kleider“. In *Zijajušćie Vysoty*, seiner Satire auf die Gesellschaft von Ibansk, hinter der unschwer die Sowjetunion ausgemacht werden kann, begnügt sich Alexandr Zinov'ev mit einer knappen Anspielung auf die Nacktheit der politischen Führer (vgl. Zinov'ev 1976, 474); die Rolle des Kindes bzw. asozialen Narren, der die soziologisch zutreffende Analyse der Gesellschaft von Ibansk liefert, übernehmen dissidente Figuren wie der *uklonnik* und der *šizofrenik*.⁴⁸ Das Modell B ist freilich nicht auf politischen Nonkonformismus beschränkt: Wenn Thomas Szasz (vgl. 1979, 27) sowohl die traditionelle Anstaltspsychiatrie wie auch die gegen diese angetretene Antipsychiatrie kritisiert, vergleicht er sich genauso mit dem Kind aus Andersens Märchen wie die Titelfigur in Gor'kij's Erzählung „Karamora“ (1924), wo ein heimtückischer Agent der *ochrana* sein Handeln damit rechtfertigt, dass sein Ich jede überkommene Sozialmoral transzendiert.

In den ansonsten so umfassenden kulturwissenschaftlichen Kommentaren zu Andersens Märchen (Frank/Lüdemann/Matala de Mazza 2002) kommt bei der

⁴⁷ «Наш путь: ни вы чем не поддерживать лжи сознательно! [...] и мы поражены будем, как быстро и беспомощно ложь опадет, и чему надлежит быть голым – то явится миру голым.» (Solženicyn 1974b, 571)

⁴⁸ Der „uklonnik“ konstatiert in *Zijajušćie Vysoty* eben dieselbe Gespaltenheit zwischen Öffentlichkeit und Privatheit wie Havel und weist darauf hin, dass für das gesellschaftliche Funktionieren das öffentliche Verhalten allein zählt: «Если например, ты с трибуны произносишь <за>, а дома говоришь жене и приятелю по этому же поводу <нет>, то официально ты есть человек <за>, а не <нет>. Как человек <нет>, ты не существуешь вообще, хотя можешь воображать на этот счет все, что угодно. Я знал работников органов, которые рассказывали не наши анекдоты. Но они были глубоко нашими людьми. Человек, который официально и неофициально есть одно и то же – либо неосуществимая мечта начальства, либо лжец, лицемер, пройдоха, кретин, подонок и т.п.» (Zinov'ev 1976, 74f) – Angesichts der Identität der Überlegungen von Havel und Zinov'ev's Abweichter wäre die pragmatische bzw. gesellschaftliche Relevanz der Gattungswahl zu bedenken: Während Havels Analyse direkt ihren Adressaten sucht – beispielsweise mit seinem Brief an den Generalsekretär der KPČ bzw. die Weltöffentlichkeit – versteckt sich dieselbe Idee unter zahllosen anderen vergleichbaren Ideen in einem schwer lesbaren fiktionalen Werk, das mit seiner Referenz auf die aktuelle Welt spielt. Zinov'ev möchte in *Zijajušćie Vysoty* offenbar ebenso gegenüber den Dissidenten eine Metaposition einnehmen, verbleibt dabei aber, wie zurecht bemerkt, dennoch Dissident (vgl. Scherrer 1978, 1145). Diese „Meta“-Dissidenz erscheint im Vergleich zur „engagierten“ Dissidenz aber als politisch wenig effizient.

Analyse des „Imaginären politischer Herrschaft“ der reale Aspekt der Macht etwas zu kurz, der sich in „Des Kaisers neue Kleider“ darin zeigt, dass mit Ausnahme des Kindes alle – Kaiser wie Untergebene – in die Falle gehen und sich als feig und konformistisch erweisen (woraus sich vorschnell folgern ließe, dass generell alle Submission auf Täuschung beruht). Die imaginären Konstruktionen des Politischen können ja nicht ohne reale Macht funktionieren. Denn die gesamtgesellschaftliche Lüge bzw. Schizophrenie entsteht deshalb, weil alle um ihren Platz bzw. um ihr gesellschaftliches Ansehen fürchten: Würden sie sich als amtsunfähig erweisen, laufen sie Gefahr, ihre Stellung in der höfischen Gesellschaft zu verlieren. Dies gilt letztendlich auch für den Kaiser als höchsten Machthaber: Er muss nicht weniger als seine Untergebenen fürchten, dass diese ihm die Anerkennung versagen, sollte er sich als dumm bzw. – wie in den älteren Versionen der Erzählung⁴⁹ – von falscher Geburt erweisen. Dass in Andersens Version das Wahrwort des Kindes schließlich von allen geteilt wird, sogar vom Kaiser selbst, und dieser dennoch nackt die Prozession zu Ende bringt, ohne dass politische Folgen angedeutet werden, ist freilich ein offener Schluss; bloß spekulativ kann aber gemutmaßt werden, dass der Umsturz deshalb ausbleibt, weil das Volk die eigene Schizophrenie erinnert, die den König noch plagt.⁵⁰

⁴⁹ Andersen hat einen alten Erzählstoff aufgegriffen, dessen unterschiedliche Bearbeitungen den historischen Wandel der Gesellschaftsordnung erkennen lassen: Im spätmittelalterlichen Exempler „Der Graf Lucanor“ von Don Juan Manuel, im *Pfaffen Amis* des Strickers und in einer Eulenspiegelgeschichte etwa wird mit dem Offenbarwerden eines Geburtsmakels gedroht, sollte jemand das Gewebe bzw. die von Amis/Eulenspiegel simulierten Gemälde nicht sehen können, während in Andersens Variante nicht mehr biologisch-symbolische Faktoren, sondern verwaltungstechnische Disfunktionalitäten (Dummheit und Amtsunfähigkeit) den Einsatz ausmachen. Das Motiv der Notwendigkeit von symbolischen Machtattributen als Fundament von Herrschaft verbindet „Des Kaisers neue Kleider“ auch mit der ebenfalls einst populären Erzählung vom „König im Bade“ (vgl. dazu Frank/Lüdemann/Matala de Mazza 2002)

⁵⁰ In *Golyj Korol'*, der integrativen Bearbeitung dreier Andersen-Märchen durch Evgenij Švarc (1934) bricht allerdings mit dem Wahrwort des Kindes das despotische Königreich zusammen. In diesem Stück von Švarc, welches trotz der manifesten Anspielungen auf den Nationalsozialismus erst 1960 in der Sowjetunion uraufgeführt werden durfte, wird überdies die strukturelle Affinität von Betrüger und Kind bzw. Narr deutlich: Die Betrüger sind die positiven Figuren Genrich und Christian, welche mit ihrem listigen Einfall die auf einem *double-bind* beruhenden Machtmechanismen des Systems radikalisieren, und es bedarf nur mehr des kindlichen Wortes, um es zusammenbrechen zu lassen (der bestellte Hofnar im Stück hingegen erzählt nur blödsinnige Witze, von ihm ist keinerlei Wahrwort zu erwarten).

7. Erweiterte semantische Beschreibung der Schizophrenie-Modelle⁵¹

Da beide Grundmodelle von Schizophrenie in ein und derselben Gesellschaftsform vorkommen und gleichsam invers aufeinander bezogen sind, haben sie eine unterschiedliche „Tiefen“-Semantik. Diese lässt sich in einer einfachen Reduktion wie folgt semantisch beschreiben.

Modell A („common-sense-Modell“: Selbst-Widerspruch, ausgehend von innerer Form, „gespaltener Geist“, σχίζω: (zer-)spalten, φρήν: Geist, Gemüt)

X ist schizophren =

(a) X äußert p und äußert fast gleichzeitig *non* p

(„äußern“: tun, handeln, sagen, ... X: Person, Institution)

Die Beschreibung konzentriert sich auf das Verhalten von X, das eine Person, aber gleichfalls eine Institution bzw. juristische Person sein kann. Mit „fast gleichzeitig“ wurde notgedrungen eine wenig präzise Bestimmung gewählt. Sie soll andeuten, dass das Verhalten von X als in einem Zeit- bzw. Handlungskontinuum stattfindend wahrgenommen wird, in dem X sowohl p als auch *non* p äußert. Die beiden dem Modell A zuzuordnenden untenstehenden Beispiele (b) und (c) – die Verhaltensbeschreibung in einem Zeitungsartikel (b) und die sprichwörtliche Redensart (c) – unterscheiden sich vom Beispiel (a), welches genau der von Havel beschriebenen gesamtgesellschaftlichen Schizophrenie entspricht, weil in (b) und (c) kein Machthaber auszumachen ist, der zu diesem widersprüchlichen Verhalten nötigt.

Beispiele:

a) „Většina lidí přivykla; otupěli a stali se apatickými prvky množiny obyvatel, kteří přijali pravidla schizofrenie: dávali režimu, co požadováno, a v soukromí si mysleli své – tiše pod duchnou reptali.“ (*Lidové noviny*, Nr. 188, 1999) – „Die meisten Leute gewöhnten sich daran; sie stumpften ab, und diejenigen Teile der Bevölkerung, welche die Regeln der Schizophrenie akzeptierten, wurden apathisch: sie gaben dem Regime das, was verlangt wurde, privat haben sie sich das Ihre gedacht und unter der Tüchert leise gemurrt.“

b) Schizophrenie Prager: fahren anderswohin, um zu atmen und es schön zu haben, während sie sich um Prag nicht kümmern, das schmutzig ist (vgl. „Pražané už dlouhá léta trpí schizofrenií. Ve svém městě jen bydlí, žijí však povětšinou jinde, a tam o vše pečují.“ – *Respekt* Nr. 16, 1991)

c) „Wasser peregigen und Wein trinken“

⁵¹ Für diesen Abschnitt wurde auf das Korpus SYN 2000 des *Český Narodní Korpus* zurückgegriffen. 682 Ergebnisse liefert die Suche nach verschiedenen Endungen der Kette „schizofren-“, davon entstammen ca. 40% medizinisch-psychiatrischen Kontexten im engeren Sinn (die für diese Untersuchung ausgeschlossen wurden).

Während die Dissidenten die in Modell A erfasste gesamtgesellschaftliche Schizophrenie aufgeben wollen, können sie wie gesagt von Seiten der Machthabenden, die dieses Verhalten als Einschränkung ihrer Macht erleben, aufgrund ihrer Abweichung vom „normalen“ Verhalten für schizophran nach dem Modell B erklärt werden.

Modell B („psychiatrisches Modell“)

X ist schizophran =

(a) X äußert p

(b) andere Menschen (Y, Z) äußern *non p* bzw.

(c) p wird von anderen Menschen (von Y, Z) nicht verstanden bzw. akzeptiert

Abgesehen vom dissidentischen Verhalten kann das Modell B ganz allgemein gemäß der Abweichungsästhetik auf die Kunst bezogen werden, insofern sich diese von den Normen der Gesellschaft, der „Normalsprache“ bzw. den in der Tradition einer Kunstform bzw. Gattung implizierten Normen unterscheidet (Typ B₃). Die jeweiligen Abweichungen von der Norm können dann – wie etwa in der Pathographie Lombrosos und Nordaus – gleichsam als klinische Fälle beschrieben werden, oder sie können positiv als Erweiterung oder Transgression von Normen gesehen werden, eine „Umwertung der Werte“ in verschiedenen Ismen der Moderne, für die Nietzsche Pate steht (Sass 1992, 21-23).⁵²

Modell C wäre ja die Aufhebung eines „gespaltenen“ Zustandes in der Weise, dass die Subjekte keinerlei Distanz zur Macht entwickeln und voll an dieser partizipieren. Das Modell C gehört also nicht zu den Schizophrenie-Modellen, es wäre aber einfach analog zu Modell B zu beschreiben:

Modell C („Aufhebung der Schizophrenie im Totalitarismus“)

X ist nicht schizophran =

(a) X äußert p

(b) andere Menschen (Y, Z) äußern p

(c) ergo: es gibt allgemeine Zustimmung zu p

Die vom Modell A erfasste Struktur entspricht dem alltagssprachlichen *common-sense*-Gebrauch des Ausdrucks Schizophrenie, der wenig mit psychiatrischen Konzeptionen im engeren Sinn zu tun hat (Bleuler hat zwar die „Ambivalenz“ als besondere Ausformung der für ihn charakteristischen Assoziationsstörung beschrieben, sie steht aber mit u.a. Assoziationsauffälligkeiten und

⁵² Vgl. zur Kritik an der negativistischen Konzeption der Abweichungsästhetik Kudzus (1977, 135-144).

Affektstörung in einer ganzen Reihe von Grundsymptomen und ist keineswegs so prominent thematisiert wie im common-sense-Gebrauch – vgl. Bleuler 1911, 43).

Wie allgemein für den Diskurs der Psychiatrie ist für die Geschichte des Schizophreniebegriffs charakteristisch, dass der engere Rahmen medizinischer Diskussion oft verlassen wurde und allgemeinere Überlegungen (bzw. „diskursive Praktiken“, „Dispositive“) für den Fachdiskurs relevant werden. Dies hat zum einen mit der – in den Arbeiten Foucaults (insb. 1961) hervorgehobenen – intrikaten Verschränkung der Psychiatrie mit dem Totum der Gesellschaft, zum anderen mit der attraktiven Anschlussfähigkeit von Konzepten der Schizophrenie-Theorie an andere Diskurse zu tun. Letzteres gilt besonders für das berühmte *double-bind*-Modell der Palo-Alto-Schule um Gregory Bateson, welches unter Bezugnahme auf die logischen Typen von Russell/Whitehead erstmals explizit soziale bzw. kommunikative Faktoren für die Entstehung von Schizophrenie zur Diskussion stellte und somit den individualpsychologischen Skopus der Forschung verließ (vgl. Bateson e.a. 1956; Watzlawick/Beavin/Johnson 1969, 194-203)

Modell D (ätiologisches bzw. *double-bind*-Modell):

X ist schizophren =

- (a) Y will, dass X p tut.
- (b) (Y will zugleich, dass X *non* p tut) bzw. Z will, dass X *non* p tut.
- (c) X ist Y und Z verpflichtet
- (d) p und *non* p sind nicht zur gleichen Zeit erlaubt/möglich

Beispiele:

- a) Schizophrenie der Öffentlichkeit kann entstehen, wenn die Erkenntnisse des Verfassungsgerichtshofes von Richtern untergeordneter Gerichte bezweifelt werden. (*Mladá Fronta Dnes*, 03.04.1998)
- b) Emanzipation brachte den Frauen Schizophrenie: Sie müssen sowohl den Anforderungen des Berufs wie auch denjenigen der Familie entsprechen (vgl. Eva Hauserová, *Na koštěti se dá i litat aneb Nemožné ženy*. Praha 1995)
- c) Hockeyspieler, der nicht weiß, ob er für seine Vereinsmannschaft oder für sein Nationalteam spielen soll. (vgl. *Lidové noviny*, Nr. 95, 1993)
- d) „S volkami zit’ – po-vol’či vyt’“

Bei genauerer Betrachtung der hier für das Modell D zu Illustration vorgeschlagenen Beispiele⁵³ wird der Grund für seine transdisziplinäre Attraktivität

⁵³ Gegenüber diesem reduzierten Schema erscheint das Modell von Bateson e.a. (1956) etwas nuancierter, da es stärker die Plausibilität bzw. „Lebensnähe“ herausstreichen möchte, welche im Schema, bei dem der Widerspruch offensichtlich ist, nicht gegeben erscheint: Bateson e.a. unterscheiden ein primäres negatives Gebot („Tu dies oder jenes nicht, oder ich werde

offenbar: Für eine Ätiologie schizophrenen Verhaltens gemäß Modell B wurde auf das common-sense-Konzept des Widerspruchs (nach Modell A) zurückgegriffen, denn dieses lässt sich unschwer – wie mit der Ergänzung dissidenter Kritik an der sozialistischen Gesellschaft um die Machttheorie Luhmanns und Foucaults oben angedeutet wurde – um soziale Relationen erweitern (so können etwa für das *Wasser predigen und Wein trinken* unschwer Instanzen postuliert werden, von welchen sich ein Subjekt nicht losmachen kann, z.B. die kirchliche Hierarchie einerseits, leibliche Gelüste andererseits).

Bezogen auf die Bedingungen in sozialistischen Gesellschaften kann die Staatsmacht als eine Instanz gesehen werden, die vom Subjekt ein bestimmtes Verhalten *p* fordert; eine andere Instanz – die man etwas kursorisch als „Über-Ich“-Instanz (z.B. als „Gewissen“) bezeichnen könnte – fordert Aufrichtigkeit, die mit dem Verhalten *p* in Widerspruch steht. Beiden Instanzen gegenüber ist das Subjekt gleichsam dauerhaft existentiell verpflichtet: der Staatsmacht insofern, als es keine Schwierigkeiten haben möchte bzw. ein Leben frei von Repressionen führen will, dem Über-Ich bzw. Gewissen insofern, als es dessen Forderung zu genügen sucht: es kommt daher zu dem von Havel als Schizophrenie, Lüge, Identitätsverlust bezeichneten Kompromiss: man macht nach außen hin alle geforderten gesellschaftlichen Rituale mit, privat mokiert man sich aber über die Mächtigen oder sympathisiert vielleicht insgeheim mit Dissidenten.

Die Zusammenschau der vier Modelle ermöglicht deren Valorisierung hinsichtlich ihrer Relevanz für die soziokulturelle Beschreibung von Schizophrenie. Unter Berücksichtigung ihrer strukturellen Affinität können die Modelle A bzw. A₁ und D zum allgemeineren Modell AD synthetisiert werden. Die Modelle B und C haben zwar ebenfalls strukturelle Affinität, sie stellen aber gegenseitige Situationen (Schizophrenie qua Unangepasstheit einerseits und die Aufhebung von Schizophrenie in der restlosen Zustimmung zur Macht andererseits) dar. Das Modell AD ist anschlussfähig an die soziologische Machttheorie Luhmanns oder Foucaults, da diese immer alternative Handlungsmöglichkeiten der Subjekte voraussetzt; erst die Machtrelation soll die Kontingenz der subjektiven Wahl reduzieren und der von den Machthabenden gewünschten Alternative zur Umsetzung verhelfen. Mithin ist die Schizophrenie nach Modell AD keineswegs auf eine bestimmte Gesellschaftsform (etwa auf den real existierenden Sozialismus) beschränkt, sondern gleichsam jeder über Machtrelationen organisierten Gesell-

dich bestrafen!“) und ein sekundäres Gebot, das mit dem ersten auf einer abstrakteren Ebene in Konflikt steht. Die beiden Gebote sind auf unterschiedlichen kommunikativen Ebenen angesiedelt, z.B. auf den Ebenen von Satzsemantik und Sprechakt: So stehen propositionale Aussage und Sprechakt in Aufforderungen wie „Sei nicht so gehorsam“ in paradoxem Widerspruch (vgl. Watzlawick/Beavin/Johnson 1969, 184). Darüber hinaus wird auf die Iterativität bzw. Dauer einer *double-bind*-Situation hingewiesen und auf das Verbot, aus der Situation zu fliehen.

schaft „endemisch“. In Anbetracht dieser Überzeitlichkeit bzw. Universalität dieses Modells von Schizophrenie wäre freilich nach der Angemessenheit des psychiatrischen Konzepts zu fragen: Wann wäre demnach die gesellschaftliche Organisation durch Machtrelationen pathologisch „schizophren“, wann hingegen bewegt sich die Schizophrenie der Subjekte im Rahmen des „Normalen“? Das Schizophrenie-Modell B, welches im Wesentlichen abweichendes Verhalten markiert, kann – wie die Beispiele der sowjetischen Psychiatrie zeigen – von den Machthabern angewendet werden, um Anstrengungen zu desavouieren, die deren Machtkontinuum (das im hypothetischen totalitären Ideal von Modell C realisiert wäre) einschränken wollen, also die von den Machthabern unerwünschte Alternative realisieren.

8. Paranoide und schizophrene Gesellschaftsmaschinen

In ihrem Versuch, Formationen und Veränderungen der Psyche (die „Wunschproduktion“) nicht von ökonomischen Vorgängen (die „gesellschaftliche Produktion“) zu trennen, haben Gilles Deleuze/Félix Guattari mit *Capitalisme et schizophrénie* gleichsam eine materialistische Gegenschrift zu Hegels *Phänomenologie des Geistes* verfasst. *L'Anti-Œdipe* (1972), der erste Teil von *Capitalisme et schizophrénie* präsentiert drei große gesellschaftliche Formationen („Gesellschaftsmaschinen“) als gleichsam idealtypische Stadien der Menschheitsgeschichte: zuerst die „primitive Territorialmaschine“, dann die „barbarische Despotenmaschine“ und schließlich die „zivilisierte kapitalistische Maschine“. Die diesen Maschinen entsprechenden psychischen Dispositionen heißen Perversion für die Territorialmaschine, Paranoia für die barbarische Despotenmaschine und Schizophrenie für den Kapitalismus. Schizophrenie wird dabei nicht primär als gefährliche psychische Erkrankung negativ konnotiert, vielmehr als Indikator für die vielfältigen und wandelbaren Bindungen der „Wunschmaschine“ (der einzelne Mensch qua komplexe „Organmaschine“) an seine Umwelt, welche – darin besteht bekanntlich die Kritik an der traditionellen Psychoanalyse – weiter zu fassen ist als die Kernfamilie. So wie für Deleuze/Guattari schizophrene Wunschbesetzungen von der Psychoanalyse festgeschriebene familiäre Strebungen verlassen und mannigfaltige libidinöse Verbindungen mit dem „Universum“ (man erinnere etwa die Aufzeichnungen des Gerichtspräsidenten Schreber) eingehen, transformiert die kapitalistische Produktionsweise traditionelle kulturelle Bindungen, um die ganze Welt einem ökonomischen Kalkül zu unterwerfen. Das Entgrenzungspotential des Kapitalismus – aktuell etwa unter dem Schlagwort „Globalisierung“ allgegenwärtiges Diskussionsthema – wird mit demjenigen der Schizophrenie parallelisiert.⁵⁴ Die Organisation

⁵⁴ „Under capitalism, decoding prevails. That is why schizoanalysis takes schizophrenia – creative semiosis unlimited by fixed meaning – to be the fundamental tendency under capitalism

der Gesellschaft wird durch das Kapital bestimmt: die gesellschaftliche Produktion soll nicht etwa bloß mit den vorhandenen ökonomischen Mitteln Bedürfnisse befriedigen, vielmehr wird die Produktion von einer Anti-Produktion überformt; im Kapitalismus wird das Kapital selbst „bedient“ – monetäre Kalküle bestimmen die sozialen Abhängigkeiten. Die dieser entgrenzenden („deteritorialisierenden“) kapitalistischen Gesellschaftsmaschine vorausgehende barbarische Maschine hingegen war um einen anderen „Sozius“ organisiert: in ihrem Zentrum stand der Despot bzw. ein despotischer Staatsapparat,⁵⁵ welcher die gesellschaftliche Produktion nach seinen Zwecken modelte, wobei Geld der Staatsorganisation – als Steuermittel – diente und noch nicht Medium von Handelsbeziehungen war (vgl. Deleuze/Guattari 1972, 253). Diese barbarische Gesellschaftsmaschine brachte den Staat als historisch-anthropologische Kategorie hervor, welche im Wesentlichen schon in den antiken Imperien realisiert wurde, aber noch in den komplexeren politischen Gebilden der Gegenwart ausgemacht werden kann: „Es mag sein, dass, ob geistig oder weltlich, tyrannisch oder demokratisch, kapitalistisch oder sozialistisch, es stets nur einen Staat gegeben hat, den Heuchelhund Staat, der mit Rauch und Gebrülle redet.“ (Deleuze/Guattari 1972, 247) Dass die modernen sozialistischen Staaten dieser despotischen Gesellschaftsmaschine zuzurechnen sind, wird in *L'Anti-Œdipe* in nur wenigen Bemerkungen und Fußnoten angedeutet,⁵⁶ in den publizistischen Texten und Interviews, welche zur Zeit der Veröffentlichung entstanden sind,

and the promise of freedom in universal history, while the tendency to paranoia appears as a reaction-formation derived from the forced privatisation of ‚productive activity in general‘, in economics and family-life alike.“ (Holland 1999, 21)

⁵⁵ „[...] die Megamaschine des Staats, funktionale Pyramide mit dem Despoten an der Spitze, stillstehender Motor, der bürokratische Apparat als Seitenfläche und Transmissionsorgan, die Dorfbewohner als Arbeitsteile an der Basis.“ (Deleuze/Guattari 1972, 250)

⁵⁶ Als Referenz für die Bedeutsamkeit der Staatsorganisation wird Karl Wittfogels Arbeit *Die orientalische Despotie. Eine vergleichende Untersuchung totaler Macht* (1957) herangezogen, die als herausragendes Dokument US-amerikanischer Geschichtsforschung zu Zeiten des Kalten Krieges gelten kann. Wittfogel vertritt darin die Auffassung, dass in der Sowjetunion und in anderen Staaten des Ostblocks jene Gesellschaftsform restauriert wurde, die Marx 1853 als „orientalische Despotie“ bezeichnete. Wittfogel zufolge habe Marx mit der orientalischen Despotie praktisch eine neue sozialhistorische Ordnung entdeckt, in seinen Programmen diese später aber vernachlässigt. Lenin war sich der Möglichkeit bewusst, dass der Marxsche Entwurf auf den jungen Sowjetstaat bezogen werden konnte. In der Folge versuchten Stalin und die offiziellen Vertreter des Marxismus-Leninismus sogar, die von Marx und Engels vorgenommene Applikation des Begriffs „orientalische Despotie“ auf das zaristische Russland zu verheimlichen. „Der Fortgang [...] zu einer total-managerialen Ordnung (in der alle wesentlichen Zweige der Produktion und Zirkulation von der herrschenden Bürokratie gehandhabt werden) schuf ein System, das in seiner Machtökonomie und Menschenkontrolle weit über die alte orientalische Despotie hinausgeht. Unter diesen Umständen kann die Atomisierung und Entmenschlichung der arbeitenden Bevölkerung eine Form annehmen, von der, um Engels' Bemerkung über die Willkürherrschaft der orientalischen Despotie zu zitieren, ‚wir uns im Westen gar keine Vorstellung zu machen vermögen‘.“ (Wittfogel 1977, X) Deleuze/Guattari (1972, 281, Fn 67) erinnern an die Angriffe von marxistischer Seite auf Wittfogel und scheinen diese als Beleg dafür zu werten, dass Wittfogel richtig liegt.

äußern sie sich dezidiert über die Sowjetunion als „neue Organisation der repressiven Macht“ (Deleuze/Guattari 1973, 384).

Für den despotischen Staat (in der Ausdrucksweise von Deleuze/Guattari ein Körper – erinnert sei an die Darstellung des *body politic* in Hobbes' *Leviathan*) ist charakteristisch, dass in ihm alles auf ein imperiales Zentrum ausgerichtet und funktionalisiert ist, nicht zuletzt auch die Gesetzgebung.⁵⁷ Davon zeugen noch heutzutage Delikte wie Hochverrat, Herabwürdigung staatlicher Symbole, bzw. die Rechtsprechung und (Un-)Rechtspraktik in den totalitären Staaten, die gegenüber jeder „Abweichung“ mit Repression vorgeht:

[...] sollte auch nur ein einziges Organ aus dem despotischen Körper fließen, sich von ihm abkoppeln oder ihm entrinnen wollen, baut sich der Despot vor ihm auf, stellt sich ihm entgegen, Feind, durch den ihn der Tod ereilen wird – ein zu starrer Blick, ein zu seltenes Lächeln auf den Lippen, jedes Organ stellt einen möglichen Protest dar. (Deleuze/Guattari 1972, 271)

Die Bezo-genheit des Gemeinwesens auf den Despoten und dessen Furcht vor dem Ressentiment der Untergebenen bedingen seine paranoide Position (vgl. Deleuze/Guattari 1972, 248-250), die sich im Fall der stalinistischen bzw. post-stalinistischen Sowjetunion darin äußert, dass jegliche inoffizielle politische Betätigung als staatsgefährdend eingestuft wurde, ungeachtet der Unterschiede in ihrer ideologischen Motivation – bekanntlich wurde ja marxistischer Kritik ebenso repressiv begegnet (vgl. Kozlov 2005, 8f).

Unter Berücksichtigung des oben Ausgeführten kann ergänzt werden, dass das Gemeinwesen, insofern es sich dem Willen des Despoten zu beugen hat, von der alltäglichen Schizophrenie zwischen dem öffentlichen Verhalten und dem privaten Denken gekennzeichnet ist, die mit dem Modell AD erfasst wird, während der repressive Einsatz der Psychiatrie im Interesse der despotischen Staatsmacht auf das Modell B zurückgreift (oder das Konzept Paranoia auf die „Abweichung“ anwendet).⁵⁸ Man hat somit für den Sozialismus charakteri-

⁵⁷ Eine ähnliche, allerdings dezidiert auf die historische Tradition des orthodoxen Herrschaftsmodells bezogene Auffassung von „paternalistischer Despotie“ vertritt Tesař (1979, 95-98), wenn er historische Bedingungen für das repressive psychiatrische Vorgehen gegenüber Regimekritikern angibt. Demgemäß stünde hinter der Repression von Kritik die Vorstellung, dass die Kritik auf einem falschen, nämlich individualistischen, Verständnis von Macht beruht, welches von dieser korrigiert werden müsse – auch mit punitiven Mitteln: „Ponevadž je zneuznána nazadatelná individualita člověka, považuje se za samozřejmé právo společnosti (=státu), aby provokující nesoulad byl upravnován tlakem na občana, jeho „převýchovou“, případně léčením“ (ebd. 98).

⁵⁸ Eigentlich ist – auch für Deleuze/Guattari – die Paranoia die der despotischen Gesellschaftsmaschine endemische psychische Disposition (vgl. für die Tschechoslowakei Tesař 1979, 115-121): die Paranoia der Machthaber, die – man kann sagen: zurecht – jede Abweichung als Angriff auf ihre Position sehen, wendet sich in die Verfolgung der „Abweichter“ mit den Mitteln der Psychiatrie, wobei entweder die Konzepte von Schizophrenie oder von Paranoia

stische Erscheinungen von Schizophrenie, die nichts mit dem Typus Schizophrenie zu tun haben, welche in der Konzeption von Deleuze/Guattari der kapitalistischen Gesellschaftsmaschine entspricht: Die sozialistische Schizophrenie ist Resultat einer auf Repression beruhenden sozialen Organisation, von der die Subjekte in einen der Macht zugewandten loyalen Teil und in die alternative private Reserve gespalten werden. Demgegenüber bestünde die kapitalistische Schizophrenie in der Deterritorialisierung aller bestehenden – auch staatlichen – Bindungen unter der Ägide des Kapitals, das Gesellschaft und Welt transformiert.⁵⁹

Havels eindeutig negativ bestimmter Schizophreniebegriff fußt auf der Idee des Widerspruchs (Modell AD), während Deleuze/Guattari versuchen, den „klinischen“ Schizophreniebegriff von Modell B positiv zu bewerten, die schizophrene Rede nicht bloß als Abweichung von einer kommunikativen Norm zu betrachten, sondern den Normverstoß als Erweiterung und Bereicherung von Codes bzw. als „Deterritorialisierung“ aufzuwerten (gemäß B₃). Gemeinsam ist den beiden Konzeptionen die Distanzierung von einer Norm: Die schlechte Norm ist für Havel die Lüge bzw. die realsozialistische Schizophrenie, für Deleuze/Guattari besteht die schlechte Norm in der in ödipalen Strukturen befangenen Kleinfamilie, welche die Disziplinierungsarbeit für die kapitalistische Gesellschaft leistet. Während Havel die allgemeine Schizophrenie beenden möchte, sehen Deleuze/Guattari Schizophrenie als Paradigma eines kreativ-produktiven Ausbruchs aus der neurotisierenden ödipalen Familie.

9. *Master i Margarita* als früher schizophrener Text

Die oben diskutierten unterschiedlichen Modelle von sozialistischer Schizophrenie sind in einer bemerkenswert verschobenen Darstellung bereits in Michail Bulgakovs letztem Roman *Master i Margarita* zu erkennen.⁶⁰ Wegen seiner

instrumentalisiert werden. In den verschiedenen Diskursen über den Sozialismus hat sich aber der Ausdruck „Schizophrenie“ als produktiver erwiesen als der Ausdruck „Paranoia“.

⁵⁹ „Wenn die Schizophrenie als die Krankheit der heutigen Zeit erscheint, dann nicht aufgrund von Allgemeinheiten, die unsere Lebensweise betreffen, sondern in bezug auf äußerst präzise Mechanismen ökonomischer, sozialer und politischer Natur. Unsere Gesellschaften funktionieren nicht mehr auf der Basis von Codes und Territorialitäten, sondern im Gegenteil auf der Grundlage einer Decodierung und einer massiven Deterritorialisierung. Im Gegensatz zum Paranoiker, dessen Wahn darin besteht, Codes wiederherzustellen, Territorialitäten aufs neue zu erfinden, hört der Schizophrene nicht auf, immer weiter zu gehen in der Bewegung, sich selbst zu decodieren, sich zu deterritorialisieren (Durchbruch, Reise oder schizophrener Prozeß) Der Schizophrene ist gleichsam die Grenze unserer Gesellschaft, jedoch die stets gebannte, unterdrückte, verabscheute Grenze.“ (Deleuze 1975, 28)

⁶⁰ Der Roman wurde knapp vor Bulgakovs Tod 1940 fertiggestellt, konnte aber erst 1973 in Russland publiziert werden. Die verschiedenen Varianten und Korrekturen des im Zeitraum von 12 Jahren entstandenen Textes, der von Bulgakov selbst nicht ganz zu Ende redigiert werden konnte, werden wohl noch länger textkritische Arbeit erforderlich machen. Die bisherigen Ausgaben würden auch nicht ganz mit der Redaktion letzter Hand überein stimmen,

künstlerischen Originalität und der augenfälligen Bedeutsamkeit von Schizophrenie im Roman – immerhin kommt der Ausdruck sogar in einer Kapitelüberschrift (Kap. 6: „Šizofrenija, kak i bylo skazano“) vor – wurde der Roman bereits mehrfach Gegenstand von psychologisch bzw. psychoanalytisch ausgerichteten literaturwissenschaftlichen Analysen (Ferrari 1984, Pittman 1991, Gimplevich 1995). Die Schizophrenie steht im Roman in einer Reihe von Ausdrücken, die paradigmatisch mit Wahnsinn und Abnormalität verknüpft sind – etwa Schlafwandeln bzw. Mondsüchtigkeit. Von den mit Wahnsinn in Verbindung gebrachten Figuren heben sich diejenigen ab, die explizit oder implizit als schizophren bezeichnet werden können: das Verhältnis dieser beiden Figurengruppen ist keineswegs pauschal als metonymisch zu charakterisieren (die Schizophrenie als Trope für den Wahnsinn im allgemeinen); die Unterscheidung nach den Modellen AD und B erlaubt eine differenzierte Betrachtung von Figuren aus diesen beiden Gruppen.

Bulgakovs phantastischer Roman handelt u.a. von der Korruptierbarkeit der Menschen durch Macht und Reichtum, von der Schwierigkeit, ethische Werte in einer schlechten Welt zu realisieren. Der Chronotopos von *Master i Margarita* verbindet das Geschehen um die Kreuzigung Christi mit Ereignissen aus der NEP-Zeit in Moskau, wobei phantastische Elemente um den diabolischen Voland und seine groteske Bande das Bindeglied abgeben. Mit der zeitlichen Klammer von 1900 Jahren verbindet *Master i Margarita* zwei Ausformungen despotischer Herrschaft: die Pilatus-Kapitel führen die hierarchische militärische Organisation des Römischen Imperiums vor (der lokale Staatthalter Pilatus befehligt seine Soldaten und Diener, muss seinerseits aber immer seine Loyalität zum Kaiser im entfernten Rom bekunden, den er gleichsam als Diplomat vertritt (vgl. Bulgakov 1998, 435f), während die in Moskau angesetzten Kapitel bezeichnenderweise machtpolitische Dependenz ausparen; selbst die bürokratisch verwaltete Literaturinstitution MASSOLIT wird nicht in Abhängigkeit von anderen Instanzen dargestellt. Während makropolitische („molare“ in der Ausdrucksweise von Deleuze/Guattari) Relationen in den Moskau-Kapiteln ausgespart bleiben, werden umso deutlicher die intersubjektiven Mechanismen von Macht, ihre mikropolitischen (bzw. „molekularen“) Manifestationen ausgeführt: Die Machenschaften von Voland und seiner Bande legen die „kleinen“ Begehrlichkeiten der Subjekte der Macht (Geld, Frauen, kulinarische Genüsse, soziale Privilegien) bloß, die großen imperialen Tendenzen der stalinschen Sowjetunion (paranoide Abgrenzung gegenüber dem Ausland, Homogenisierung der Gesellschaft durch Isolation von Andersdenkenden) sind nur in Andeutungen erkennbar.

laut Sokolov (vgl. 1998, 317) fehlt etwa in allen vorliegenden Ausgaben eine gewagte Anspielung auf Stalin.

Bereits im ersten Kapitel von *Master i Margarita* – der unheimlichen Begegnung des Literaturfunktionärs Berlioz und des proletarischen Dichters Bezdomnyj mit Voland – wird Schizophrenie thematisiert: Dem Gespräch von Berlioz und Bezdomnyj ist zu entnehmen, dass die Literaturorganisation MASSOLIT auch inhaltlich Einfluss zu nehmen sucht auf die Texte ihrer Schriftsteller; die seltsamen Prophezeiungen Volands erklären sich die irritierten Moskauer Literaten mit dessen Geisteskrankheit; Voland selbst bedauert, niemals einen Professor gefragt zu haben, was Schizophrenie sei. Bezdomnyj ist darüber hinaus mit repressiven Praktiken einverstanden – für seinen Gottesbeweis⁶¹ wäre Kant nach Solovki zu schicken. So kündigt also das erste Kapitel die Thematik des Verhältnisses von Macht und persönlicher (künstlerischer bzw. ideeller) Freiheit an, das leitmotivisch (vgl. Gasparov 1994, 30f) in der Erzählung von den Ereignissen in Jerusalem und Moskau entwickelt wird.⁶²

Der junge Dichter Bezdomnyj muss nach dem Tod Berlioz' bald die Erfahrung der Psychiatrierung machen, denn seine Verfolgung Volands und sein irritierender Auftritt im Vereinslokal von MASSOLIT führen zur Einweisung in die Klinik von Dr. Stravinskij, wo bei geradezu klassischer Symptomatologie auf Schizophrenie geschlossen wird.⁶³ Bei der Erstaufnahme heißt Bezdomnyj seinen literarischen Rivalen Rjuchin einen Kulaken, der Gedichte schreibe, an die er selbst nicht glaube. Rjuchin weiß nicht, wie er auf die Anwürfe reagieren soll („ne rugat'sja že s duševnobl'ny'm?!“), wenngleich er sich deren Wahrheit selbst eingesteht (Bulgakov 1998, 214 u. 218).

Wenn Pittman in ihrer Studie über Bulgakovs *Master i Margarita* das Augenmerk auf Bulgakovs Kritik an einer eindimensionalen materialistischen Weltansicht und damit verbundene ethische Defekte legt, weist sie nur nebenbei auf die sozialen Implikationen der sowjetischen Ideologie hin:

The phenomenon of split personality occurs repeatedly in Bulgakov's novel to denote a division between the characters' private and public selves

⁶¹ Die Diskussion zwischen Voland und Berlioz ist philosophisch gut fundiert. Immerhin erklärt Berlioz, dass Kant alle traditionellen Gottesbeweise widerlegt habe und statt dessen einen wenig überzeugenden eigenen Beweis vorgelegt habe. Dass Kant dabei das Dasein Gottes als Postulat der praktischen Vernunft einräumte (vgl. Eisler 1930, 224), wird von den drei Figuren nicht explizit geäußert, sehr wohl aber kann diese ethische Überlegung aus der Gesamtkonzeption des Romans seinem abstrakten Autor zugeschrieben werden.

⁶² Gimplevich (1995, 67-69) meint in dieser ersten Szene sogar die klassischen Symptome von Schizophrenie an Voland, Berlioz und Bezdomnyj diagnostizieren zu können (Assoziationsstörungen, abrupte Stimmungsschwankungen), räumt aber ein, dass Bulgakov Schizophrenie eher als literarisches Verfahren bzw. als philosophisches Symbol denn als medizinische Darstellung verwendet (vgl. ebd., 69).

⁶³ «Двигательное и речевое возбуждение... бредовые интерпретации... случай, по-видимому, сложный... Шизофрения, надо полагать.» (Bulgakov 1998, 217) – Ob *Master i Margarita* möglicherweise überhaupt der erste Text der russisch-sowjetischen Literatur ist, in welchem explizit Schizophrenie thematisiert wurde, ist schwer zu beantworten, immerhin diskutierten russische Psychiater dieses Krankheitsbild schon 1914, also drei Jahre nach Erscheinen von Bleulers Monographie im *Handbuch der Psychiatrie* (vgl. Gannuškin 1914).

and lives, between the mundane and spiritual/metaphysical aspects of their experience, and between their obligation to adhere to the dictates of the illusive ‚socialist reality‘ and the urge to turn away from them. (Pittman 1991, 17f)

Der Zwiespalt zwischen den Forderungen der Macht und jenen einer „höheren“ Wahrheit wird im Roman sowohl in der Moskauer wie auch in der Jerusalemer Handlung entwickelt: In Moskau legen die verschiedenen Schriftstellerfiguren unterschiedliche Relationen zur Wahrheit an den Tag: die in MASSOLIT organisierten Autoren werden als Opportunisten dargestellt; etwas komplexer erscheint der Zwiespalt in den eng aufeinander bezogenen Figuren des Meisters und Ivan Bezdomnyjs (vgl. Gasparov 1994, 33), in deren Gestaltung bekanntlich autobiographisch das Dilemma Bulgakovs – wie im gelenkten sowjetischen Literaturbetrieb ohne großen Kniefall vor der Macht überleben?⁶⁴ – verarbeitet ist.

Gegenüber der allgemeinen – und so zur Normalität gewordenen – Schizophrenie nach dem Modell AD sind Bezdomnyj und der Meister Fälle für die Psychiatrie nach dem Modell B: der Meister sucht in dieser Zuflucht, weil er aufgrund seines Beharrens auf seiner künstlerischen Freiheit an der „normalen“ Welt draußen zu zerbrechen droht; Ivan Bezdomnyj hingegen wird ob seines ungewöhnlichen Benehmens von seinen Schriftstellerkollegen in die Psychiatrie gebracht. Seine Begegnung mit dem „Konsultanten“ Voland und seinen beiden unheimlichen Begleitern glaubt ihm niemand, da er aber von seiner Version der Ereignisse nicht abrückt (welche in Bezug auf die Welt des Romans natürlich zutreffen), wird er gegen seinen Willen psychiatrischer Patient. Zwar halten ihn sowohl die Ärzte der Klinik, allen voran Dr. Stravinskij für schizophren – diese Diagnose mag in Hinblick auf deren Weltbild zutreffen, bezogen auf die Welt des auktorialen Erzählers ist Bezdomnyj jedoch jemand, der durch den Kontakt mit Voland und seiner Bande auf eine den *common sense* übersteigende Sphäre hingewiesen wurde, deren Existenz wohl vom auktorialen Erzähler, aber nicht von allen Figuren des Romans beglaubigt wird.⁶⁵

Bezdomnyjs Schizophrenie wird im elften Kapitel („Razdvoenie Ivana“) auch erzählerisch umgesetzt, in ihm unterhält sich der „alte“ Ivan, der an seiner teuflischen Begegnung festhält, mit dem „neuen“, der diese in den Rahmen des

⁶⁴ Erwähnt sei hier, dass Bulgakov nach dem berühmten Telefonanruf von Stalin diesen gleichsam als ersten Adressaten seiner Werke imaginierte (vgl. Pittman 1991, 88f) und auch ein Stück wie „Batum“ schrieb.

⁶⁵ Bezdomnyjs Unmut über die psychiatrische Praxis, die in seiner Verwandtschaft bzw. Vergangenheit Gründe für seine angebliche Schizophrenie sucht, antizipiert die leidige Erfahrung vieler Dissidenten in der realen Sowjetunion, die wegen ihrer ideologischen Überzeugung in psychiatrischen Kliniken interniert wurden: «Подумать только! Хотел предупредить всех об опасности, грозящей от неизвестного консультанта, собирался его изловить, а добился только того, что попал в какой-то таинственный кабинет затем, чтобы рассказывать всякую чушь про дядю Федора, пившего в Вологде запоем. Нестерпимо глупо!» (Bulgakov 1998, 232).

von der Psychiatrie sanktionierten *common sense* bringen möchte. Darüber hinaus begegnet der gespaltene Ivan am Ende dieses Kapitels zum ersten Mal seinem *alter ego*, dem Meister, der sich in die psychiatrische Klinik zurückgezogen hat, nachdem ihn die Vertreter des Literaturbetriebs wegen der Publikation seines Roman über Pilatus so wütend angegriffen hatten. Dieser offizielle Literaturbetrieb wird als verlogen dargestellt: So schielt etwa die Sekretärin einer Literaturzeitschrift, weil sie wie ihr Vorgesetzter beim ständigen Lügen ihrem Gegenüber nicht in die Augen schauen kann (Bulgakov 1998, 284). Der Meister vermutet, dass die Angriffe deshalb so wütend ausgefallen sind, weil sich ihre Verfasser darüber ärgern, dass sie nicht das ausdrücken, was sie eigentlich sagen wollen (ebd., 287).

Wie Iešuja, die Hauptfigur seines Romans, beugt sich der Meister nicht dem gesellschaftlichen bzw. machtpolitischen Diktat (vgl. dazu Sokolov 1998, 318f), er kann seine Wahrheit aber nur im Rahmen der inoffiziellen Literatur („nelegal'naja literatura“, vgl. Bulgakov 1998, 421) bzw. der psychiatrischen Klinik von Dr. Stravinskij äußern.⁶⁶ Iešuja ist analog zu seinem Schöpfer, dem Meister, eine Figur, die freimütig spricht und daher für „wahnsinnig“ erklärt wird.⁶⁷ Bulgakov entwickelt an Iešuja, am Meister und z.T. auch an Bezdomnyj folglich die Figur des sogenannten Narren als Instanz der Wahrheit, während Voland und seine Bande erzähllogisch in der Tradition der schalkhaften Betrüger (z.B. in Andersens Märchen) stehen, deren Machinationen die Verlogenheit und Gier der Menschen im Moskau der zwanziger Jahre bloßstellen.

Insofern die in „Des Kaisers neue Kleider“ vorgeführte Möglichkeit opportunistischer Lüge und Unaufrichtigkeit besteht, ist in der Welt von *Master i Margarita* „Wahrheit“ (istina) keineswegs bloß intersubjektiv fundiert, sondern mit Überzeugungen verbunden, die unter keinerlei sozialem Druck aufgegeben werden:

«В числе прочего я говорил, — рассказывал арестант [=Иешуя], — что всякая власть является насилием над людьми и что настанет время, когда не будет власти ни кесарей, ни какой-либо иной власти. Человек перейдет в царство истины и справедливости, где вообще не будет надобна никакая власть.» (Bulgakov 1998, 178)

⁶⁶ Beim ersten Bekanntwerden mit Bezdomnyj in dessen Krankenzimmer äußert der Meister sein Missfallen an Bezdomnyjs Gedichten. Die Kritik an der Anpassung an offiziöse Forderungen bzw. an der Aufgabe der eigenen „Stimme“ kann in der Tat nicht anders als „fein“ (vgl. Gasparov 1994, 35) bezeichnet werden, erfolgt sie doch allein über die Intonation und Semantik von Pronomina: «А вам, что же, мои стихи не нравятся?» — с любопытством спросил Иван. — «Ужасно не нравятся.» — «А вы какие читали?» — «Никаких я ваших стихов не читал!» — нервно воскликнул посетитель. — «А как же вы говорите?» — «Ну, что ж тут такого», — ответил гость, — «как будто я других не читал?» (Bulgakov 1998, 275).

⁶⁷ Vgl. die wiederholten Attribuierungen Iešujas als Wahnsinnigen durch Pilatus (Bulgakov 1998, 171, 175f, 179, 183, 316, 437f)

Diese Auffassung äußert Iešuja im Gespräch mit Pilatus, der ihm wiederholt zu verstehen gibt, dass er mit einer anderen (=falschen) Aussage das Todesurteil abwenden könnte. Genauer gesagt: Die zitierte machtkritische Aussage Iešujas provoziert die Bestätigung des Todesurteils durch Pilatus, den Vertreter der Staatsmacht, der dieses wider seine eigene Überzeugung ausführen lässt. Auf diese Bekundung von Freimütigkeit reagiert Pilatus gleichsam von Amts wegen dementsprechend gereizt.

«На свете не было, нет и не будет никогда более великой и прекрасной для людей власти, чем власть императора Тиверия!» – сорванный и больной голос Пилата разросся.

Прокуратор с ненавистью почему-то глядел на секретаря и конвой.

— «И не тебе, безумный преступник, рассуждать о ней!» (Bulgakov 1998, 179)

In den beiden Repliken von Pilatus und Iešuja ist gleichsam das hier diskutierte Schizophreniekonzept in nuce angelegt: Die dissidente Äußerung Iešujas wird vom Vertreter der despotischen Macht als abnormal bzw. kriminell hingestellt, die Erzählerfigur [bzw. der Meister als der fiktive Autor dieser Erzählung] indiziert mittels der Semantik bzw. der „inneren Form“ ihrer Erzählerrede dabei aber zugleich die Schizophrenie der Subjekte der Macht: Die Stimme des Statthalters ist bei der lautstarken Bekundung seiner Loyalität gebrochen („*sorvannyj i bol'noj golos* [...] *razrossja*“ bzw. „*sorvannyj komandami golos*“, ebd., 179).⁶⁸ Pilatus' Wut ließe sich darüber hinaus auch auf die oben erwähnte Wut der offiziellen Kritiker beziehen, die nach des Meisters Auffassung daher rührt, dass sie nicht das äußern, was sie eigentlich äußern wollen. Pilatus' ganzes Handeln wird ja als fremdbestimmt gezeigt, da er wie ein Diplomat zwischen den Interessen der von ihm vertretenen römischen Macht und den lokalen Machthabern zu vermitteln hat, wobei er seine eigene Auffassung und sogar sein eigenes Wohlbefinden – er erträgt Jerusalem nicht (vgl. Bulgakov 1998, 436) – hintanstellt.⁶⁹

⁶⁸ Das Motiv der gebrochenen Stimme wiederholt sich bezeichnenderweise wieder im Zusammenhang mit dem Motiv der Position zur Macht. Auf seine Frage, wie sich Iešuja vor seinem Tod verhalten habe, berichtet Afranij, der Leiter der römischen Geheimpolizei, dass dieser zwar wenig gesprochen, aber einzig und allein die Feigheit für das schlimmste Laster erklärt habe. Als Pilatus sich nach den näheren Umständen dieser Äußerung erkundigt, springt ihm die Stimme („*tresnušij golos*“ vgl. Bulgakov 1998, 437). Überdies erzählt Afranij davon, dass Iešuja vor seiner Kreuzigung versucht habe, den umstehenden Soldaten in die Augen zu sehen.

⁶⁹ Im Traum hadert Pilatus mit sich und möchte wider alle opportunistischen Überlegungen hinsichtlich seiner Karriere das Todesurteil rückgängig machen. (Bulgakov 1998, 450) Des Statthalters Prinzipienlosigkeit und der Verzicht auf einen eigenen Standpunkt unter den sozialen Zwängen wird vom Meister auf überaus subtile Weise angedeutet: so wäre etwa in der Beschreibung von Augen im Finstern („*Afraniju pokazalos', čto na nego gljadjat četyre glaza – sobač'i i volč'i*“ – Bulgakov 1998, 451) als alludierter Subtext das Sprichwort *S volkami žit', po volč'i vyt'* zu vermuten, das die Unterordnung des eigenen Handelns unter die machtvollen Anderen beschreibt.

Die allgemeine Spaltung der Menschen unter den Zwängen und Verlockungen der Macht – das Schizophrenie-Modell AD – findet sich im Roman bisweilen auf groteske Weise „realisiert“: etwa im Motiv der Abtrennung des Kopfes vom Körper (der Literaturfunktionär Berlioz wird von einer Straßenbahn überfahren, bei der unheimlichen Magieshow im Variété-Theater köpft die diabolische Bande kurzzeitig den Conférencier Bengalskij, der ob dieser Erfahrung ebenfalls in die psychiatrische Klinik von Dr. Stravinskij eingeliefert wird) oder mit dem unwillkürlichen Chorgesang in der Filiale der Theaterkommission, der drastisch das Phänomen des Gruppenzwangs darstellt – auch die unwillkürlich den Gesang anstimmenden Beamten werden in Dr. Stravinskij's Klinik behandelt (vgl. Bulgakov 1998, 330-333).

Wie hängen nun die beiden Formen von Schizophrenie – das *common-sense*-Modell AD und das Psychiatrie-Modell B – in *Master i Margarita* zusammen? Betrachtet man Schizophrenie im Rahmen des im Roman rekurrenten Wahnsinns-Motivs, so zeigt sich die Dependenz des Psychiatrie-Modells B vom Modell AD, welches die eigentliche „Tiefensemantik“ des Textes bildet: Denn auf den beiden miteinander verschränkten Handlungsebenen wird die Frage des menschlichen Verhaltens in Bezug auf eigene Überzeugungen bzw. – allgemeiner gefasst – die Frage von Wahrheit (*istina*) und Lüge thematisiert. In der Moskauer Welt widerstehen nur wenige (der Meister und Margarita, Bezdomnyj nur in Ansätzen) dem gesellschaftlichen Druck, die Mehrheit erweist sich als korrumpierbar durch die Versuchungen Volands. In der Psychiatrie landen außer Bezdomnyj und dem Meister (die beide an ihrer Wahrheit festhalten, Bezdomnyj freilich weniger konsequent als der Meister) diejenigen Figuren, die eigentlich als „normal“ erscheinen könnten, hätte nur nicht Volands Bande schonungslos ihre Bereitschaft zur Lüge aus egoistischen Motiven bloßgestellt. Mit Andersenschen Worten: unschuldige Kinder (der Meister bzw. Bezdomnyj) gelten deswegen als Narren, weil sie ihre „dissidentische“ Wahrheit äußern. Volands Schalk lässt aber auch die „Normalbürger“ wegen ihres „normalen“ Verhaltens irre werden, sodass sie ebenfalls wahnsinnig bzw. schizophren erscheinen: Aus der beschränkten Sicht der von verlogenen Machtbeziehungen organisierten Moskauer Welt vieler Figuren sind sie schizophren nach dem Modell B, während sie freilich nach der auktorialen Sicht Schizophrene des Typs AD sind.

Wahrheit (*istina*) ist in *Master i Margarita* vor allem die persönliche Aufrichtigkeit, die sich nicht sozialem Druck beugt. Der Körper der Figuren ist im Roman zudem ein wichtiger Indikator für deren Position zu dieser persönlichen Wahrheit. Die Fähigkeit, bei seinen (Sprech-)Handlungen dem Gegenüber ins Gesicht zu blicken, lässt auf deren Aufrichtigkeit ebenso schließen wie eine „gebrochene“ Stimme auf die Spaltung der Subjekte durch die Machtrelationen, de-

nen sie nachgibt.⁷⁰ Betrachtet man den Schluss des Romans (der Meister und Margarita werden von Voland auf Geheiß von Iešuja mit Ruhe belohnt, während Bezdornyj nach den Begriffen der Moskauer Welt fast geheilt erscheint), scheinen dort ziemlich eindeutige Wertpositionen Bulgakovs. Wiewohl nun wieder in die normale Welt integriert, kann Bezdornyj die Begegnung mit dem Meister und Voland nicht vergessen; in Vollmondnächten befällt ihn seine Krankheit regelmäßig, in der er von der Kreuzigung träumt und erst nach einer Beruhigungsspritze denselben Traum sieht, in welchem zuvor schon Pilatus sein Handeln annulliert sehen wollte: eine freundschaftliche Unterhaltung mit Iešuja in magischem Mondlicht. Diese positive Vorstellung ist allzu deutlich als imaginäre Projektion von Harmonie gekennzeichnet (wie auch die Barmherzigkeit gegenüber dem leidenden Pilatus, die Christus dem Meister als Schluss von dessen Roman anordnet), als dass sie über die qualvolle Ursache der Projektion hinwegtäuschen könnte: Pilatus und Bezdornyj bereuen, nicht nach ihrer Überzeugung, sondern feige gemäß der Forderungen der Anderen gehandelt zu haben. Der „Wahnsinn“ der Figuren (Insomnia/Mondsüchtigkeit/Schizophrenie/Aberratio etc.) in *Master i Margarita* hat eine fundamental soziale Grundlage.⁷¹ Er besteht in der Aufgabe der eigenen Position angesichts der Forderungen der Macht. Iešujas Machtkritik – im Reich der Wahrheit und Gerechtigkeit wird es überhaupt keine Macht geben – erscheint als utopische Projektion einer Schriftstellerfigur, die schon im Roman selbst von der Macht der Verhältnisse relativiert wird.

⁷⁰ An dieser Stelle sei auf ein Phänomen hingewiesen, das eine vertiefte Untersuchung verdienen würde: In Bezug auf fiktionale Welten bilden indikativische Aussagen eines auktorialen Erzählers das Bezugssystem für die Zuschreibung von Wahrheit oder Falschheit (entsprechend auch die Abhorrenz von Erzähltheoretikern vor der bloßen Möglichkeit eines auktorialen *unreliable narrator* – vgl. Deutschmann 2005). Eine Aussage einer erzählten Figur gilt demzufolge dann als wahr, wenn sie mit dem vom auktorialen Erzähler erzeugten Bezugssystem übereinstimmt, tut sie dies nicht, ist sie falsch. Bei Fehlen eines auktorialen Erzählers – also bei einem personalen oder bei einem Ich-Erzähler – kann über Wahrheit nur in Bezug auf Aussageinstanzen befunden werden, die gleichgeordnet sind. Wahrheit/Falschheit ergibt sich demnach entweder in Relation zu einem übergeordneten – transzendenten – System unbezweifelbarer Wahrheiten oder in Relation zu immanenten Instanzen. Möchten nun Autoren über ihre auktorialen Erzähler eine Aussage treffen, die über die erzählte Welt hinaus Gültigkeit haben soll, benötigen sie dafür eine Stütze in der erzählten Welt. Eine solche Stütze gibt etwa der Körper von Figuren ab: Dass Lügen verwerflich ist, ist eine moralische Aussage, der man zustimmen kann oder nicht. Mit der Illustration durch entsprechendes Figurenverhalten (Schielen, Nicht-in-die-Augen-des-Gegenübers-Sehen, gebrochene Stimme) erhält eine solche Aussage größere Plausibilität bzw. ästhetische Überzeugungskraft.

⁷¹ Bei den allzu eng auf bestimmten Konzeption von Schizophrenie – die Jungsche Tiefenpsychologie (Pittman 1991) bzw. eine auf Bleuler/Kraepelin zurückgehende psychiatrische (Gimplevich 1995) – aufgebauten Analysen wurde dies gleichsam übersehen, immerhin werden die sozialen Implikationen in diesen Arbeiten aber erwähnt.

10. Differenzierung von Schizophrenie-Motiv und Doppelgänger-Mythos

Vergleicht man die publizistischen Texte über verschiedene Ausformungen von Schizophrenie mit den literarisch-fiktionalen, so kann für beide die frequente Rekurrenz der unterschiedlichen Modelle AD bzw. B festgestellt werden – bezüglich der zugrunde liegenden Konzepte von Schizophrenie gibt es zwischen der künstlerischen Literatur und nichtfiktionalen Texten keinerlei Unterschiede. Die literarischen Texte gewinnen eine spezifische Differenz in der Schizophrenie-Thematik auf zwei andere Weisen: indem sie entweder versuchen, eine Fokussierung auf ein schizophreses Bewusstsein zu geben, die schizophrene Perspektive also ins Werk setzen, oder indem sie die formal-strukturellen Möglichkeiten fiktionaler Textproduktion motivisch ausnützen – die strukturellen Parallelitäten der unterschiedlichen Aussagesubjekte (realer Autor, abstrakter Autor, fiktiver Erzähler, [erzählende] Figur) werden gleichsam kurzgeschlossen bzw. „realisiert“. In *Master i Margarita* kommt dies etwa darin zum Ausdruck, dass sich die Erzählerstimmen des Meisters, Ivan Bezdomnyjs, Volands sowie des anonymen heterodiegetischen fiktiven Erzählers überlagern, was in den verschiedenen Umräumungen der Pilatus-Kapitel ersichtlich wird: Zwar gilt der Meister als der Autor dieser Kapitel, deren Anfangs- und Schlusssätze werden jedoch wortwörtlich von Voland (Ende Kap. 1 bzw. Beginn Kap. 3) oder Ivan Bezdomnyj (Ende Kapitel 15) gesprochen bzw. geträumt (in Kapitel 29 kommt es zu einer metaleptischen Verschränkung von Ebenen⁷² was erzähllogisch nur bei einem extra- bzw. heterodiegetischen Erzähler plausibel sein kann, der somit als übergeordnete Instanz markiert wird). Zu dieser Überlagerung von Figuren unterschiedlicher textinterner diegetischer Ebenen ist in *Master i Margarita* bekanntlich weiters der reale Autor Michail Bulgakov hinzu zu nehmen: dieser verwendete bei seinen literarischen Anfängen als Pseudonym den Namen Bezdomnyj (vgl. Pittman 1991, 99). Eine derartige Überlagerung von Stimmen ontologisch unterschiedlicher diegetischer Niveaus, besonders die Projektion der Person des realen Autors auf die Ebene der erzählten Figuren kann mit Wöll (vgl. 1999) „Spiegelschrift“ genannt werden. Bei den literarischen Texten, die Schizophrenie thematisieren, tritt diese autobiographische Verdoppelung in der Schrift ziemlich häufig auf – im oben erwähnten *Medvědí román* von Jiří Kratochvíl etwa werden drei Erzählerfiguren parallelisiert, wobei in metadiegetischen Kommentaren der Autor auf Entsprechungen zwischen seiner Biographie und der fiktiven Biographie seiner Erzählerfiguren hinweist (vgl. Kratochvíl 1990, 168) oder verrät, dass er zuerst geplant habe, die Analogie zwischen

⁷² Levij Matvej, eine Figur aus der Erzählung des Meisters, trifft im zeitgenössischen Moskau auf Voland und teilt diesem die Anordnungen seines Lehrers [=Iešuja bzw. Jesus] mit, die das weitere Schicksal des Meisters betreffen.

totalitärer Gesellschaft und Schizophrenie als Autorkommentar zu verfassen, sie dann aber doch einer fiktiven Figur in den Mund gelegt hat (ebd. 250-255).

Diese Berührungspunkte der Schizophrenie-Texte mit dem Phänomen literarischer Verdoppelungen legen freilich nahe, erstere als Untergruppe einer umfassenden Menge von sehr vielfältigen Texten der menschlichen Kultur zu betrachten, welche Doppelwesen thematisieren. Bei maximaler Ausschöpfung des semantischen Potentials von Ideen und Begriffen erscheint für Renate Lachmann nicht weniger als eine ganze literarische Gattung, nämlich die Erzählliteratur selbst als ein immerwährender Prozess von Reduplikation und Wiederholung eines mythologischen Schemas:

Die Geschichte der Literatur, zumal der erzählenden, ließe sich als die der Spaltungen, der Zähmung von Doppelwesen betrachten, deren Spaltbarkeit im Muster der Figurenkonstellation beschwichtigt wird. Unschwer läßt sich das Muster als kalkuliertes Ensemble von dualen, oppositiven oder komplementären Formen bestimmen, deren Wechselbeziehungen, Zu- und Abneigungen, Trans- und Permutierbarkeit, Exklusion und Inklusion den narrativen Diskurs konstituieren (was die Erzählgrammatiken von Propp bis Greimas belegen können). [...] Der Doppelgänger, in dem Unteilbarkeits- und Integrationsbegehren tragisch, phantastisch und grotesk gebrochen wird, entblößt den Subtext, aus dem er sich letztlich herleitet: den anthropogenen Grundmythos vom Menschen als Doppelwesen. (Lachmann 1990, 464)

Anstelle einer solchen Subsumption von z.T. sehr unterschiedlichen Texten unter einen Grundmythos als Subtext (bzw. diachron betrachtet als Supratext) werden im vorliegenden Beitrag die „schizophrenen“ Texte aus synchroner Perspektive betrachtet, um sie in Relation zum soziopolitischen Kontext zu stellen, in welchem sie entstanden sind. Zwar läßt sich das Motiv von Gespaltenheit unschwer mit Doppelungen verbinden, Bleulers Einführung des Signifikanten „Schizophrenie“ in den medizinischen Diskurs kann aber demgegenüber als Innovation gesehen werden, die eine neue Periode in der kulturellen Tradition eröffnet: Der Erfolg des Ausdrucks „Schizophrenie“, seine Frequenz in sehr unterschiedlichen Diskursen läßt auf semantische Differenzen im Gebrauch des Signifikanten gegenüber vergleichbaren Ausdrücken („Doppelung“, „Selbst-Widerspruch“, „Wiederholung“, „Lüge“ etc.) schließen, die eine ähnliche Semantik haben und auf logisch-begriffliche Grundmuster zurückgeführt werden können. Die zwei bzw. drei unterschiedlichen Modelle von Schizophrenie (AD, B bzw. A, B, D) – implizieren zwar ebenfalls diese Grundmuster, die entweder als logisch-kognitive Universalien oder als anthropologische bzw. intertextuelle Konstanten gesehen werden können, doch sind diese Grundmuster weder notwendig mit dem Signifikanten „Schizophrenie“ verbunden, noch kann in ihnen immer eine soziale Komponente festgestellt werden. Für die hier diskutierten Texte

hingegen ist kennzeichnend, dass in ihnen explizit der Ausdruck „Schizophrenie“ vorkommt (wobei die grundlegenden semantischen bzw. kognitiven Modelle – Widerspruch bzw. Abnormalität/Abweichung – zu erkennen sind) und Schizophrenie mit gesellschaftlichen Gefügen in Beziehung gebracht wird.⁷³

Ähnliches wie für die Abgrenzung vom Doppelgänger-Motiv kann auch für die Abgrenzung vom Motivkomplex „Wahnsinn“ gelten, zu dessen Paradigma die Schizophrenie nach einem allgemeinen begrifflichen Schema zu zählen ist. Im Unterschied zu „Wahnsinn“ hat „Schizophrenie“ eine stärker bestimmte Semantik, zu deren Kern die Bedeutungen „Widerspruch“ und „Gespaltenheit“ zählen. Als Element des Paradigmas „Wahnsinn“ umfasst Schizophrenie – vgl. Modell B – auch dessen Bedeutung „Abnormalität/Abweichung“, womit „Schizophrenie“ im Vergleich zu „Wahnsinn“ der analytischere Begriff ist, der sich gerade deswegen besser für die Übertragung auf gesellschaftliche Phänomene eignet. In der Analyse von *Master i Margarita* wurde gezeigt, dass das dort frequente Wahnsinns-Motiv eigentlich auf das Schizophrenie-Motiv zurückzuführen ist, da die Schizophrenie nach dem Modell AD das „Wesen“ des Wahnsinns in Bulgakovs Roman ist. Somit ließe sich verallgemeinert behaupten, dass eine umfassende Untersuchung zum Thema „Sozialismus und Wahnsinn“, die eine weit größere Zahl an Texten zu untersuchen hätte, dabei entweder ein Grundmuster herausarbeiten würde, das der Schizophrenie entspricht, oder eine Mannigfaltigkeit von Wahnsinn entdeckte, die nicht mehr auf die beiden Grundmodelle AD und B von Schizophrenie reduziert werden kann.

11. Der Autor als Evangelist/Erlöser: Hrabals „Schizofrenické evangelium“

In der Binnenerzählung von *Master i Margarita* ist die Figur von Iešuja aus einer säkularen Perspektive gestaltet, Iešuja ist ein wandernder Philosoph mit ungewöhnlichen Ansichten und einer fanatischen Anhängerschaft, den die Hohepriester beseitigen wollen. Erlösende Kraft hat Iešuja nur im Wunschtraum von Pilatus, während in der Rahmenerzählung die Christusfigur schon als *pantokrator*/Weltenbeherrscher gezeigt wird (der Pantokrator-Nimbus wurde Christus erst von den Kirchenvätern zugeschrieben). In der Rahmenerzählung ist überdies eine Parallelisierung von Autorrolle und *pantokrator* zu erkennen, insofern nämlich dem Meister vom Beherrscher der Welt gesagt wird, welches Ende dessen Romanfigur Pilatus nehmen soll: So wie Christus über das Universum herrscht und dem Teufel gebietet, kann ein Autor über die von ihm geschaffene Welt bestimmen. Bulgakov, nicht Christus, hat das letzte Wort im Roman, wenn er Bezdomnyj ob Pilatus' Feigheit nicht zur Ruhe kommen lässt.

⁷³ Die Bezugnahme auf *Doktor Živago* bzw. auf Solženicyns Konzeption erfolgt hier nur deswegen, um zu zeigen, dass die Beschreibung gesellschaftlicher Mechanismen analog zum Modell AD erfolgen kann, aber ohne die psychiatrischen Konnotationen des Signifikanten „Schizophrenie“ auskommt.

Neben der Analogisierung von Autor und *pantokrator* gibt es in *Master i Margarita* auch noch die weniger erhabene Allegorie der Autorfigur in Levij Matvej, dem treuesten Anhänger Iešujas. Levij Matvej zeichnet dessen Handlungen und Sentenzen auf, Iešuja selbst erklärt diese Schriften für nicht authentisch und verfälschend (vgl. Bulgakov 1998, 171)

Die Erzählerfigur in Bohumil Hrabals „Schizofrenické evangelium“ nimmt im Vergleich zu *Master i Margarita* die Position eines Evangelischschreibers und nicht die eines auktorialen Beherrschers von (fiktionalen) Welten ein. Die Erzählung Hrabals aus dem Jahre 1951 ist vor 1989 nur im Samizdat (*Pražká imaginace*, Nr. 19, 1987) erschienen; wie Bulgakovs Roman verbindet sie politische Kritik mit dem intertextuellen Rückgriff auf die Leidensgeschichte Jesu Christi.

In „Schizofrenické evangelium“ überlagern sich gleichfalls Stimmen, denn in der Einleitung spricht der Rahmenerzähler von einem Juden, der ihm erzählt habe, dass in irgendeiner Gemeinde Jesus Christus geboren wurde, um erneut die Welt zu retten: „A každou větou se na mne díval [žid] skrz tlusté brýle, aby viděl v mých očích, zde se opravdu mohl narodit. Nuže ...“ (Hrabal 1992, 20). Dann erst beginnt das eigentliche Evangelium, eine im vulgären Umgangston gehaltene Erzählung von einem tschechischen Buben, der in Praha-Libeň unter den Bedingungen des real existierenden Sozialismus aufwächst. Diese *imitatio christi* scheint ihren Grund in den psychotischen Symptomen dieses Ježíšek [=Christkind] zu haben (z.B. hört dieser Stimmen, fühlt sich mit der ganzen Welt verbunden und möchte die Menschheit vor dem Untergang retten), in Entsprechung zur Erzählhaltung der Evangelien werden die phantastisch-surrealen Bilder als faktische Ereignisse dargestellt. Da die Fokussierung auf das psychotische Bewusstsein nicht relativiert wird, kann man von einer doppelten Schizophrenie sprechen, sowohl Ježíšek als auch der Erzähler erscheinen als psychotisch. Beide nehmen Bezug auf das Neue Testament, Ježíšek in seinem Handeln, der Erzähler mit phraseologischen und motivischen Wiederaufnahmen evangelischer Topoi:

[...] Ježíšek myslel na svedení z cesty pravé, a proto řekl: Varujte se kvasu farizejského. Přátelé mu odpověděli: Že jse nevzali chleba? Ale jo, a když nebude, tak si cestou koupíme. A Ježíšek zesmutněl, protože nebyli básníci a nevěděli, co je to metafora. Ale jelikož věřil, že nikdy není pozdě, zarecitoval: Vstípil hospodář vinici a najal lidi... ale ani nedořekl první verš, už i turisé utíkali, poněvďž vinice jsou znárodněné a Ježíšek je agent provokatér. I kamarádi se znepokojili: Mistře, mihněte se, mihněte se, ať neskončíme v lapačku. (Hrabal 1992, 25)

In Hrabals Erzählung von Ježíšek können überdies deutlich die beiden Modelle von Schizophrenie ausgemacht werden, die bereits in *Master i Margarita* festgestellt wurden: Zum einen wird der repressive Charakter der zu politischen Zwe-

cken instrumentalisierten Psychiatrie dargestellt: In der psychiatrischen Klinik, die Ježíšek aufsucht, weil er Stimmen hört, die ihm auftragen, die Welt zu retten, rät ihm die Ärztin, diesen besser nicht zu folgen, sondern zu heiraten oder Gänse zu züchten, andernfalls werde er in die Psychiatrie eingeliefert oder die Staatssicherheit werde ihn holen (vgl. Hrabal 1992, 24). Eine Insassin erzählt, dass sie in die Psychiatrie gekommen sei, weil sie in der Partei die Wahrheit gesagt habe.⁷⁴ Zum anderen äußert sich die Schizophrenie von Ježíšek im Hören von unterschiedlichen Stimmen, Ježíšek weiß dabei nicht, welcher er folgen soll. Dieser im Gespräch mit der Psychiaterin angedeutete Konflikt zwischen der Stimme des Herzens und der Stimme des Verstandes (vgl. ebd., 25) gewinnt an Brisanz im Gespräch mit den Schriftgelehrten und Pharisäern, die ihn auf seine politische Loyalität zu Gewerkschaft und Partei befragen. Als Ježíšek so antwortet, wie es die Parteidisziplin vorschreibt, wird er schließlich danach gefragt, wer Christus gewesen sei:

Tu Ježíšek, aby se ujustil, jaký je úpadek, odpověděl: Kristus byl ten, který kdyby dneska žil, jistě by vstoupil do strany nám blízké. Ale to se již rada i lid neudrželi a povstali a tleskali a tleska si i Ježíšek, protože jeho ústy promluvilo Učení všech Učení a Umění všech Umění, krom Ježíškova srdce. (Hrabal 1992, 30)

Anders als Bulgakovs Iešuja gibt Hrabals Ježíšek angesichts der Macht der Anderen die Stimme seines Herzens auf, in der Folge trägt er sich daher mit Selbstmordabsichten. Anderntags verflucht er alle Machthabenden („Papeži, generální sekretáři ...), die ihre Messer über Pseudo-Wahnsinnigen, Neugeborenen und Verbrechern wetzen, denen Verbrechen angedichtet wurden (ebd. 31). Ježíšek weiß, dass ihn seine Jünger verlassen werden, weil er ihnen nach diesem Anfall sagen muss, dass ihnen nichts anderes mehr als der Tod durch Erschießen zustoßen kann.

Im Vergleich zu *Master i Margarita* ist die Schizophrenie bei Hrabal etwas anders akzentuiert: Bulgakov zeichnet ein Spektrum unterschiedlicher Verhaltensweisen angesichts der Verlockungen und Drohungen der Macht: von den aus opportunistischen bzw. egoistischen Gründen lügenden „Normalbürgern“ über den mächtigen, aber feigen Pilatus bis hin zum unbeugsamen und aufrichtigen Iešuja, der seine Standhaftigkeit mit dem Tod bezahlt. Hrabal hingegen exemplifiziert die diversen sozialen Aspekte von Schizophrenie an Ježíšek selbst: dieser ist schizophran nicht allein deshalb, weil er nach dem *double-bind*-Schema Stimmen hört, die ihm gegensätzliche Verhaltensweisen einflüstern, sondern weil er hochsensibel auf seine schlechte Umwelt reagiert und nach dem christlichen Muster das ganze Leid der Welt tragen möchte. Schon hegelianisch

⁷⁴ „...I já jsem řekla ve straně pravdu a nebyť blázince, tak by mě zavřeli. Ho, ho, ho, ho, pravda vítězí.“ [...] Ale pacienti kývali, že nevitězí.“ (Hrabal 1992, 29)

mutet dabei die Wendung vom göttlichen Absoluten zum menschlichen Univer-sum an: „To Ježíšek volal a padnuv obličejem do hlíny dostal záchvat, v jehož osvětlení viděl, že svět tak, jak je, je odsouzen ke zkáze, protože *Bůh bylo to, co dělal on a co dělali jiní.*“ (Hrabal 1992, 31, kursiv von mir, PD)

Wenn Bulgakov an der Christusfigur Iešuja das dissidentische Ideal kompromisslosen menschlichen Verhaltens darstellt, dem in der Welt des Romans nur um den Preis der Psychiatrisierung (wie das Beispiel des Meisters zeigt) entsprochen werden kann, so realisiert Hrabal die Menschwerdung Gottes an einer Figur, die man als polymorph schizophrene bezeichnen könnte: Ježíšek ist schizophren-willfährig nach dem Modell AD, er erscheint aber auch abnormal nach dem Schizophreniemodell B₁. Das psychiatrische Modell B ist in seiner positiven Wendung wie gesagt aber auch das Modell künstlerischer Freiheit und kreativen Normenbruchs: Hrabals schizophrener Ježíšek kann demzufolge auch als Dichter in bester surrealistischer Einheit von Kreation und produktionsästhetischer Reflexion erscheinen: „Když přistáli a nadešel večer, vyšel si Ježíšek na kopec, *napsat si automatický text a udělat rozbor.* Jak tak klečel, udělala se mu svatozář a málem by zapálil les.“ (Hrabal 1992, 26, kursiv von mir, PD). „Schizofrenické evangelium“ ist insofern ein programmatischer Titel, er indiziert die befreienden Aspekte von Schizophrenie (B₃).

Dass sich Hrabal in Ježíšek einen fiktiven Doppelgänger schafft, in dem er sich spiegelt, ist nicht allein an den Elementen aus Hrabals Biographie zu erkennen, die in den Text eingeflossen sind, sondern wird auch durch Homophonie mit seinem Familiennamen⁷⁵ angedeutet: Nachdem Ježíšek mit seiner Erklärung zu Christus' Affinität zur Partei die „Stimme seines Herzens“ verleugnet hatte und in Depression verfallen war, heißt es von ihm:

Byl sám, A nikomu nemohl pomoci, ač by tak rád. Jako by jen a jen jedinec si *hrabal* cestu k sobě a tím i k Někomu a Něčemu a Ničemu. (Hrabal 1992, 30f kursiv von mir, PD)

Die Erzählung endet mit einem Traum von Ježíšek, den er als Rache an sich, der Menschheit und seinen Freunden begreift: Er und seine zwölf Freunde trinken im Prager Schlachthof jeweils zwei Liter frisches Rinderblut, sie steigen dann in die vollbesetzte Straßenbahn und erbrechen das Blut auf die Fahrgäste: Ježíšek verkündet, dass dies sein Vermächtnis und sein Segen sei. Selbst die Arbeiter, die am nächsten Tag die Straßenbahn nur dadurch vom Blut säubern können, dass sie die Moldau durch die Garnitur umleiten, müssen ihr armseliges Kanti-

⁷⁵ Auch der Vorname Bohumil erscheint resemantisiert, allerdings weniger deutlich über den intertextuellen Bezug auf die biblische Formel von Gottes „Gefallen an etwas/jemandem finden“ (tschech. z.B.: Ano, Otče: tak se ti zalíbilo – Mt 11,26): Ježíšek erklärt nämlich auf die Frage der Psychiaterin, was ihm die vermeintliche Stimme Gottes auftrage: „Abych spasil tenhle svět a že se mu ve mně zalíbilo“. (Hrabal 1992, 24)

nenmittagsessen erbrechen und rufen: „Na to aby byl Salvador Dalí.“ (Hrabal 1992, 32)

Bei Hrabal ist die Schizophrenie seiner Hauptfigur zum einen Ausdruck des Widerspruchs, dem diese sich ausgesetzt sieht (die Hauptfigur ähnelt hierin den Untergebenen des Königs in Andersens Märchen), zum anderen aber gibt der schizophrene Zustand ein Bild von der Totalität des (fiktionalen) Universums.⁷⁶ Die Bürger aus „Des Kaisers neue Kleider“ bzw. die zumindest zeitweilig von schizophrenen Zuständen erfassten Bewohner von Bulgakovs Moskau indizieren mit ihrem Symptom die Machtstrukturen der Gesellschaft, in der sie leben. Schizophrenie wird aber nicht als *motivirovka* (im Sinn des Formalismus) für eine neue Weltansicht verwendet,⁷⁷ wie dies in „Schizofrenické evangelium“ der Fall ist, das – der „schockierende“ Traum am Ende und die Nennung Dalís unterstreichen dies – damit dem (in der Romantik entstandenen) modernistischen Paradigma des Surrealismus von der künstlerischen Produktivität des Wahnsinns entspricht (Matthews 1982).

Hrabals „Schizofrenické evangelium“ vereint nicht allein die beiden Hauptmodelle von Schizophrenie, sondern lässt Schizophrenie als künstlerische Methode erkennen. Ungefähr zeitgleich mit der Entstehungszeit von Hrabals Erzählung beschäftigt sich der zur zweiten tschechischen Surrealistengeneration gehörende Dichter und Psychoanalytiker Zbyněk Havlíček mit den Ähnlichkeiten und Unterschieden zwischen Schizophrenie und Poesie. In Havlíčeks Werk fällt dabei die praktische Trennung von literarischer und psychiatrischer Tätigkeit auf⁷⁸ (Havlíček lässt auf eine intensive dichterische Periode im Zeichen surrealistischer Dichtung eine dreijährige Schaffenspause folgen, in der er sich der Psychoanalyse widmet und als Psychiater in einer Klinik zu arbeiten beginnt, ein Nebeneinander beider Aktivitäten erfolgt erst danach, diese Trennung bleibt aber in der Auseinandersetzung mit der Schizophrenie erhalten: Als Psychiater interessiert sich Havlíček für die Eigentümlichkeiten psychotischen Sprechens, er erkennt aber bei allen Ähnlichkeiten zur surrealistischen Dichtung den prinzipiellen Unterschied darin, dass Psychotiker nicht mehr aus ihrem Zustand

⁷⁶ Das Attribut „fiktional“ wurde deswegen eingeklammert, weil Hrabals Text in vielleicht noch stärkerem Maß als *Master i Margarita* den Anspruch erhebt, die extratextuellen Zustände literarisch zu reflektieren und gleichsam eine Schizoanalyse der Gesellschaft zu liefern – man verbinde das „Schizofrenické evangelium“ nur mit seiner programmatischen Erklärung: „I nadále jsem považoval za hnací sílu mého psaní, že jsem očitým svědkem a že já musím zapsat a napsat to všechno, co mne dojíhá a současně pobuřuje, že já musím výdat na psacím stroji svědectví ne o každé události, ale o jistých zulinách reality, jako bych si vstříkl na bolavý zub studenou vodu.“ (Bohumil Hrabal: „Proč píšu?“ zitiert nach Mazal 2004, 110)

⁷⁷ Die Fokussierungen auf die an Schizophrenie erkannten Personen (Nikanor Ivanovič Bosoj, Ivan Bezdomnyj) sind nur episodisch, in deren Bewusstsein ist nicht die gesamte erzählte Welt beschrieben. Vom auktorialen Erzähler von *Master i Margarita* hingegen kann nicht wirklich plausibel behauptet werden, sein Schreiben zeuge von Schizophrenie (seine erzähllogischen Ungereimtheiten à la Gogol³, die Metalepse sowie die Verbindung von Phantastik mit Gesellschaftsdarstellung von Wären dafür keine hinreichenden Symptome).

⁷⁸ Vgl. hierzu die Überlegungen von Dvorský (2003, 540-552).

heraus können.⁷⁹ In seinen Gedichten hingegen firmiert Wahnsinn (neben Sexualität, „Anarchie“) generell als poetologische Möglichkeit, die Grenzen des „gesunden Menschenverstandes“ zu verlassen, um zu unbekanntem psychischen Sphären vorzustoßen.⁸⁰

Mit seiner Konzeption von psychischen Extremzuständen bleibt Havlíček innerhalb der Modi des Schizophrenie-Modells B: er untersucht einerseits die Aberratio der Psychotiker, andererseits instrumentalisiert er den Wahnsinn für dichterische Innovation bzw. begreift er später künstlerische Produktion als Schutzmechanismus vor zerstörerischen Kräften (vgl. Dvorský 2003, 551f). Ausgeklammert bleibt dabei weitgehend die Schizophrenie nach dem Modell AD, oder vorsichtiger formuliert: die gesellschaftlichen Widersprüche werden nicht mit der Schizophrenie-Metapher bezeichnet.⁸¹

12. Der dritte Weg: Schizophrenie im Moskauer Konzeptualismus

Während das Verhalten der Dissidenten als bewusste Konfrontation bzw. Provokation der Machthaber angesehen werden kann, da deren Einflussbereich um den Kreis der Dissidenten dezimiert ist, tendieren die inoffiziellen Künstler im Moskau der Ära Brežnev zur Distanzierung von der Einflussosphäre der Macht. Aufgrund dieser unterschiedlichen Position sind gleichfalls die sozialen Interaktionen verschieden: Die Dissidentenbewegung ist von den Machthabern als Rivale um die Macht begriffen und entsprechend behandelt worden: Dissidenten treffen daher in den verschiedenen Institutionen (Polizei, Psychiatrie, Arbeitsplatz) auf die despotische Macht, während die inoffizielle Kunst ein Nischendasein sucht, das ihr in einem gewissen Rahmen auch gewährt wurde (vgl. Kretschmar 1993, 236-241). In seinen in den 1980er Jahren entstandenen Erinnerungen an die Kunst der 1960er und 1970er Jahre geht Il'ja Kabakov von der binären Gegenüberstellung von offiziellen und inoffiziellen Sphären, von öffentlichem und privatem Verhalten aus (vgl. Kabakov 1999, 19f. u. 147). Die Hal-

⁷⁹ „Básnický obraz a schizofrenní symptom“ lautet der Titel seines Konferenzbeitrags zu einer Schizophrenie-Tagung der tschechoslowakischen Psychiater 1957 (Havlíček 2003, 273-289).

⁸⁰ Vgl. hierzu die programmatischen Erklärungen: „Posunuji světový rekord poesie na hranici šilenství [...]“ (Havlíček 2003, 257) bzw. „Jsem já odpověden za to, že nějaký čin, který by byl absurdní ve světě logickém, je zcela logický ve světě šileném? / Realnost je zločin. / Zločin jako schopnost vidět hobeji než vy! / Jsem to, co nejsem. / A pohrdat vším, čím jsem právě byl! / Bolest a vraždu jako metody poznání! / Fantazii jako metodu poznání! / Incest jako metodu poznání! / Otcovraždu jako metodu poznání!“ (ebd., 189) – In dieser Tradition, die Schizophrenie als *motivacija* für eine verschobene Weltsicht verwendet, stehen öfters die Gedichtbände jüngerer Autoren, beispielsweise das Debüt von Martin Langer, *Palác schizofreniků* (1990) oder T. G. Masakrs *Schizofrenikovy zápiski* (2000).

⁸¹ Diese Zurückhaltung mag ihren Grund darin haben, dass Havlíček trotz verschiedener Schwierigkeiten aktives Parteimitglied der KSČ war; als professioneller Psychiater hätte er wohl auch damit Schwierigkeiten gehabt, den von ihm terminologisch verwendeten Ausdruck „Schizophrenie“ auf einen ganz anderen Sachverhalt (der vom Schizophreniemodell AD erfasst ist) zu übertragen.

tung der inoffiziellen Künstler zu den offiziellen Künstlern (z.B. im Sojuz Chudožnikov) beschreibt Kabakov dabei analog zu Havel's Gegenüberstellung von „Leben in der Wahrheit“ und „Leben in der Lüge“ (Schizophrenie-Modell AD):

Проявление неофициального искусства – это реакция на эту разведенность, предположение, что в своей художественной практике человек может и должен делать то, за что он лично несет ответственность. Персонализм и есть попытка утверждать, *я и внешне делаю то, за что внутренне отвечаю*. [...] Для неофициального художника становится невозможной такая обычная «Мосховская» [=Московский союз художников] разведенность: народу мое искусство нужно, а мне лично ну нужно. Они делают то, что нужно лично им самим, и – они думают, – другим тоже. (Kabakov 1999, 147)

Die für die Frühzeit der inoffiziellen Kunst charakteristische dissidente Position gegenüber der offiziellen Kunst entwickelt sich allerdings, was Kabakov in seinen Erinnerungen ausklammert, in Richtung eines „schizophrenen“ Kompromisses nach dem Modell AD. So konstatiert Groys (1991, 62) in der spät- und postsowjetischen Periode „Gespaltenheit“ zwischen Persönlichem und Öffentlichem in der Szene der inoffiziellen Kunst. Gemäß der sozialen Topographie, die Kabakov in seinen Erinnerungen zeichnet, sind die inoffiziellen Künstler bildlich noch in dunklen unscheinbaren Winkeln angesiedelt, für welche paradigmatisch die Lianozovo-Gruppe um Evgenij Kropivnickij steht, mit der Ende der 1950er Jahre die inoffizielle Kunst begann. Deren marginale Position erklärt Kabakov mit dem Verweis darauf, dass die exponierte Position seit den zwanziger Jahren mit Gefahr verbunden war.

И вот эта самая проблема «угла» существенна и важна, поскольку является проблемой не столько «жилищной», сколько психологической. Это человек, который никогда в жизни не выйдет на середину, где носится железная завывающая щетка, которая все чистит, полирует и всасывает. (Kabakov 1999, 152)

Mit dieser marginalen Position und der Scheu vor der verachteten Öffentlichkeit war rückblickend für Kabakov schizoides bzw. schizophrenes Betragen der Künstler verbunden. Dieses bestand schlechthin darin, dass sich die Künstler von der sozialen Umwelt gänzlich abkapselten, diese kaum zur Kenntnis nahmen bzw. verachteten. Stattdessen wurde bekanntlich der private Raum – die Treffen mit Freunden und Künstlern – etc. kultiviert, in diesem jedoch entwickelte sich mitunter ein autistisches Verhältnis zur eigenen künstlerischen Position: „Šizoidnost' – v ponimanii polnoj prizračnosti i destruktivnosti vseh komponentov, kotorye čelovek vstrečaeť v obyčnoj žizni i drugich, kotorye on

možet obresti vnutri sebja, kotorymi on možet upravljat“ (ebd., 230). Im kleinen Kreis wurden diese Arbeiten präsentiert (Kabakov betont dabei, dass jeder nur von sich und von seiner Kunst sprach, andere ebenso monologisch dann von ihrer künstlerischen „Entdeckung“); zumal der Kreis aber gar nicht verlassen wurde, erscheint Kabakov ein solches Verhalten im Nachhinein als schizoid, die so produzierten Kunstwerke als kultureller Müll.⁸² Wenn Hansen-Löve (1997, 443) eine solche für den Moskauer Konzeptualismus charakteristische Selbstbeschreibung als mythologisierende Übertragung psychopathologischer Konzepte auf kulturelle Phänomene betrachtet, so geschieht dies im Zusammenhang einer breiten kulturhistorischen Verortung postsowjetischer Poetiken in der russischen Tradition. Demgegenüber verfolgt der vorliegende Beitrag eine andere Fragestellung, nämlich die Untersuchung der auffälligen Affinität zwischen verschiedenen Begriffen von Schizophrenie und der speziellen gesellschaftlichen Organisation im real existierenden Sozialismus. Kabakovs Reflexionen über die inoffizielle sowjetische Kunst stehen hier neben anderen Beschreibungen sozialistischer Gesellschaften, in denen gleichfalls bei Thematisierung des Verhältnisses zu Machtstrukturen auf das Modell der Schizophrenie zurückgegriffen wird – „zwangsläufig“ im doppelten Sinn des Wortes.

Wie sind nun die Ausführungen des einst inoffiziellen Künstlers Kabakovs, welche zwei Zeitebenen – die eigene Vergangenheit und die Gegenwart des Memorierenden – umfassen, mit den hier präsentierten Schizophrenie-Modellen kompatibel? Bezogen nur auf die Situation der inoffiziellen Kunst – denn die Position der offiziellen Künstler wurde ja bereits dem Modell AD subsumiert, welches Groys auch für die späte inoffizielle Kunst ansetzt – handelt es sich hier um zwei Perspektiven auf das Schizophrenie-Modell B₁, denn aus der damaligen Sicht der Vertreter der inoffiziellen Kunst begriffen sich ja diese als kulturelle Dissidenten, die sich nicht dem Diktat des *social'nyj zakaz* beugten. Aus der resümierenden Sicht des Kabakov der 80er Jahre erscheint diese Haltung hingegen pathologisch, was strukturell dem Blick der „Anderen“ auf die Künstler-Außenseiter nahe kommt.⁸³ Kabakovs Reevaluierung wird freilich weder aus der Position der Machthaber, die nonkonformistisches Verhalten desavouieren

⁸² Mit dieser Einschätzung, in der Kabakov wiederholt betont, dass damals keine „normalen“ Bedingungen vorlagen, in denen sich kulturelle Institutionen selbstorganisierend hätten entfalten könnten, nimmt Kabakov die später durch Groys propagierte Apotheose kultureller Institutionen wie Museen und Sammlungen vorweg. – Kabakovs Wertschätzung kultureller Institutionen bzw. seine Diagnose von „pathologischen“ Effekte, die auftreten können, wenn diese fehlen, erscheint weniger abstrakt, wenn man sich vorstellt, wie die Produktionen dieser Künstler wirken, wenn sie in keinem „musealen“ Rahmen, aber auch nicht im Freundeskreis gezeigt werden, sondern wenn beides wegfällt und stattdessen ein durch kein institutionelles Renommee „auratisierter“ Künstler seine Elaborate aus allen möglichen Winkeln seiner Wohnung hervorholt und beim Sprechen über diese nicht zu bremsen ist.

⁸³ Das Schizophrenie-Modell B₁ liegt Claudia Jolles' Beschreibung (Jolles 1993) von Kabakovs Werk zugrunde; sie hebt auf Kabakovs „Stimmenhören“ ab und verbindet dieses – freilich ohne jede Pathologisierung – mit der Kommentarkunst.

wollen, noch aus der Position eines „Banausen“ geäußert, für den die künstlerische Abweichung nichts anderes als abnormal ist. Hingegen entspricht diese Wendung Kabakovs schon der oft thematisierten Metaposition, welche mit der „konzeptualistischen Wende“ eingenommen wird: die Erörterung und Betrachtung von Kunst, deren institutionelle, begriffliche und soziale Implikationen werden darin zu Kunstprodukten (vgl. Tchouboukov-Pianca 1995, 68-70; Hansen-Löve 1997, 429 u. 472.). Damit werden auch neuen Facetten des Ausdrucks „Schizophrenie“ sichtbar, die sich erst in der Kultur der zerfallenden Sowjetunion abzuzeichnen begonnen haben.

Im Privatraum, in dessen Sphäre sich die inoffizielle Kunst seit den späten fünfziger Jahren entwickelte, ohne eine nennenswerte Anbindung an öffentliche Institutionen zu haben, bildete sich allmählich der Übergang von der Kunstproduktion zur Diskursproduktion heraus: Nicht mehr künstlerische Objekte im traditionellen Sinne selbst waren Ergebnis künstlerischer Arbeit, vielmehr bestand die künstlerische Arbeit zu einem wesentlichen Teil auch im diskursiven Kommentar zur Kunst selbst bzw. in der Provokation zu diesem Kommentar. Die Gruppe *Kollektivnye Dejstvija* ließ ihren Aktionen auf freiem Feld, auf dem minimale Handlungen einem kleinen Kreis von Eingeweihten vorgeführt wurden, Kommentare der Aktionsteilnehmer bzw. der involvierten Betrachter folgen, die schließlich Teil des voluminösen Kunst- bzw. Buchobjekts *Poezdki za gorod. Kollektivnye dejstvija* wurden. Auf ähnliche Weise veranstaltete Kabakov Ausstellungen (z.B. *Vystavka odnoj kartinki, Avtomat i cypljata*, 1979) in zwei Durchgängen: im ersten wurde ein wenig spektakuläres Objekt in einem leeren Ausstellungsraum präsentiert, die kommentierenden Äußerungen der Zuschauer – seien es nun kunstbezogene oder ganz banale Alltagsäußerungen – wurden dabei auf Tonband aufgezeichnet. Im zweiten Durchgang der Ausstellung wurde dann noch einmal das Objekt, nun aber mitsamt der im ersten Durchgang erhaltenen Kommentare präsentiert (Kabakov fertigte aber auch immer wieder fiktive Kommentare an, die Teil des Werks waren). In der Endphase des Moskauer Konzeptualismus fand die Entwicklung vom Text zum Kontext, vom Text zum Kommentar ihren nicht mehr überbietbaren Abschluss in den Arbeiten der Gruppe *Medicinskaja Germenevtika*, in denen Kommentieren, Bewerten, die Herstellung von Beziehungen und Vergleichen zwischen unterschiedlichen Texten der Kultur(en) mittels verschiedener Prinzipien (Alogik, Assoziation, Zufallsprinzip) zur eigentlichen künstlerischen Handlung gemacht wurde (Groys 1995, 229-231). Diese Vorwegnahme der Rezipientenperspektive und die dabei erreichte Konkurrenz zu anderen kommentierenden Diskursen (Literaturwissenschaft, Theologie, Kulturwissenschaft) etc. erscheint so als Autoimmunisierung des auktorialen Diskurses gegenüber „fremden“ Kommentaren, die mittels gleichsam endloser Kommentare abgewiesen werden (Hansen-Löve 1997, 488-497).

In ihrer Darstellung der künstlerischen Entwicklung des Moskauer Konzeptualismus weist Sylvia Sasse auf dessen Affinität zur Schizoanalyse von Deleuze/Guattari hin (Sasse 2003, 295-320, vgl. dazu schon Ryklin 1992, 126). In ihrer Radikalisierung der diskursiven Orientierung des Moskauer Konzeptualismus sind die Texte der *Medicinskaja Germenevika* einerseits aufschlussreiche und elegante Kommentare zu anderen (nicht allein sprachlichen) Texten, gleichzeitig aber werden sie andererseits aufgrund ihrer gruppensprachlichen Idiomatik für nichteingeweihte Leser wieder hermetisch-erratisch, womit die Aufmerksamkeit auf die Diskurse selbst aufrecht erhalten bleibt.

Liest man medhermeneutische Texte, hat man es also einerseits mit einem rhizomatischen Netz von Bedeutungs- und Textebenen zu tun, mit einem offenen Sinngefüge, auf der anderen Seite verschließt der Privatkurs des Konzeptualismus das Verstehen. Deutlich wird, dass die private Beziehungstechnik, das eigene Bedeutungsnetz im ‚unendlichen‘ Sinngefüge einen neuen Privatismus, eine Hermetik schafft, die strukturell an die Ausgrenzungsbewegung des Totalitarismus anschließt. (Sasse 2003, 299f)

Ähnlich wie in der Literatur von Vladimir Sorokin werden fertige Diskurse verschiedenster Provenienz vorgeführt,⁸⁴ um als Diskurse bzw. Ideologie wahrnehmbar zu werden. Dies geschieht bei *Medicinskaja Germenevika* durch eine „delirierende, psychedelische, halluzinative, schizophrenisierte Schreibweise [...] assoziativ im Herstellen von Verbindungen, dissoziativ im Herstellen von Sinn“ (Sasse 2003, 306 u. 308), die intellektuelle Virtuosität mit unerwarteten Kombinationen und schwer verständlichen gruppensprachlichen Termini der Konzeptualisten kombiniert. Die als *bred* erscheinende Proliferation der Diskur-

⁸⁴ Skoropanova (2001, 260-282 u. 2002, 210-220) charakterisiert Sorokins Poetik der achtziger und neunziger Jahre als schizoanalytisch, weil die Texte meist verschiedene Diskurse der russischen Kultur mit ihrer akulturell anmutenden Kehrseite kontrastieren. Etwas vorschnell erklärt Skoropanova dann diese Kehrseite zum „kollektiven Unbewussten“, in welchem sie zuerst jungianische positive und negative Archetypen identifiziert, um im nächsten Schritt Sorokin praktisch eine therapeutische Intention zuzuschreiben: «Писатель предупреждает о необходимости прекращения идеологической «гражданской войны» [...]» (Skoropanova 2002, 215). Die moralisierende Wendung (die „unpersönlichen“ Texte Sorokins sind ja für verschiedene pragmatische Zugänge offen, überdies scheint spätestens mit *Lëd* tatsächlich eine pathetische Lesart möglich zu sein) und das jungianische Fundament dieser Interpretation (Deleuze/Guattari haben bei ihrer Freud-Kritik Affinität zum kollektiven Unbewussten Jungs geäußert) verwundern weniger als die Verbindung Sorokins mit der Schizoanalyse. Der Einwand ist nämlich, dass Sorokin diese nicht als privilegiertes poetologisches Instrument einsetzt, um die russisch-sowjetische Kultur zu erfassen, sondern die Schizoanalyse als einen Diskurs unter anderen betrachtet. Am Schluss seiner quasi-autobiographischen Kindheitserinnerung „Zabintovannyj styr“ erklärt Sorokin die Aufzählung von ein paar Gegenständen seiner damaligen Umwelt zu einer schizoanalytischen Verkettung („schizoanalytičeskaja cep“, Sorokin 1992, 568). Diese zitierende Bezugnahme auf die Schizoanalyse gibt Anlass, Sorokin mit Rudnev (2001, 97) als „postpsychotisch“ zu bezeichnen, denn während es Deleuze/Guattari dezidiert um das Funktionieren von *Körpern* bzw. Organmaschinen geht, wird dieses bei Sorokin *im Text* aufgehoben.

se steht jedoch nicht unter dem von den Autoren von *Capitalisme et schizophrénie* forcierten Zeichen der Befreiung: die auf dem (Autor-) bzw. (Leser-) Bewusstsein lastenden fremden Diskurse werden bloß nicht so stark turpistisch mit Gewalt konnotiert wie in den Texten Sorokins, da die delirierenden Textmontagen auffallend „steril“ und unpersönlich bleiben; dennoch provoziert die Endlosigkeit und „Regellosigkeit“ ihrer Kombination bei nicht in die Gruppensprache eingeweihten Rezipienten eine Distanzierung.

Eine auf der Vorführung von Diskursen aufgerichtete Poetik kann nicht einfach gemäß dem vorgelegten Schema dem Schizophrenie-Typ B zugeordnet werden (wobei die „Abweichungsästhetik“ positiv bewertet wird). Immerhin implizieren diese Texte ja eine Autorposition, welche die burlesk anmutende Parade aller Diskurse transzendiert. Aber auch kein Kompromiss nach dem Schizophrenie-Modell AD ist für diese Poetik kennzeichnend, denn diese souverän delirierende⁸⁵ Autorposition scheint von keinerlei Diskursinstanzen abhängig zu sein, sondern gebraucht diese spielerisch instrumental, um zum einen die kulturelle Umgebung zu analysieren, zum anderen dabei aber auf die „Faktur“ dieser instrumental gebrauchten Diskurse hinzuweisen. In dieser Orientierung auf die kulturelle Umgebung und die Diskurse, denen sich die Umgebung verdankt bzw. welche für die Betrachtung dieser Umgebung eingesetzt werden (z.B. werden im Roman *Mifogennaja ljubov' kast* Diskurse vom „Großen Vaterländischen Krieg“ u.a. mit Kinderliteratur kombiniert), öffnet sich die Kunstproduktion für ihren kulturellen Kontext, der maximal erweitert wird bzw. gar kein Ende mehr zu haben scheint.⁸⁶ Auch hierin ähnelt die Orientierung von *Medicinskaja germenjevtika* dem „anti-ödipalen“ Projekt von Deleuze/Guattari, welches psychische Formationen an gesellschaftliche Prozesse bindet und dabei die von der klassischen Psychoanalyse forcierten familiären Bindungen des Subjekts im weiteren sozialen Umfeld ansetzt, das letztlich als offene Konfiguration konzipiert ist. In theoretischer Reevaluierung der Schizophrenie-Konzeption der Moderne (etwa derjenigen der Surrealisten) sehen Deleuze/Guattari die vielfältigen Beziehungen der Wunschmaschinen in der Schizophrenie paradigmatisch realisiert. Schizophrenie wird in dieser Konzeption gleichsam teleologisches Modell, zu welchem sich die Menschen bewegen könnten, wenn sie sich aus territorialisierenden gesellschaftlichen Zwängen befreien.

⁸⁵ Die Attribute „souverän delirierend“ sind in diesem Fall keine *contradictio in adiecto*, sondern ein Versuch, die Poetik von *Inspekcija Medicinskaja Germenjevtika* knapp zu beschreiben.

⁸⁶ In einem Begleittext zur New Yorker Ausstellung *The Green Show* (1990) weist Michail Ryklin, der übrigens mit einer auszugsweisen Übersetzung von *L'Anti-Edipe* 1987 für den ersten Import schizoanalytischen Denkens nach Russland sorgte (vgl. Monastyrskij 1999, 95), darauf hin, dass die künstlerische Bezugnahme auf Diskurse, wie sie von den Gruppen *Kollektivnye Dejstvija* und *Medicinskaja germenjevtika* vorgenommen wird, einen noch weiteren Skopus bedeutet als die Bezugnahme auf die Umgebung (vgl. Ryklin 1992, 125).

Russlands chaotischer Übergang zum Kapitalismus in den neunziger Jahren hat zu einem achronen Nebeneinander von Texten unterschiedlicher Provenienz geführt, das von Epstein (1995, 296) als „cultural schizophrenia“ bezeichnet wurde. Dass sich in ein und derselben Zeitschrift moralische Unterweisungen orthodoxer Priester und pornographisches Material finden, ist vor dem Hintergrund sowjetischer normativer Kulturpolitik freilich ungewöhnlich. Die kulturelle Situation des postsowjetischen Russlands ist jedoch weniger von der Widersprüchlichkeit heterogener Texte (nach dem Schizophrenie-Typ A) charakterisiert als durch das Moment der Entgrenzung und Auflösung kultureller Distinktionen (Schizophrenie B3), das u.a. in den Arbeiten von *Medicinskaja germenewtika* vorweggenommen wurde, deren esoterische Poetik Viktor Pelevin popularisierte, wie sich beispielsweise an den pointierten kulturtheoretischen Kommentaren der Figuren von *Generation „П“* zeigen ließe.

Betrachtet man den russischen Konzeptualismus genealogisch aus der Etablierung einer eigenen sozialen Sphäre um private Räume, in denen nicht bloß Artefakte produziert wurden, sondern die Produktion darin bestand, Kunst auf verschiedene Kontexte zu beziehen, so erkennt man die Interposition der *Medicinskaja Germenewtika* zwischen der sozialistischen und der kapitalistischen Schizophrenie. Hervorgegangen aus künstlerischer Dissidenz (B₁), affirmiert sie das deterritorialisierende Potential der Schizophrenie (B₃), um diejenigen Diskurse zu analysieren, die auf die Subjekte der posttotalitären Gesellschaften einwirken. Während die klassischen Dissidenten meinten, das Machtkontinuum durch die Forderung nach Selbstidentität und „Leben in der Wahrheit“ einzuschränken bzw. überhaupt aufzulösen, erscheint die Auffassung konzeptualistischer Positionen auf den ersten Blick pessimistischer: zwar gibt es keine Freiheit von Diskursen, wohl aber die Möglichkeit, die Macht von Diskursen zu reflektieren, um somit reflektierte Freiheit zu gewinnen. Die delirierende Bewegung in Diskursen ist weder eindeutig nach dem dissidentischen Schema des Widerstands gegen soziale Normen aufzufassen noch als Kompromiss mit der Macht und deren Diskursen. Das transgressive Modell des Widerstands und der Normverletzung steht zwar genealogisch an ihrem Anfang, die Reflexionsbewegung transzendiert jedoch die Alternative von Konformismus oder Anpassung auf einer Metaposition (vgl. Tchouboukov-Pianca 1995, 132).

13. Schluss

Die hier vorgeführten unterschiedlichen Bedeutungen von „Schizophrenie“ sind schwer unter einen Oberbegriff zusammenzufassen. Insofern sich dieser Beitrag allerdings mit der Verwendung des Ausdrucks in verschiedenen Diskursen des real existierenden Sozialismus befasst, ist die von Bateson e.a. (1956) vorgeschlagene interpersonelle Theorie zur Ätiologie von Schizophrenie von einiger

Relevanz für den Versuch einer Synopse, wenn schon keine Synthese der unterschiedlichen Begriffe möglich ist. Die Schizophrenie gilt demnach als gleichsam logischer Ausweg aus der *double-bind*-Situation, aus der es keine anderen Auswege zu geben scheint. Wie unter Punkt 7 dargestellt, wurde die *double-bind*-Theorie als Erklärung für die Schizophrenie nach dem Modell B präsentiert; dass sie transdisziplinär offenbar erfolgreicher war als innerhalb des psychiatrischen Diskurses, ist wohl in ihrem Rückgriff auf das alltags sprachliche Modell A (des Selbstwiderspruchs) begründet, welches seinerseits an die Machttheorie Luhmanns anschlussfähig ist, wie unter Punkt 4 demonstriert wurde.

Mithin ergibt sich eine Erklärung für die Produktivität des Ausdrucks „Schizophrenie“ in Texten über die (sozialistische) Gesellschaft: Die innere Form des Ausdrucks Schizophrenie kann nämlich sehr gut mit unterschiedlichen Auffassungen von elementaren Aspekten sozialen Verhaltens in Übereinstimmung gebracht werden.⁸⁷

Im alltags sprachlichen Gebrauch markiert der Ausdruck „Schizophrenie“ eine Spaltung, die in der Opposition von Subjekt und dem großen Anderen (qua andere Subjekte als Teil einer symbolischen Ordnung) gründet: Die Spaltung ergibt sich bereits bei der konformistischen Allianz der Subjekte mit der Macht (da es ja keine totale Allianz des Subjekts mit anderen Subjekten geben kann), was Dissidenten Anlass gibt, von der Schizophrenie der Masse zu sprechen. Dieses Modell AD ist demnach der erste schizophrene Lösungsversuch des sozialen *double-bind*. Je größer die Distanz zwischen dem Subjekt und den Anderen, desto weniger „normal“ erscheint das Subjekt, womit die Wahrscheinlichkeit steigt, von den Anderen als „schizophren“ (B_1) bezeichnet zu werden. „Schizophrenie“ kann aber genauso gut autoreferentiell verwendet werden (B_3), um die Flucht vor dem großen Anderen zu markieren und gleichzeitig mit dieser närrischen Position so etwas wie Authentizität zu beanspruchen („Was den korrumpierten Anderen verrückt erscheinen mag, ist die Wahrheit über die Gesellschaft“). In ihrer extremsten Form fällt diese reflektierte Schizophrenie B_3 mit einer „närrischen“ Analyse der Gesellschaft und ihrer Diskurse zusammen. Die Flucht vor dem großen Anderen führt auf einer anderen Ebene zu diesem zurück.

⁸⁷ Andere umgangssprachlich durchaus gängige psychologische Begriffe („Paranoia“, „Hysterie“, „Minderwertigkeitskomplex“, „Ödipuskomplex“, „Verdrängung“ etc.) werden zwar ebenfalls mitunter für die Beschreibung von gesellschaftlichen Vorgängen gebraucht, sie behalten dabei aber weitgehend ihre psychologische Bedeutung. Die generische Bezeichnung „Wahnsinn“, zu dessen Paradigma Schizophrenie wohl gehört, hat wiederum eine zu wenig konturierte „innere Form“ (und obendrein die Konnotation „dramatisch“), als dass sie für die Beschreibung gesellschaftlicher Vorgänge geeignet wäre.

Literatur

- Ababkov, V. 2001. *A brief history of Russian psychiatry. Prosoviet and soviet periods*, Fribourg.
- Amelunxen, C. 1991. *Zur Rechtsgeschichte des Hofnarren*, Berlin/New York.
- Antebi, E. 1977. *Droit d'asiles en Union Soviétique: Document*, Paris.
- Artemova, A. / Rar, L. / Slavinskij, M. 1971. *Kaznimye sumassšestviem*, Frankfurt a.M.
- Autorenkollektiv der KSV-Zelle Psychologie an der FU-Berlin 1976. *Opposition – eine Geisteskrankheit. Psychiatrie in der UdSSR*, Köln.
- Bateson, G. e.a. 1972 „Vorstudien zu einer Theorie der Schizophrenie“ [1956], *Ökologie des Geistes. Anthropologische, psychologische, biologische und epistemologische Perspektiven*, Frankfurt a.M., 270-301.
- Bleuler, E. 1911. *Dementia praecox oder Gruppe der Schizophrenien*, (=Handbuch der Psychiatrie B – Spezieller Teil, 4. Abteilung, 1. Hälfte), Leipzig, Wien.
- Bloch, S. / Reddaway, P. 1977. *Russia's Political Hospitals. The Abuse of Psychiatry in the Soviet Union*, London.
- Blom, J.D. 2003. *Deconstructing Schizophrenia. An analysis of the epistemic and nonepistemic values that govern the biomedical schizophrenia concept*, Amsterdam [zugl. Diss. Leiden]
- Boukovsky [=Bukovskij], V. 1971. *Une nouvelle maladie mentale en URSS: l'opposition*, Paris.
- Bujanov, M. 1993. *Lenin, Stalin i psichijatrija*, Moskva.
- Bukovsky, V. / Gluzman, S. 1976. *A Manual on Psychiatry For Dissidents*, [1975], London.
- Bulgakov, M.A. 1998. *Sobranie sočinenij v desjati tomach. T. 9. Master i Margarita*, Moskva.
- Butler, J. 1997. *The psychic life of power. Theories in subjection*, Stanford.
- Chodorovič, T.S. 1974. *Istorija bolezni Leonida Pljuščiča* (=Biblioteka samizdata 5), Amsterdam.
- Dallin, A. / Breslauer, G.W. 1970. *Political Terror in Communist Systems*, Stanford.
- Deutschmann, P. 2005. „Texte um die Welt, Welten um den Text. Neuere semiotische Fiktionalitätstheorie analysiert“, J. Bernard, J. Fikfak, P. Grzybek (Hrg.), *Text & Reality*, Ljubljana/Wien/Graz, 29-41.
- Deleuze, G. / Guattari, F. 1977. *Kapitalismus und Schizophrenie I. Der Anti-Ödipus* [*Capitalisme et schizophrénie I. L'Anti-Édipe*, 1972], Frankfurt a.M.
- 2003. „Über den Kapitalismus und den Wunsch“ [1973], *Die einsame Insel. Text und Gespräche 1953-1974*, Frankfurt a.M., 381-397.
- Deleuze, G. 2005. „Schizophrenie und Gesellschaft“ [1975], *Schizophrenie und Gesellschaft. Texte und Gespräche 1975-1995*, Frankfurt a.M., 18-29.
- Dvorský, S. 2003. „Doslov“, Z. Havlíček (Hrg.), *Skutečnost snu*, Praha, 540-557.
- Eisler, R. 1994. *Kant Lexikon. Nachschlagewerk zu Kants sämtlichen Schriften, Briefen und handschriftlichem Nachlaß* [1930], Hildesheim/Zürich/New York.

- Epstein, M.N. 1995. *After the Future. The Paradoxes of Postmodernism and Contemporary Russian Culture*, Amherst.
- Evans, D. 2002. *Wörterbuch der Lacanschen Psychoanalyse*, Wien.
- Ferrari, L. 1984. „La ‚dinamica schizofrenica‘ nel Maestro e Margherita di M.A. Bulgakov“, E. Bazzarelli u. J. Křesalková (Hrg.), *Atti del convegno „Michail Bulgakov“: Gargnano del Garda, 17-22 Settembre 1984*, Milano, 165-175.
- Foucault, M. 1973. *Wahnsinn und Gesellschaft. Eine Geschichte des Wahns im Zeitalter der Vernunft*, [1961], Frankfurt a.M.
- 1994. „Das Subjekt und die Macht. Nachwort von Michel Foucault“, L.H. Martin, / H. Gutman, / P.H. Hutton, *Michel Foucault: Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik*, Weinheim, 243-261.
- Gannuškin, P.B. 1914. *Postanovka voprosa o schizofreničeskoj konstitucii*, Moskva.
- Gasparov, B.M. 1994. *Literaturnye lejtmotivy. Očerki russkoj literatury XX veka*, Moskva.
- Gimplevich, Z. 1995. „Cases of Schizophrenia in ‘The Master and Margarita’“, *Germano-Slavica*, IX (1-2), 65-78.
- Gluzman, S. 1989. *On Soviet Totalitarian Psychology*, Amsterdam.
- Gor’kij, M. 1924. „Karamora“, *Sobranie sočinenij v tricati tomach*, t. 17, Moskva, 366-403.
- Groys, B. 1988. *Gesamtkunstwerk Stalin. Die gespaltene Kultur in der Sowjetunion*, München/Wien.
- 1991. *Zeitgenössische Kunst aus Moskau. Von der Neo-Avantgarde zum Post-Stalinismus*, München.
- 1995. *Die Erfindung Russlands*, München/Wien.
- Han, B.-C. 2005. *Was ist Macht?*, Stuttgart.
- Hansen-Löve, A. (Hrg.) 1992, *Psychopoetik*, (=Wiener Slawistischer Almanach, Sonderband, 31), Wien.
- 1997. „Wir wußten nicht, daß wir Prosa sprachen“, *Mein Russland. Literarische Konzeptualisierungen und kulturelle Projektionen*, München (=Wiener Slawistischer Almanach, Sonderband, 44), 423-507.
- Havel, V. 1975. „Dopis Gustávu Husákovì“, in: Havel 1999b, 67-108.
- 1977. „Dovětek autora ke knize Hry 1970-1976“, in: Havel 1999b, 143-158.
- 1979. „Moc bezmocných“, in: Havel 1999b, 224-230.
- 1984. „Largo Desolato“, in: Havel 1999a, 685-759.
- 1985. „Poznámky ke hře Largo Desolato“, in: Havel 1999b, 497-505.
- 1999a. *Spisy 2. Hry*, Praha
- 1999b. *Spisy 4. Eseje a jiné texty z let 1970-1989. Dálkový výsledek*, Praha.
- Havlíček, Z. (Hrg.), 2003. *Skutečnost snu*, Praha.
- Hegel, G.W.F. 1970. *Werke in zwanzig Bänden. Bd 3: Phänomenologie des Geistes*, [1807], Frankfurt a.M.
- Holland, E. W. 1999. *Deleuze and Guattari's Anti-Oedipus. Introduction to Schizo-Analysis*, London/New York.
- Hrabal, B. 1992. *Sebrané spisy Bohumil Hrabala*. Sv. 3. Jarmilka, Praha.
- Janoušek, P. 2006. „Řád a ideologie v českém dramatu 20. století“, *Česká kultura a umění ve 20. století. Sborník příspěvků k simpoziu «Ideologie a imaginace»*, 8. a 9. března 2005, (=Studia moravica, IV), Olomouc.

- Jolles, C. 1993. „Stimmen in den Werken von Ilya Kabakov“, E. Louis u. T. Stooss (Hrg.), *Die Sprache der Kunst. Die Beziehung von Bild und Text in der Kunst des 20. Jahrhunderts*, Ostfildern, 283-290.
- Kabakov, I. 1999. *60-e, 70-e. Zapiski o neoficial'noj žizni v Moskve* (=Wiener Slawistischer Almanach, Sonderband, 47), Wien.
- Kořakowska, T. 1977. *Psychiatria sowiecka i dysydenci*. [o.O. – poln. Samizdat].
- Koschorke, A. 2002a. „Narr, Narrenfreiheit“, Frank, T. / Lüdemann, S. / Matala de Mazza, E., *Des Kaisers neue Kleider. Über das Imaginäre politischer Herrschaft. Texte – Bilder – Lektüren*, Frankfurt a.M., 244-253.
- 2002b. „Pressefreiheit“, Frank, T. / Lüdemann, S. / Matala de Mazza, E., *Des Kaisers neue Kleider. Über das Imaginäre politischer Herrschaft. Texte – Bilder – Lektüren*, Frankfurt a.M., 254-262.
- Kozlov, V.A. 2005. *Kramola. Inakomyслиe v SSSR pri Chruščevе i Brežnevе 1953-1982gg. Rassekrečennye dokumenty Verchovnogo suda i Prokuratury SSSR*, Moskva.
- Kudzu, W. (Hrg.) 1977. „Literatur, Soziopathologie, Double-bind. Überlegungen zu einem Grenzgebiet“, *Literatur und Schizophrenie. Theorie und Interpretation eines Grenzgebiets*, München, 135-163.
- Kratochvil, J. 1990. *Medvědi román*, Brno.
- Kretzschmar, D. 1993. *Die sowjetischen Kulturpolitik 1979-1985. Von der verwalteten zur selbstverwalteten Kultur. Analyse und Dokumentation*, Bochum, (=Dokumente und Analysen zur russischen und sowjetischen Kultur, 4).
- Lachmann, R. 1990. *Gedächtnis und Literatur. Intertextualität in der russischen Moderne*, Frankfurt a.M.
- Laing, R. D. 1969. *Phänomenologie der Erfahrung*, Frankfurt a.M.
- Langer, M. 1990. *Palác schizofreniků*, Praha.
- Lever, M. 1983. *Zepter und Narrenkappe. Geschichte des Hofnarren*, Frankfurt a.M.
- Lüdemann, S. 2002. „Die nackte Wahrheit“, Frank, T. / Lüdemann, S. / Matala de Mazza, E., *Des Kaisers neue Kleider. Über das Imaginäre politischer Herrschaft. Texte – Bilder – Lektüren*, Frankfurt a.M., 95-102.
- Luhmann, N. 2003. *Macht*, [1975], Stuttgart.
- Masakr, T.G. [= Daniel Sekáč & Vicki Shock] 2000. „Schizofrenikovy zápiski“, *Tvar*, 11, (=Edice Tvary, 5).
- Matthews, J. H. 1982. *Surrealism, Insanity, and poetry*, Syracuse/New York.
- Mathauser, Z. 1993. „Schizofrenní jazykové hry diktatur“, *Tvar*, 29-30, 6f.
- Mazal, T. 2004. *Spisovatel Bohumil Hrabal*, Praha.
- Medvedev, Ž. / Medvedev, R. 1971. *Kto šumasšedšij?*, London/Basingstroke.
- Monastyrskij, A. (Hrg.) 1999. *Slovar' terminov russkoj konceptual'noj školy*, Moskva.
- Pasternak, B. 1990. *Sobranie sočinenij v 5-i tomach, t. 3: Doktor Živago*, [1958], Moskva.
- Pávek, M. 1983. *Simulanty*, Praha.
- Pelevin, V. 1999. *Generation „П“*, Moskva.
- Pittman, R.H. 1991. *The Writer's Divided Self in Bulgakov's The Master and Margarita*, Basingstroke e.a.

- Podrabinek, A. 1979. *Karatel'naja medicina*, New York. [engl. 1980. *Punitive Medicine*, Ann Arbor]
- Prokopenko, A.S. 1997. *Bezumnaja psichijatrija. Sekretneje materialy o primeneni v SSSR psichijatrii v karatel'nyh celjach*, Moskva.
- Roth, K. (Hrg.) 2006. „Arbeitswelt – Lebenswelt. Zu einer spannungsreichen Beziehung im sozialistischen und postsozialistischen Osteuropa“, *Arbeitswelt – Lebenswelt. Facetten einer spannungsreichen Beziehung im östlichen Europa*, Münster, 9-24.
- Rudnev, V. 2001. *Metafizika futbola*, Moskva.
- 2005. *Dialog s bezumiem*, Moskva.
- Ryklin, M. 1992. *Terrorologiki*. Tartu-Moskva.
- 1999. „Boršč posle ustric. Archeologija viny v «Hochzeitsreise» V. Sorokina“, D. Burkhart (Hrg.), *Poetik der Metadiskursivität. Zum postmodernen Prosa- Film- und Dramenwerk Sorokins*, (=Die Welt der Slaven Sammelbände 6), München, 179-186.
- Sass, L.A. 1992. *Madness and Modernism. Insanity in the Light of Modern Art, Literature, and Thought*, Cambridge/London.
- Sasse, S. 2003. *Texte in Aktion. Sprech- und Sprachakte im Moskauer Konzeptualismus*, München.
- Scherrer, J. 1978. „Soziologische Satire oder satirische Soziologie (Alexander Sinowjew)“, *Merkur*, XXXII/11, 1137-1145.
- Sharma, T. / Bajaj, P. 2003. „Classification of Schizophrenia and Related Psychotic Disorders“, J.C. Soars, S. Gerschon (Hrg.), *Handbook of Medical Psychiatry*, New York/Basel, 69-77.
- SIRJa = *Slovar' russkogo jazyka v 4 tomach*, t. 1, Moskva.
- Skoropanova, I.S. 2001. *Russkaja postmodernistskaja literature. Učebnoje posobie*, Moskva.
- 2002. *Russkaja postmodernistskaja literatura: Novaja filosofija, novyj jazyk*, Sankt-Peterburg.
- Smirnov, I.P. 1994. *Psichodiachronologika*, Moskva.
- Smith, T.C. / Oleszczuk, T. A. 1996. *No Asylum. State Psychiatric Repression in the Former USSR*, New York.
- Snežnevskij, A.V. 1978. „Šizofrenija“ [1976], *Bol'shaja Sovetskaja Ėnciklopedija*, t. 29, Moskva, 397f.
- Sokolov, B.V. 1998. *Bulgakovskaja ėnciklopedija*, Moskva.
- Solženicyun, A. 1973. *ARCHIPELAG GULag 1918-1956. Opyt chudožestvennojo issledovanija*, Paris.
- 1974a. *Pis'mo voždjam Sovetskogo Sojuza*, Paris.
- 1974b. „Žit' ne po lži“, in: Solženicyun 1999, 569-573.
- 1999. *Lenin v Cjuriche. Rasskazy, krochotki, publicistika*, Ekaterinburg.
- Sorokin, V.G. 1992. „Zabintovannyj štir“ [1991], *Psychopoetik. Beiträge zur Tagung „Psychologie und Literatur“* (=Wiener Slawistischer Almanach, Sonderband, 31), Wien/München, 564–568.
- Spiritova, M. 2006. „Lebenswelten im Sozialismus: Die ‚unabhängige Kultur‘ in der Tschechoslowakei“, K. Roth (Hrg.), *Arbeitswelt – Lebenswelt. Facetten einer spannungsreichen Beziehung im östlichen Europa*, Münster, 83-102.
- Stepanov, J.S. 1997. *Konstanty. Slovar' russkoj kul'tury. Opyt issledovanija*, Moskva.

- Švarc, E.L. 1988. „Golyj korol“ [1934], *Obykvennoe čudo. P'esy, scenarii, skazki, avtobiografičeskaja proza, vospominanija*, Kišinev, 70-127.
- Szasz, T.S. 1979. *Schizophrenie – das heilige Symbol der Psychiatrie*, Wien/München/Zürich.
- Tesař, J. 2003. „Diagnóza 301.7“ [1979], *Zamlčená diagnóza*, Praha, 89-132.
- Todorov, Tz. 1984. „Dialogisme et schizophrénie“, B.A. Stolz, I.R. Titunik, L. Doležel (Hrg.), *Language and Literary Theory. In Honor of Ladislav Matejka*, Ann Arbor, 565-575.
- Topol, J. 1994. *Sestra*, Brno.
- Tchouboukov-Pianca, F. 1995. *Die Konzeptualisierung der Graphomanie in der russischsprachigen postmodernen Literatur*, München.
- Vernon, J. 1973. *The Garden and the Map. Schizophrenia in Twentieth-Century Literature and Culture*, Urbana/Chicago/London.
- Watzlawick, P. / Beavin, J.H. / Johnson, D.D. 1996. *Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien* [1969], Bern e.a.
- Westen, K. 1986. „Gerichtsverfassung und Prozessrecht“, H.G. Bütow (Hrg.), *Länderbericht Sowjetunion*, München/Wien, 232-240.
- Wittfogel, K.A. 1977. *Die Orientalische Despotie. Eine vergleichende Untersuchung totaler Macht* [1957], Frankfurt a.M.
- Wöll, A. 1999. *Doppelgänger. Steinmonument, Spiegelschrift und Usurpation in der russischen Literatur*, (=Slawische Literaturen, 17), Frankfurt a.M.
- Yurchak, S. 2003. „Soviet Hegemony of Form. Everything Was Forever, Until It Was No More“, *Comparative Studies in Society and History*, 45/3, 480-509.
- Zinov'ev, A. 1976. *Zijajuščie vysoty*, Lausanne.
- Žižek, S. 1999. „Attempts to Escape the Logic of Capitalism“, *London Review of Books*, 1999/21, auch: <http://www.lrb.co.uk/v21/n21/zize01.html> [zuletzt 07.11.2006]